





Jean Baptiste Baison.

Ein Lebensbild.

Herausgegeben von einem Schauspieler.

> Der Lorbeer, der sich im Leben um deine Schläfe wand,
> wird grünen, denn er ist von der Unsterblichkeit geküßt.

Hamburg.

Meißner & Schirges.

1851.



J. B. Baison

als Hamlet.

Lith. v. Speckter & Co. Hamburg

Verlag v. Meissner & Schirg.

Jean Baptiste Baison.

Ein Lebensbild.

Herausgegeben von einem Schauspieler.

Der Lorbeer, der sich im Leben um deine Schläfe wand
wird grünen, denn er ist von der Unsterblichkeit geküßt.

Hamburg.
Meißner & Schirges.
1851.

Druck von J. J. Nobiling.

Den deutschen Schauspielern

gewidmet.

Vorwort.

Der Schreiber dieser Blätter weiß sehr wohl, welche Fehler die Kritik ihm mit Recht nachweisen wird, und ist in dieser Beziehung vielleicht selbst ein schärferer Kritiker als diejenigen, welche über ihn herfallen werden. Man wird tadeln, daß Vieles lückenhaft geblieben, Anderes über Gebühr ausgeführt sei; doch da das Schicksal mich nur im Anfang und gegen das Ende von Baison's künstlerischer Laufbahn in seine Nähe führte, und ich die dazwischen liegenden Lebensabschnitte größtentheils nur aus den schriftlichen, nicht immer zureichenden Quellen wiedergeben konnte, ist dieser Mangel an Uebereinstimmung sehr erklärlich.

Noch heftigeren Tadel aber erwarte ich wegen der Schilderungen Hamburgischer Theaterverhältnisse. Man wird mich der Parteilichkeit beschuldigen, und manchen Aufschlüssen wohl gar persönliche Gehässigkeit unterzulegen

suchen; doch würde man sich mit solchen Voraussetzungen in großem Irrthum befinden. Ich selbst stehe allen Kämpfen, die ich zu berühren genöthigt war, ganz fern und betrachte sie — gleichsam vom Standpunkt des Geschichtschreibers — mit einer Ruhe, als lägen Jahrhunderte dazwischen. Nur die Wahrheit war mein Führer, und dies ist der einzige Punkt in meinem Werke, woran ich nicht rütteln lasse, obgleich ich mich aus Rücksicht gegen manche Betheiligte bestrebt habe, so schonend als möglich zu verfahren. Nicht einzelne Menschen wollt' ich verletzen, sondern nur der Mitwelt ein wahres, unentstelltes Bild eines Künstlers übergeben, der während seines Lebens so viel geschmäht und verkannt, mit allen Waffen der Lüge angegriffen wurde, daß es zur unabweisbaren Pflicht wird, ihm seine eigenthümliche Reinheit und Klarheit zu vindiciren. Möge man immerhin die schlechte Schreibart schelten; auf Schriftstellerruhm habe ich nie Anspruch gemacht, und erkennen Baison's Freunde in meiner Schilderung seine Züge wieder, tritt dem Fremden daraus eine leuchtende Erscheinung lebendig entgegen, so nehme ich das stolze Bewußtsein mit, in dieser Beziehung mehr geleistet zu haben, als vielleicht mancher Befähigtere vermocht haben würde, welcher nicht die Hingebung, die Wärme

und die liebende Verehrung mitgebracht hätte, die in diesem Umfang wohl nur der Freund und mitstrebende Künstler hegen konnte.

Im Allgemeinen bietet das Leben des deutschen Schauspielers eine undankbare Aufgabe für den Biographen. Er steht nicht auf einer Höhe, welche ihm verstattet, in die großen Ereignisse seines Jahrhunderts einzugreifen, und höchstens die Anfänge einer Künstlerlaufbahn vermögen durch buntbewegte äußere Erlebnisse das Interesse des Lesers zu fesseln. Hat ein Schauspieler einmal eine hervorragendere Stellung erreicht, so schwindet auch jener Schein von Romantik, und die äußern Lebensverhältnisse bieten nur noch wenige Episoden, welche die Masse auf Augenblicke anzuziehen fähig sind. Baison schrieb über diesen Gegenstand an einen Freund, der ihn um das Material zu einer biographischen Skizze ersucht hatte, die folgenden Zeilen, welche manchem Künstlerleben als Motto dienen könnten.

„Sie wollen es also wagen, die Kreuz- und Quer-
„züge meiner dramatischen Carrière der Welt zu erzählen?
„Aufrichtig gestanden, lieber Freund, fürcht' ich, daß meine
„Biographie so monoton und langweilig wird, wie die
„vieler anderer Kunstmenschen; wenigstens ist das Mate-

„rial nicht sonderlich erfreulich. Die Welt ist von andern
„Dingen bewegt, und läßt sich nicht mehr durch das naive
„Kunstleben erbauen; nur die flüchtigen Stunden von sechs
„bis neun Uhr Abends schenkt sie dem Dichter und Künst-
„ler zu ihrer eigenen Erholung und Ergötzung, über diese
„Zeit hinaus verfallen Beide der Vergessenheit, und nur
„die angezündeten Lampen rufen zu neuem, kurzem Leben.
„Möchten doch manche Künstler, die die Welt mit ihrem
„papiernen Ruhme zu erfüllen glauben, und zuletzt schmach-
„voll der eigenen Eitelkeit zum Opfer fallen, sich der Be-
„scheidenheit befleißigen! Welche Anstrengungen werden um
„ein bischen Lob gemacht! Wie viele Besuche abgestattet,
„wahre Eiertänze ausgeführt, wie viele Gänge und Wege,
„wie viele Flaschen Champagner und Geldrollen spendirt —
„um nur der lieben Eitelkeit zu dienen! Ich gestehe Ihnen,
„daß diese traurige Außenseite der Kunst mir schon oft
„einen Zweifel an dem innern Werth derselben beigebracht
„und mich tagelang verstimmt hat, so daß ich unfähig war,
„ihr zu dienen.

Baison war der Enkel eines wohlhabenden französischen Emigranten, und wurde — der Aelteste von vier Brüdern — den 24. October 1812 in Hattersheim bei Mainz geboren. Schon mit der Geburt schien er einem frühen Untergang geweiht, denn als die Russen bald darauf, in der Verfolgung der Franzosen begriffen, nach Hattersheim kamen, steckten sie das Haus in Brand, und nur mit eigner Lebensgefahr gelang es einer Tante, damals ein zwölfjähriges Mädchen, ihn dem sichern Tode durch die Flammen zu entreißen. Durch diesen Vorfall waren die Verhältnisse seines Vaters gänzlich zerrüttet; er war genöthigt Hattersheim zu verlassen und mußte sich glücklich schätzen in Mainz eine kleine Stelle bei der Polizei zu erhalten, durch welche er sein Leben nothdürftig fristen konnte.

Baison's Kindheit war, wie die so vieler Künstler, keine glückliche. Das Schicksal, welches ihm die Fähigkeiten verliehen hatte, das höchste Ziel zu erreichen, trug ihm gleichwohl kein äußeres Glück entgegen, und Schritt für Schritt, unter stetem Kämpfen, mußte er ihm jeden Erfolg gewaltsam abringen. Die häuslichen Verhältnisse waren drückend und unerfreulich; keine Liebe wachte über seiner Kindheit, denn der Vater, ohne Einsicht und Bildung, hart, streng und jähzornig bis zum Uebermaß, hielt seine Kinder in beständiger Furcht und duldete keine laute Aeußerung.

Kleine Fehler und Versehen bestrafte er mit unmenschlicher Härte durch Mißhandlungen, und nur Angst und Schreck folgten seinen Schritten. Die Mutter, durch eine ähnliche Behandlung gänzlich abgestumpft und gleichgültig, besaß nicht einmal die Kraft ihre Kinder zu schützen. Eine von Baison's frühsten Erinnerungen war es, daß sein Vater ihm eines Tages durch einen Schlag, der ihn mit dem Kopf gegen eine Tischecke warf, eine Wunde verursachte, deren Spuren nie ganz verschwanden. Ein anderes Mal zerschlug er im Zorn eine Flasche auf seinem Kopfe, und der Fußtritte, Stockschläge und Schimpfreden war kein Ende. Dürfte man sich wundern, wenn ein junges Herz, durch solche Begegnung erbittert, einen Haß gegen die Welt gefaßt und sich dem Bösen zugewendet hätte? Bei seiner hohen Begabung und der Leidenschaftlichkeit seiner Natur stand Baison zwischen zwei Extremen, denn dieselbe Kraft, vermittelst deren er sich zu einer Höhe erhob, welche unter diesen Verhältnissen bewundernswürdig erscheint, hätte ihn, im Fall er sie zum Bösen angewendet hätte, eben so leicht in den Abgrund des Lasters, ja, des Verbrechens führen können. Einen düstern Schatten aber mußten diese Jugendeindrücke zurücklassen, und sicher legten sie den Grund zu dem trüben Ernst und der Bitterkeit, welche aus seinen Ansichten spricht, und ihn so schwer an den Lasten des Daseins tragen ließ.

Zu diesem Unglück gesellte sich noch die drückendste Armuth, welche ihn schon in frühster Jugend die härtesten Entbehrungen kennen lehrte. Nicht selten dem höchsten Mangel preisgegeben, mußte er Hunger und Kälte ertragen, und wenn ihn auch die geistige Kraft für den Moment darüber erhob, machten sich doch die Folgen nicht weniger fühlbar, indem sie den Grund zu vielfachen körperlichen Leiden legten und die mittelbare Ursache seines frühen Todes wurden.

Doch die Jugend läßt sich ihr Recht niemals ganz rauben, und je mehr der kecke frische Lebensmuth auf der einen Seite unterdrückt wird, um so übersprudelnder bricht er in einer kräftigen Natur auf der andern hervor, sobald ihm nur irgend Raum vergönnt wird, und so sehen wir auch Baison als den Anführer seiner Gefährten bei allen tollkühnen verwegenen und muthwilligen Unternehmungen. Keine Mauer war da zu hoch, kein Graben zu breit, und mancher ruhige Bürger mag sich vor Schreck bekreuzt haben, wenn er im Vorübergehen die Schaukel erblickte, welche die verwegenen Jungen gerade in der Bodenluke des väterlichen Hauses befestigt hatten, und die Wagehälse zwischen Himmel und Erde schweben sah. Einmal riß der Strick und einer der Knaben stürzte noch glücklich genug auf das Dach eines benachbarten Schoppens, wo er in irgend einem Versteck eine bedeutende Masse Pulver fand. Der unerwartete Fund wurde mit Jubel begrüßt, und sogleich die Büchse, welche Baison sich selbst aus einem großen Hausschlüssel verfertigt hatte, mit einer vollen Ladung versehen. Am Abend, als alles ruhig war, schoß Baison damit in den großen von Außen zu heizenden Kachelofen, welcher zum Schreck der Hausgenossen und Nachbaren mit furchtbarem Geprassel zersprang. Von zwei Messerklingen verfertigte er sich Schlittschuhe, auf denen er mit seltener Gewandtheit zu laufen verstand; mit der Schlüsselbüchse übte er sich im Schießen und brachte es so weit, daß er das Schwarze auf fünfzig Schritte traf, und im Schwimmen, wozu der Rhein die beste Gelegenheit bot, erreichte er eine Virtuosität, wie kaum Lord Byron sie besessen haben mag. Mehren Menschen rettete er glücklich das Leben und führte oft im Wasser die verwegensten Kunststücke aus. So ließ er sich mit gebundenen Händen und Füßen in den Rhein werfen, schwamm auch wohl unter kleinen Fahrzeugen durch, und

ging endlich eine Wette ein, daß er dasselbe Wagestück auch mit einem Dampfschiff ausführen würde. Mit einer Weidenkrone geschmückt, schwamm er lustig auf ein großes Dampfschiff zu, welches eben vollen Laufs den Rhein herunter kam, tauchte dicht vor demselben unter, und erschien glücklich wieder auf der andern Seite, zum großen Jubel der Passagiere des Schiffs, welche den kühnen Schwimmer schon verloren geglaubt hatten. Ein anderes Mal war er gegen das Verbot seines Vaters ins Wasser gegangen und befand sich mitten im Strom, als er diesen plötzlich über die Brücke kommen sah. Voll Schrecken, wohl wissend welches Schicksal ihn zu Hause erwarte, tauchte er tief unter, und schwamm eine weite Strecke unter dem Wasser hin. Als er wieder an die Oberfläche kam, befand er sich jenseits der Rheinmühlen; ohne es selbst zu wissen, war er darunter hingeschwommen.

Eines schönen Tages wandelte Baison die Lust an, einen Garten zu besitzen, und da sich in der Nähe des Hauses durchaus kein geeigneter Platz dazu fand, beschloß er, ihn oben auf dem Dachboden anzulegen. Mit unendlicher Mühe schleppte er die Erde hinauf und machte eine große Anpflanzung, welche er täglich begoß. Bis so weit war alles nach Wunsch gegangen und die Pflanzen schossen frisch empor, bis eines Tages das durchdringende Wasser die Hausbewohner in Alarm brachte, der schwebende Garten entdeckt und unbarmherzig zerstört wurde. Doch bald tröstete ihn eine andere Liebhaberei, die Taubenzucht, welche mit wahrer Leidenschaft betrieben wurde; der ehemalige Garten war zum Taubenschlag umgeschaffen und jeder freie Augenblick gehörte nun der Pflege der Tauben, bis auch dieses Vergnügen ihm gestört wurde. Eines Abends nämlich, als er nach Hause kam, hatte der Vater eigenmächtig mehre der schönsten Tauben heruntergeholt und selbst geschlachtet, doch flößte ihm Baisons Wuth

und Verzweiflung eine Scheu ein, welche ihn in der Folge wenigstens von solchen Uebergriffen abstehen ließ.

Nach den beschränkten Verhältnissen und noch beschränkteren Ansichten der Eltern, glaubten diese den Gipfel des Glücks und das Ziel alles Ehrgeizes zu erreichen, indem sie Baison zum Priester bestimmten, und erlangten dadurch unentgeldlich seine Aufnahme auf das Gymnasium, wo er den Grund zu seinen vielseitigen Kenntnissen legte. Die obern Classen dieser Anstalt, welche sich durch guten Unterricht auszeichneten, bilden den Uebergang zur Universität, und um dem zu großen Zudrang zum Studiren vorzubeugen, werden an den Schüler dort Anforderungen gestellt, welchen nur durch den angestrengtesten Fleiß und ungewöhnliche Fähigkeiten genügt werden kann. Für Baisons Feuergeist aber gab es kein Hinderniß. Wenn der Tag nicht genügte, nahm er die Nacht für seine Ausarbeitungen zu Hülfe und der Anbruch manches kalten Wintermorgens fand ihn im ungeheizten Zimmer über den Büchern. Bald hatte er die meisten seiner Mitschüler überflügelt, trug fast in allen Prüfungen Preise davon und eignete sich jene classische Bildung an, welche dem übrigen Wissen einen durch nichts Anderes zu ersetzenden Duft verleiht, und die der in der Richtung unserer Zeit liegende Realismus sehr mit Unrecht aus dem Unterricht der Jugend verbannen möchte. Den treusten Genossen im Lernen, wie bei allen tollkühnen und muthwilligen Unternehmungen hatte Baison an seinem Freunde Simon zur Seite. Mit aufopfernder Liebe hingen sie aneinander und bewahrten sich eine Zuneigung, die sich durch alle Stürme des Lebens erhielt, und noch in den letzten Jahren gedachte Baison immer mit der größten Herzlichkeit des Freundes, der ihm bei seinem harten Loos oft die einzige Stütze gewesen war.

Es konnte nicht fehlen, daß die Bühne auf einen so regen Geist die höchste Anziehung üben mußte, und die seltenen Abende, an denen er das Theater besuchen konnte, gehörten zu seinen glücklichsten Momenten; doch schien ihm jeder Schauspieler ein zu hoch stehendes, der größten Verehrung würdiges Wesen, als daß er nur der Hoffnung Raum zu geben wagte, einst in derselben Laufbahn zu glänzen. Eines Tages, als gerade die Jungfrau von Orleans gegeben wurde, sah er Haake, damals Direktor des Mainzer Theaters, im Gespräch mit Döring, der schon in jener Zeit ein beliebter Schauspieler war, vor der Thür des Schauspielhauses stehen. Mit Lebensgefahr hätte er den Eintritt erkaufen mögen, aber die Ausgabe war unerschwinglich! Da endlich, als er bemerkte, daß Beide ihn mit Wohlgefallen betrachteten, faßte er sich ein Herz und bat Haake um ein Freibillet. Dieser fragte ihn, ob er etwa Schauspieler werden wolle, und wies ihn, als Baison aus Blödigkeit ein schüchternes Nein stotterte, kurz ab. Bemerkenswerth ist es, daß die Schönheit des ihm völlig Unbekannten auf Döring so vielen Eindruck machte, daß er diesen an sich so geringfügigen Auftritt nie vergaß, und Baison sogleich erkannte, als er ihn wohl sechs Jahre später zuerst wiedersah.

Nachdem Baison die höchsten Classen des Gymnasiums mit Auszeichnung durchgearbeitet hatte, kam er in das Seminar, um sich dort für seinen künftigen Stand vorzubereiten, doch konnte die dort herrschende Richtung weder seinem nur dem Licht zustrebenden Geiste, noch das mögliche Ziel seinem Ehrgeiz genügen. Zwang hier, Zwang, Rohheit und Noth im Hause vergifteten ihm fast jeden Augenblick und trieben ihn endlich zu dem Entschluß, heimlich zu entweichen, fürerst mit dem Plan sich in Straßburg bei der nach Algier bestimmten Fremdenlegion anwerben zu lassen. Nur Simon wußte um seinen Entschluß, und nach einem

herzlichen Abschied von diesem, ging er im Februar 1831 mit schwerem Herzen von dannen. Als er aber in Straßburg die zerlumpten halbverhungerten, Fallstaffs Compagnie ähnlichen Gestalten erblickte, aus denen die Fremdenlegion bestand, ergriff ihn ein Grauen; er entschloß sich deshalb kurzweg, seiner alten Neigung für die Bühne zu folgen, und unter dem Namen „Frühling" suchte er ein Unterkommen bei irgend einem Theater zu finden, doch blieben die ersten Versuche fruchtlos und Noth und Mangel zwangen ihn wieder nach Mainz zurückzukehren. Ein Tagebuch, das von jener Zeit bis zum Jahr 1835 reicht, giebt ein anschauliches Bild seines damaligen Lebens. Zwar verleihen keine großen äußern Ereignisse demselben Werth, aber der Kunstfreund wird gewiß mit Theilnahme den Werdenden aus diesen Blättern kennen lernen, nachdem er den Gewordenen auf seiner Höhe sah, und der nachstrebende junge Künstler mag sie als ein geheiligtes Andenken, als eine Reliquie hinnehmen, welche ihm von den schweren Kämpfen Zeugniß giebt, durch die selbst der Geweihte erst den Lorbeer erringt.

„Ich kehrte nun wieder nach Mainz zurück, wo ich mich nach „Weißenau logirte, um von da aus die Friedensbedingungen zu „vernehmen. Am hellen Tage ging ich nach Mainz, wo ich „endlich meinen Bruder Carl traf; allein meinen eigentlichen „Zweck konnte ich doch nicht erreichen, nämlich mit Simon zu „sprechen, an den ich sehr oft dachte, und stets standen mir seine „Worte vor Augen: Du hast Vieles zu bekämpfen! Als „ich sah, daß es unmöglich war, noch einmal nach Hause zu „kommen, packte ich mein bischen Habe zusammen, und trat von „Thalia begeistert, meine Kunstreise von Neuem an. Ich ging

„mit einem holländischen Werber von Weißenau nach Mannheim, „der mich bereden wollte, mich bei den Holländern anwerben zu „lassen, was ich auch gethan haben würde, wenn ich nicht die „Hoffnung gehabt hätte, irgendwo engagirt zu werden.

„Ich reiste über Speier nach Karlsruhe, wo ich sechs Tage „blieb. Madame Haizinger hat sich sehr für mich verwendet, „allein es konnte nicht sein! Sie rieth mir, den Muth nicht „sinken zu lassen, und Alles zu versuchen, indem ich nicht ohne „Talent sei; auch sagte sie mir, ich sollte nach Rastatt gehen, wo „ich sicher engagirt würde. Ich dankte ihr herzlich, und trat „meinen mit Dornen bestreuten Weg mit neuer Kraft an. Ich „kam nach Rastatt, wo ich denn nach langer Prüfung in das „Innere des Heiligthums aufgenommen wurde. Ich ging zu „Herrn Weinstötter, der mich sogleich engagirte. O welche „Wonne! O habe Dank, meine gute Göttin! Ich war engagirt „am 16ten März 1831. Als ich zum erstenmal zu Herrn „Weinstötter kam, lachten seine Kinder über mich, doch sprachen „sie mir alle Muth ein. O welche Furcht und Angst! — Bei „der Gesellschaft sind engagirt: Weringer, ein braver Schau„spieler und guter Freund von mir, mit Frau, Koch, Intriguant, „Schäffer, guter Freund, Anfänger, Georg Weinstötter, „guter Freund, dann Eckardt und Hacker, Souffleur."

Jetzt begann für Baison jene Dornenbahn, die zu wandeln der dramatische Künstler vorzugsweise bestimmt ist, ja, die sogar zu seiner vollständigen Entwickelung nothwendig scheint, denn nicht aus den Theaterschulen der Hofbühnen gehen die großen Künstler hervor, sondern nur der, welcher „von der Pike an" gedient, kann auf den Ruhm der höchsten Vollendung Anspruch machen, und nur der, welcher das Leben bei den „Schmieren" aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat, weiß aus welcher Kette von Noth,

Mühseligkeiten und Entbehrungen es besteht, und nur das höchste Elend, die gänzliche Unfähigkeit zu jedem andern Erwerbszweig, oder die Weihe des Genies, welches das Märtyrerthum nicht scheut, um sein hohes Ziel zu erreichen, kann Vielen die Geduld verleihen, auf dieser Bahn auszudauern. Scheltet doch nicht über den Leichtsinn des Schauspielers! Dieser Leichtsinn ist ja sein einziges Glück, denn wie ertrüge er sonst wohl sein unsicheres Loos? Ueberhaupt giebt es wohl keinen Stand der abgeschlossener, ungekannter, verlassener von der Welt daſtände, als der des Schauspielers, denn nicht Ihr, die Ihr Euch in müssigen Stunden an den Intriguen der Hofschauspieler belustigt, nicht Ihr kennt den Schauspieler, und auch nicht Ihr, die Ihr mit Gewalt auf die Bühne dringt, um einer Tänzerin ein Bouquet zu überreichen und immer so viel von der Eitelkeit, der Kleinlichkeit und dem Rollenneid der Schauspieler zu erzählen wißt, nein, auf die Landstraße müßt Ihr gehen und ihn sehen, wie er mit Weib und Kind von Ort zu Ort wandert, ängstlich nach einem Theater fragend, wo er ein Unterkommen zu finden hofft, bis sein Schicksal ihn bald wieder weiter treibt. Der Anblick ist nicht erfreulich, aber dort werdet Ihr auch die Güte, ja die Aufopferung des Schauspielers kennen lernen, Ihr werdet sehen, wie der Arme seinen letzten Heller mit dem noch Aermern theilt, denn er weiß aus der Erfahrung wie der Hunger thut, und er weiß auch, daß die Welt, voll Mitleid für den Handwerksburschen oder den alten Soldaten, den armen Schauspieler, den Paria der Gesellschaft, nicht kennt und ihn ruhig auf der Landstraße verhungern läßt, ja, ihn oft noch mit dem Fluch eines mittelalterlichen Vorurtheils verfolgt.

Welcher Art Baison's Engagement bei Weinstötter war, läßt sich daraus ermessen, daß die Gesellschaft fortwährend

auf Theilung spielte; doch da bei der niedrigen Gage, welche er dem Anfänger zahlte, vorauszusehen war, daß auf diesen so viel wie gar nichts kommen würde, gab er ihm Frühstück und Mittagessen in seinem Hause, welches einen integrirenden Theil des Contractes ausmachte. Durch die nähere Berührung, in welche Baison dadurch mit Weinstötters Familie kam, entspann sich eine Neigung zwischen ihm und dessen Tochter, die indeß nur durch die Umstände veranlaßt war, und ohne einen nachhaltigen Eindruck zurückzulassen, wie sie entstanden war, wieder schwand, als Baison sich von der Gesellschaft trennte. Zwar war Baison eigentlich für jugendliche Liebhaber engagirt, doch mußte er nebenbei Aushülfsrollen spielen, im Chor mitsingen, Rollen schreiben, wenn die Verhältnisse es fügten auch Souffleur sein, und bei den Wanderungen der Gesellschaft das Theater abbrechen und wieder aufrichten helfen. Auch die Costüme mußte Jeder sich nach Möglichkeit selbst einrichten, und die Noth trieb manchmal zu den seltsamsten Hülfsmitteln. Einmal, als Baison eine Frackrolle zu spielen hatte, verschaffte er sich den Daumen eines weißen Glacehandschuhs, den er anzog; die andern Finger versteckte er sorgsam im Hut, während der eine kokett hervorschauende Daumen auf eine ganz behandschuhte Hand sollte schließen lassen. Die andere Hand mußte sich bei diesem Arrangement keusch in der Brusttasche verbergen und durfte den ganzen Abend nicht zum Vorschein kommen. Am erfinderischsten war aber vor Allen Wehringer. Mit großer Geschicklichkeit verfertigte er Vatermörder, Uniformaufschläge, Tressen und Schärpen aus Papier, Stulpen an Stiefel und Handschuhe aus Pappendeckel; sein schwarzer Frack mit rothem Futter konnte auf beiden Seiten getragen werden und stellte dann bald eine Uniform, bald einen Waffenrock oder ein altfranzösisches Costüm vor.

Eine andere Hauptstütze der Gesellschaft war Eckardt. Er war einer der besten Schauspieler derselben, und versah, da er ganz artig zeichnete und malte, zugleich das Amt des Decorationsmalers. Doch auch auf andere Art wurde dies Talent oft zum Heil der Gesellschaft ausgebeutet. Kam man auf der Wanderung nämlich müde und hungrig, ohne Geld in irgend ein Dorf, so setzte er sich dem Pfarrhaus gegenüber und fing an dies zu zeichnen. Versammelten sich dann natürlich von allen Seiten die Bauern und staunten das unerhörte Beginnen an, so säumte er nicht, auch ihre Gesichter abzukonterfeien, und der Lohn pflegte dann gastfreundliche Aufnahme und Bewirthung zu sein. Für Baison hegte Eckardt bald eine herzliche Neigung und stand ihm mit wahrer Freundschaft zur Seite. Er war kein ganz schlechter Schauspieler, und bemühte sich Baison's Sprache zu veredeln, sein Organ zu bilden und ihm malerische Stellungen einzuüben, aber selten nur konnte Baison seinen Ansprüchen genügen, denn sein Talent war gleichsam mit einer harten Schale umhüllt, welche nur durch jahrelange Anstrengung gesprengt werden konnte. Nachdem sein erstes Auftreten als „Fridolin" spurlos vorüber gegangen war, wurde er weder von den Uebrigen noch vom Publikum weiter beachtet, und oft sagte Eckardt: „Ein großer Schauspieler wirst Du in deinem Leben nicht!" Diese Erscheinung hat übrigens nichts Befremdliches; sie wiederholt sich vielmehr grade bei den größten Künstlern, und es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, das Genie brauche nicht zu arbeiten, sondern erreiche spielend, was Andere mühsam erstreben müssen. Im Gegentheil, je höher das Ziel, je weiter die Grenze gesteckt ist, je mehr muß der Künstler arbeiten, um sie auszufüllen, während der enge Kreis der Mittelmäßigkeit bald und ohne große Anstrengung erschöpft ist. Auch Baison mußte

lang und schwer arbeiten bis er die höchste Stufe der Vollendung erreichte, und oft verzweifelte er selbst daran, daß es ihm je gelingen würde die Hindernisse zu besiegen, welche Mangel an Uebung, fehlerhafte Gewohnheiten, Provinzialdialekt u. s. w. dem Jünger in den Weg legen, und den göttlichen Funken dem Auge des Uneingeweihten verhüllen.

Zwei Monate blieb Baison bei Weinstötter in Rastatt, und ging dann mit ihm nach Aachen, wo ein den Zustand jenes Theaters charakterisirender Zufall ihn bestimmte, die Gesellschaft zu verlassen. In der Charwoche pflegte Weinstötter Pantomimen nach Art der in früherer Zeit üblichen „Mysterien" zu geben, unter denen besonders die Passionsgeschichte so viel Glück machte, daß man sie, so oft das Publikum sie nur sehen mochte, zu jeder Zeit des Jahres wiederholte. Bei dieser Vorstellung ließ Weinstötter es sich nicht nehmen, mit seiner großen vierschrötigen Gestalt als Christus zu figuriren, und Baison mußte den Schächer zur linken Seite des Kreuzes darstellen. Einmal nun fand das Bild so großen Beifall, daß das Publikum es immer wieder von Neuem zu sehen verlangte. Weinstötter, der sich unten am Kreuz zwei Hölzer als Stütze hatte befestigen lassen und sich in seiner Höhe ganz behaglich fühlte, war damit auch sehr wohl zufrieden, aber Baison, den man in der Meinung, daß er es die wenigen Augenblicke schon aushalten könne, nur an dem Kreuz festgebunden hatte, wurde vor Erschöpfung ohnmächtig und mußte bewußtlos abgenommen werden. Da er das Leben bei Weinstötter schon länger satt hatte, benutzte er diesen Anlaß, um von ihm fort nach Ichenheim zu der Becker'schen Gesellschaft zu gehen, die er aber bald wieder verließ.

„Am 6ten Juli reisten ich und Strasser nach Zell, um
„bei Duval engagirt zu werden; er war aber nach Ripoldsau
„abgereist und wir blieben diesen Tag in Zell. Morgens früh
„reisten wir nach Ripoldsau; unser Weg ging über den Kniebes;
„wir gingen bis zwölf Uhr Nachts, wo wir erst eine Stunde auf
„dem Gipfel des Berges herumirrten, um eine Hütte zu suchen,
„die wir zuletzt durch das Hundegebell entdeckten. Wir kehrten
„ein; eine erbärmliche Wohnung! Am Morgen gingen wir
„nach Ripoldsau. Bei unserer Ankunft erfuhren wir, daß
„Duval schon abgereist sei und Niemand wisse wohin. Jetzt
„gingen wir unsern Weg nach Ichenheim zurück, wo wir nach
„einer Zwischenzeit von vier Tagen ankamen. Die Gesellschaft war
„im Begriff nach Lichtenau zu gehen und Sonntag sollte schon
„gespielt werden: „die beiden Antons" wo ich den dummen Anton
„und „die Feuerprobe," wo ich den Waltfried verarbeiten sollte.
„Ich gab vor, ich wollte vorausreisen, sockte aber ab nach Oberkirch,
„wo Weinstötter war, der mich mit Freude wieder engagirte."

Kurze Zeit später trennte sich Wehringer von der Gesellschaft, da er das Glück gehabt hatte, ein Engagement bei einer kleinen stehenden Bühne zu finden. Schon früher hatte er einen Karren für sich gehabt, den er seine Equipage nannte und auf den Umzügen mit seinen Habseligkeiten bepackte. An zwei großen Rittterstiefeln wurde dann als Zelt ein Theaterhemd befestigt, unter welchem zwischen der übrigen Garderobe seine beiden Kinder saßen, und Wehringer und seine Frau spannten sich selbst vor den Karren; allein jetzt, da er die Gesellschaft verließ, gaben Alle, unter denen auch ich mich damals befand, ihm das Geleit und zogen abwechselnd den Karren bis zum nächsten Dorfe. Auf einer Anhöhe wurde Abschied genommen, wobei viele Thränen flossen, doch tröstete man sich mit der Aussicht auf

die bessere Zukunft, der Wehringer entgegen ging. Sein Karren wurde ihm feierlich übergeben, und als nun Wehringer auf der Landstraße weiter zog und uns aus der Ferne noch manches Lebewohl zuwinkte, stimmten wir Alle den Chor aus dem unterbrochenen Opferfest an:

Zieht, Ihr Krieger nun von dannen
In die ruhigern Cabanen,
Und des gold'nen Friedens Glück
Kehret wohl zu uns zurück!

Vielleicht kann nur der Schauspieler die Poesie, die Wehmuth solcher Momente mitfühlen und den feierlichen Ernst begreifen, welcher uns trotz des scheinbar burlesken Aufzugs erfüllte, und auch der Schauspieler weiß es, wie wohl ihm auf seiner ewig ruhelosen Bahn das Mitgefühl und die Theilnahme der Freunde thut. Bald darauf entzweite sich Eckardt mit Weinstötter und leicht überredete er Baison, mit ihm fortzugehen, um sein Glück anderswo zu versuchen. Am 1. August 1831 gingen sie erst nach Straßburg und von da in zwei Tagen nach Stuttgart, wo sie ein Engagement bei der Lobedank'schen Gesellschaft zu finden hofften. Diese Fußreise war eine der mühvollsten und beschwerlichsten in ihrem Wanderleben. Kein Geld in der Tasche, keine Sohlen unter den Stiefeln, gingen sie durch Sturm und Wetter, Staub und Hitze, und selbst die wenigen Stunden Schlafs, welche sie sich gönnten, wurden im Freien, unter dem Schutz eines Baumes zugebracht. Als sie endlich, zum Umfallen müde, in Stuttgart ankamen und sich nach der Lobedank'schen Gesellschaft erkundigten, fand sich's, daß diese ihre Vorstellungen auf offenem Markte gab; ein Donnerschlag für die beiden Wanderer! So tief durften sie sich selbst in ihrer damaligen Stellung nicht erniedrigen, und nach allen Anstrengungen und Entbehrungen blieb ihnen nichts

übrig als nach zwei Tagen ihre Reise in derselben Art fortzusetzen. Sie gingen jetzt nach Friedrichshafen am Bodensee und suchten dort ein Unterkommen bei der Deny'schen Gesellschaft, welche die kleinern Städte der Schweiz bereiste. Diesmal war ihnen das Glück insoweit günstiger, daß Baison unter ähnlichen Bedingungen wie bei Weinstötter engagirt wurde; für Eckardt aber war augenblicklich kein Unterkommen, und mit schwerem Herzen sagten sie sich Lebewohl. Die gegenseitige Neigung überdauerte die oberflächliche Gewöhnung des Beisammenseins, und lange währte es bis Baison den Schmerz der Trennung überwunden hatte.

Ueber seine fernern Kreuz- und Queerzüge schreibt Baison:

„Heute Mittag geht es nach Tettnang, wo die „humoristischen „Studien" und „die Brandschatzung" gegeben wird. Ich brauchte „eigentlich nicht zu gehen, allein da ich einige Scenen auf der „Probe soufflirt hatte, dachte ich, ich müßte es, wie drüben bei „Weinstötter.*) — Herr Deny ist wirklich ein guter Mann „und ein kreuzfideles Kraut! Welche Contraste unter den Men„schen! Weinstötter — und Deny! — Um 2½ Uhr Nachts „kamen wir wieder in Friedrichshafen an. Ich war sehr schläfrig.

„Samstag, den 14ten August. Ich studire sehr fleißig an „meiner Rolle, denn ich habe verwünschte Manchetten. Um sechs

*) Dem größten Theil der Leser, wie unsern Collegen an den Hoftheatern dürfte es unbekannt sein, daß bei vielen der wandernden Truppen der Souffleur keinen Platz auf dem Leiterwagen findet, in dem die übrige Gesellschaft reis't, sondern zu Fuße nebenher gehen muß. So erstreckt sich das Vorurtheil durch alle Stände, bis zu dem von der Gesellschaft verstoßenen fahrenden Schauspieler!

„Uhr ist Probe von Johanna von Montfaucon. Ich verarbeite „den Ritter Darconnay. Ich muß ihn nur noch besser lernen, „denn sonst bin ich höllisch im Pech. Wo wird der Eckardt sein? „wenn er nur glücklich ist!

„Sonntag, den 15ten August. Ich bin doch sehr gespannt „wieviel Gage ich erhalte! ich denke 18 Fl. 18 Kr. Weniger, so „wird abgesockt. — Die Vorstellung gieng vortrefflich; meine „Rolle gelang mir besser als ich dachte; nur das schnelle Sprechen „muß ich mir abgewöhnen. — Die Schauspieler sind wunderliche „Kerls; nehmt Euch vor ihnen in Acht! Immer müssen sie über„einander raisonniren, und wissen sie nichts mehr, so sprechen sie „von ihrer eigenen Schande.

„Dienstag, den 16ten. Diesen Morgen ging ich zu Deny, „wo er mir denn 16 Fl. Gage bot. Was soll ich machen? — „Ich nehme es an und bleibe! Ich glaube fest, daß ich mein „Talent nirgends mehr als bei dieser Gesellschaft ausbilden kann. „Alle behandeln mich sehr freundlich. Hr. Deny gab mir viele „Regeln. Die Hauptsache ist: jede Rolle gründlich zu studiren. „— Die Gesellschaft besteht aus zehn Personen: Hr. Deny, „Mad. Deny, Hr. Liebl, Mad. Liebl, Benner, Blek, „Eberle, Emilie Deny, Diesle und ich. Alle sehr brav!

„Freitag den 19ten. Heute war ein großer Sturm, der erste „den ich auf dem Bodensee sah. Es war schön anzusehen. Heute „Abend wurde die Versöhnung, oder Clementinens Rückkehr ins „Vaterhaus gegeben. Wir wurden furchtbar naß, als wir nach „Hause fuhren, wo wir um ein Uhr anlangten.

„Montag den 22ten. Heute gehts nach Tettnang. Es wird „aufgeführt: Graf von Burgund. Die Furcht auf der Bühne „muß beseitigt werden; nur Courage! — Wer will mir denn was thun? es ist ja nur Thorheit! —

„Mittwoch, den 24. Heute kam zu meinem größten Erstaunen „Eckardt hier an. Er ist unterwegs nach Waldkirch, wo gegen„wärtig Schauspieler gesucht werden und ging bald weiter. Viel „Glück auf die Reise! Leb' wohl, ich muß auf die Probe. — „Lieber Eckardt, wo treibt dich das Schicksal hin? wo wirst „Du wohl ans Land kommen? ich denke es wäre Zeit! was „meinst Du davon? laß Dich nur nicht von der Cholera erwischen!—

„Montag, den 29. Herrn Deny geht es sehr schlecht; seine „Gläubiger wollen nicht pariren. Er thut mir leid, Morgen „früh sollen wir abfahren und ich weiß noch nicht was daraus „wird. — Wo magst Du denn turniren, Eckardt? ich hoffe „wenigstens Du bist an Ort und Stelle!

„Dienstag, den 30. Diesen Mittag um fünf Uhr gingen „wir zu Schiffe. Herrlich war es zu schauen als die Sonne „unterging und ihre letzten Strahlen in den unabsehbaren See „hinabtauchten. Um halb zehn kamen wir in Romanshorn an, „wo wir übernachteten.

„Mittwoch, den 31. Diesen Morgen setzten wir unsere „Reise fort, und um acht Uhr kamen wir nach Arbon, wo wir „einige Zeit bleiben wollen. Hätte ich doch nur ein paar ganze „Stiefel!

„Montag, den 18. September. Gestern früh ging ich nach „St. Gallen, und von da nach Turgau um das Buch „Gemma „von Art" von Bornhauser zu holen. Diesen Abend um „neun Uhr kam ich wieder hier an, und zwar schlagmüde. Die „Krenk soll diese Reise kriegen! — Als ich nach St. Gallen kam, „hörte ich daß die Russen in Warschau seien, was mich sehr „niederschlug.

„Montag, den 26. Diesen Mittag machten ich und Deny „einen Spaziergang, der wahrscheinlich der letzte ist den ich mit

„ihm machen werde. „Solche Fänte!“ Herr Deny, ich denke „daran! sobald ich kann, werde ich mich drücken, denn Ausge- „zeichnetes ist ja doch nicht bei der Gesellschaft. — Ich will sehen „was ich als Schauspieler leisten kann. — Ich logire hier bei „einer Frau, die hat den Teufel im Leib; so eben hat sie mir „angekündigt, daß ich nichts mehr zu essen bekommen würde. „Nun Glück zu! ich werde doch leben! Vor mir liegt ein „Stückchen Brot, und ein Schoppen Wasser steht dabei; ein „herrliches Nachtessen! guten Appetit!

„Dienstag, den 27. Einen guten Morgen! diesen Mittag „aß ich für vier Kreuzer Brot und trank einen Schoppen Bier „dazu, und das war gut — o wäre ich doch nach Polen gegan- „gen! Es liegt mir nichts mehr an meinem Leben — Schauspieler „bin ich nicht — viel glaube ich nie zu werden — o hätte ich „ein Handwerk gelernt und wäre ein roher Kerl geblieben — da „wäre mir besser. Welch’ ein Leben beim Theater als Anfänger, „und gar bei solch’ einem! Für’s Souffliren habe ich mich nicht „engagiren lassen; drum will ich machen daß ich wegkomme. „Noch nicht einmal satt zu fressen! — Nun, mein Plan ist gefaßt! „an eine stehende Bühne muß ich zu kommen streben. Diesen „Abend wird der Dorfbarbier aufgeführt — Ich wollte ich wäre „nie Schauspieler geworden! —

„Sonntag, den 2. October. So eben wurde Gemma von „Art aufgeführt — außerordentlich voll — ich spielte den Uly „brav, und dann im fünften Akt den Ritter Kiburg. Herr „Bornhauser war selbst im Theater. Meine Furcht ist beseitigt, „gottlob! Ich bin müde! gute Nacht, Eckardt, schlaf’ wohl! „R. hat eine Collekte gemacht — armer Teufel! er dauert mich. „das erstemal, daß ich einem Schauspieler etwas gebe. Meine „Rolle gelang mir vortrefflich.

„Montag, den 3. Ich hätte große Lust Herrn Bornhauser „meine Aufwartung zu machen. Von Deny erfuhr ich eben, daß „er sich sehr günstig über mich geäußert habe und ich ihm sehr „gefallen hätte. *)

„Donnerstag, den 13. Herr Deny schuldet mir 29 Fl. „Hätte ich nur die Hälfte, ich wollte zufrieden sein! Kein Kreuzer „Geld, keine Hoffnung welches zu bekommen, Donnerwetter! das „ist ein Sauleben! — bald werde ich mich von dieser Schmiere „trennen.

„Mittwoch, den 19. Das Unglück bedrängt uns von allen „Seiten. Keine Aussicht, nur Schulden!

„Donnerstag, den 20. Heute wurde Alles aufgegeben; die „ganze Gesellschaft geht auseinander, keiner hat einen Kreuzer „Geld — bei Gott, das ist eine böse Zeit! — Deny wird Alles „verkaufen — Alles — Alles! Ich und Hagen reisen zusammen. „Benner will Alles zurückbehalten, Hagen hat nichts. Liebl „und seine Frau sind sehr zu bedauern; nirgends wohin noch „hinaus. Deny geht mit Frau und Kind einem traurigen Loos „entgegen. Ich verliere 32 Fl., Diesle 60 Fl. Die Vorstel- „lungen in Bischoffszell glückten alle, und auch meine Rollen „gelangen mir so gut, daß ich das Lob der ganzen Gesellschaft „davontrage. Diesen Morgen hatte ich noch einige Worte mit „meinem Hauswirth zu sprechen, der mir alles herausgab. Es „sind ehrliche herzensgute Leute! Ich bin ihnen 2 Fl. 30 Kr. „schuldig; ich schicke sie ihnen gewiß, um meine Ehre in Bischoffs- „zell zu retten. Wo ich wohl den Deny mal wieder treffe?

*) Bornhauser hatte an der Art wie Baison eine Rede, die einzige von Belang in seiner kleinen Rolle sprach, mit richtigem Blick sein Talent erkannt, an das damals niemand glaubte, und ihm eine bedeutende Zukunft prophezeiht.

„Guter redlicher Liebl, dich werde ich nie vergessen! der ganze „Tag ist mir unvergeßlich, doch genug davon! Lebt Alle recht „herzlich wohl! — Es war 11½ Uhr als ich aus Bischoffszell „wegging; jetzt sind wir in Arbon, im Leuen. Fünf Stunden „haben wir gemacht. Unser Plan ist nach Lindau, Augsburg, „Ingolstadt, u. s. w. zu gehen. Nun, in Gottes Namen! wo bin „ich dieses Jahr schon herumgeschleudert worden!

Von Neuem sehen wir Baison in Begleitung des Schauspielers und Musikers Hagen, der mit ihm von Deny fortgegangen war, zu Fuß die Schweiz durchstreifen, wobei sie täglich acht bis neun Stunden wanderten und des Nachts bei den Bauern auf den Heuböden schliefen, bis sie endlich nach sechs Tagen Engagement bei der Kammerhuber'schen Gesellschaft fanden. Es war eine ächte „Schmiere", gegen die selbst Weinstötter's Bude für ein Hoftheater gelten konnte, und über die Baison schon damals in sein Tagebuch schrieb:

„Donnerstag, den 27. Oct. ging ich zur Clique, um zu sehen „wie es aussieht. Der Director trägt selbst die Zettel und pappt „sie an; die erste Liebhaberin singt Abends im Wirthshaus und „ihr Vater geht mit dem Teller herum und sammelt. Ich verblüffte sie Alle miteinander. Lauter arme Kerls!

„Freitag, den 28ten. Heute wurde aufgeführt: der Schutz„geist; ich mußte darin Otto, den deutschen Kaiser spielen; bekam „die Rolle erst Mittag zwei Uhr und Abends sollte die Vorstel„lung sein. Ich spielte ihn. Auf meinen Theil fielen 29 Kr. „Otto! Otto! 29 Kr.!

„Sonnabend, den 29ten. Heute brachte man mir Kabale „und Liebe; ich spiele den Ferdinand, Hagen den Kalb. Ich

„gebe mir bei der Rolle große Mühe, da ich Glück damit zu „machen hoffe. Die Gesellschaft besteht aus Kammerhuber, „Director, Schlitter (rothe Nase) seine Frau und Tochter mit „Kindern, Mad. Kammerhuber, Eisenhut, Anfänger, ich und „Hagen. Element! den Allerschönsten habe ich vergessen: Göller. „Ich bin als erster Held und Liebhaber engagirt.

„Dienstag, den 11ten Nov. Heute Morgen war Probe von „Kabale und Liebe. Spektakel, Streit. O elende Schmiere! „Diesen Abend wurde das Stück aufgeführt. Ich weiß, daß ich „gut spielte, denn es ist ein ganzer Charakter und ich fühlte den „Werth in mir. Ich darf mich keck getrauen ihn auf großen „Bühnen zu spielen.

„Donnerstag, den 3ten. Gestern Abend ging ich in ein „Bierhaus; da kam ein Gendarm und forderte mir meinen Paß „ab. Ich gab ihn, allein er war abgelaufen und lautete noch „auf den Namen Frühling, und deshalb nahm er mich fest und „steckte mich ein. Ich mußte die ganze Nacht im Loch stecken „bleiben, und Morgens um 7 Uhr kam der Kerl und holte mich „ab nach Weilheim aufs Landgericht — Himmel und Hölle! Um „11½ Uhr kamen wir an; ich parlirte furchtbar und erhielt hierauf „visirt nach Murnau. Ich machte mich sogleich auf den Weg. „Unterwegs traf ich in furchtbarem Wetter Hagen und Eisen„hut unter einem Baum. Als wir hier beisammen standen, kamen „Ziegler und Mad. Hausner gefahren; ich sprang sogleich an „die Chaise und hielt an. Jetzt entspann sich folgendes Gespräch:

„Ego. Sie werden mich noch von heute früh kennen. „Wollten Sie nicht so gut sein und für mich Gut sagen? mein „Paß ist nicht ganz in Richtigkeit.

„Ziegler (ganz naiv). Ja ja, recht gern! ja ja!

„Hagen. Kann man hier wohl ein Päckchen auflegen?

„Mad. Hausner. Nur hinten hingelegt!

„Eisenhut. Hör' Er mal Kutscher, ich geb' ihm ein gutes „Trinkgeld, lass' Er mich aufsitzen!

„Kutscher. Als herauf!

„Sie fuhren fort, und Hagen und ich trabten weiter. Was „ich die beiden Tage ausgestanden habe, ist nicht zu beschreiben. „Noch eine Nacht im Kerker zugebracht, könnte mich vernichten.

„Samstag, den 5ten. Ziegler hat es erlangt, daß ich „hier bleiben darf auf acht Tage Galgenfrist. Packvolk! Ziegler „und Hausner recht ordentlich. Die Gesellschaft besteht aus „Ziegler, Hausner, Prüller, Riefer, Sixtus, Hagen, „Eisenhut und ego.

„Mittwoch, den 10ten. Heute wurde aufgeführt: Parthei„wuth, ego Heinrich Land, ziemlich. Johanna Mad. Hausner, „brav. Dieses Mal auf den Theil — o weh — o weh — Wuth!

„Samstag, den 13ten. In gespannter Erwartung eines „Passes — wieder nichts! Die Frist ist heute abgelaufen.

„Montag, den 15ten. Heute wurde aufgeführt: der Schin„derhannes. Ich verarbeitete Görgel, (Liebhaber). Die Darstel„lung gefiel sehr. Dann folgt: der Nachtwächter — ego den „Zeisig, Prüller Wachtel. Wenig gewußt. Dann folgt: „Salomon's Urtheil, ich Eliphal. Die Vorstellung gelang im Ganzen. „Der Theil erhielt 21 Kr.

„Freitag, den 19ten. Heute: die Räuber auf Maria Kulm. „Ich fiel gänzlich durch, doch war es gut für Weilheim, und „dann bekam ich sehr schlecht soufflirt. Gewitterkeil! 7 Kr. auf „den Theil. Dank Ihnen, das ist noch nicht auf einen Zahn!

Da indeß der sehnlich erwartete Paß nicht ankam und die „Galgenfrist" abgelaufen war, mußte Baison sich entschließen, die Gesellschaft zu verlassen und nach Mainz zurückzukehren. Er

ging über München, wo er zum ersten Mal in seinem Leben eine große Hofbühne sah und Urban besuchte, der sich lang und lebhaft mit ihm unterhielt. Hier erhielt er endlich seinen Paß und konnte zur Schmiere zurückkehren, wo sich aber die Verhältnisse mit jedem Tage mißlicher gestalteten, wie sich aus dem Verfolg des Tagebuchs ergiebt.

„Sonntag, den 28ten Nov. Laufenheim. Theil: 30 Kr. „Bei der Theilung kam Hausner und fing Spektakel an. Ziegler „warf ihn zur Thür hinaus.

„Montag, den 29ten. Heute Morgen war Probe vom Platz„regen und Staberl Mehlpfeifenmacher. Wer nicht zur Probe „kam, war — Hagen. Guten Morgen! Glück auf den Weg! „Hätte er mir nur meine Wäsche zurückgelassen! Heute Abend „kamen wir nicht zum Spiel. Dem. Schlitter sang im Wirths„hause. Pfui, pfui!

„Mittwoch, den 11ten Dec. So eben erfahre ich, daß wir „nicht spielen dürfen, wegen 50 Fl. Schulden. Schöner Credit! „o elende Schmiere! Ich werde mich gewiß schieben. — Wir „durften spielen; die Wirthin hatte sich erweichen lassen. Die „Vorstellung fiel gänzlich durch; auf den Theil 4 Kr. o glücklicher „Hagen!

Da sich keine Aussicht auf eine günstige Veränderung zeigte, verließ Baison die „Clique" und ging nach Weissenburg, wo sich Müller, genannt „der Schöne" aufhielt, der ihn sogleich engagirte. Doch hatte auch er in der letzten Zeit so schlechte Geschäfte gemacht, daß er eben im Begriff war, mit seiner ganzen Gesellschaft durchzugehen. Diese Völkerwanderung beschreibt Baison in seinem Tagebuch folgendermaßen:

„Dienstag, den 13ten Dec. Diesen Morgen reis'ten wir ab. „48 Kr. Schulden. Reinbold legte sie mir vor.

„Beschreibung des Wagens.

„Ein ganz kleiner Leiterwagen mit Stroh angefüllt, darin „sollen fünfzehn Personen Platz haben: guten Morgen, nur herein! „Zwei Pferde am Wagen; Müller, der Räuberhauptmann sitzt „vorn mit seinen beiden Weibern; dahinter, ihnen den Rücken „zukehrend, sitzen Reinbold, Kern und ego, uns gegenüber „Dem. Riedel und Forkmann, hinter diesen die fünf kleinen „Comödiantenbälge, welche fortwährend einen so gräßlichen Spek- „takel machten, daß es zuletzt nicht mehr zum Anhören war. Um „7 Uhr kamen wir in Anspach an. Gott sei Dank! Mich drückt's „nur auf einem Platz, und zwar im Beutel.

Aus dem Engagement bei Müller scheint nicht viel ge- worden zu sein, und nach manchen Hin- und Herzügen finden wir Baison in Aschaffenburg wieder. Hier blitzte sein Talent zum ersten Male auf, und nach so vielen fruchtlosen Versuchen errang er seinen ersten Erfolg beim Publikum.

„Freitag, den 6ten Januar 1832. Heute wurde aufgeführt: „der Schutzgeist, ego Markgraf Azzo. Ich gefiel sehr, meinen „ersten wahren Applaus erhielt ich in dieser Rolle. Welch' Ge- „fühl! welche Freude! Ich erhielt erst einen kleinen, und dann „beim Abgang im vierten Akt einen vollständigen Applaus. Vivat „hoch Thalia! Die Kunst soll blühen!

„Dienstag, den 17ten. Berühmter Tag! Heute wurde auf- „geführt: Hans Sachs. Theater ziemlich gut besetzt. Die Vor- „stellung gelang sehr. Im ersten Akt, in der Scene mit Hesse „wurden ego und Vischer applaudirt; Akt 2 letzte Scene erhielt „ich beim Abgang einen donnernden Applaus, sage einen don- „nernden Applaus! Meine Rolle gelang mir vortrefflich! Am „Ende des Stücks wurde ich mit ungetheiltem Beifall stürmisch „hervorgerufen; ich nahm noch Dem. Vischer mit, welche

„es auch in mancher Hinsicht verdient hatte. Der erste Dank für „meine geringen Leistungen! Nur frisch vorwärts auf der Bahn „der Kunst, denn es wird eine Zeit kommen, wo ich auf den „Lorbeeren des Ruhmes ausruhen kann; darüm immer muthiger „vorwärts!"

„Mittwoch, den 18ten. Heute wurde ich im Frohsinn ein„geführt, wo mir die größten Lobeserhebungen gemacht wurden; „allein nur nicht stolz darauf und noch nicht sich eingebildet man „sei es schon! Nur nicht!

„Donnerstag, den 2ten Febr. Heute kam eine Kritik, die „sehr zu meinen Gunsten ausgefallen ist. Außerordentlich gelobt! „ich werde als dramatischer Künstler aufgestellt. Die erste Kritik „gut ausgefallen und noch nicht einmal ein Jahr beim Theater! „O Thalia, hilf stets deinem Sohne und laß ihn nicht unter„gehen, nur für dich will ich leben und sterben!

Nach diesem plötzlichen Aufleuchten schien der göttliche Funken in Baison wieder spurlos erloschen und abermals „turnirte" er längere Zeit in der Gegend von Frankfurt, ohne daß es ihm gelungen wäre besondere Aufmerksamkeit zu erregen. Im September 1832 fand er ein Engagement bei Bürchl in Würzburg; doch scheint er selbst für die dortigen Verhältnisse nicht genügt zu haben, da Bürchl ihm schon nach kurzer Zeit wieder kündigte. Hier machte er die Bekanntschaft des genialen Künstlers Unzelmann, welcher nachdem er jahrelang als die Zierde der ersten Hofbühnen Deutschlands geglänzt hatte, durch ein zügelloses ungebundenes Leben so tief von seiner einstigen Höhe herabgesunken war, daß er sich glücklich schätzen mußte, ein bescheidenes Asyl in Würzburg gefunden zu haben, wo indessen auch nicht lang seines Bleibens war. — Vergeblich strebte Baison sich Anerkennung

zu erringen, keine Rolle wollte ihm glücken und voll Schmerz und Unmuth schrieb er in sein Tagebuch:

„Seit einiger Zeit werde ich nachlässig in meiner Kunst; ich „spiele wie eine Sau, weiß nicht was ich spreche und bin auf „einem bösen Wege. O göttliche Kunst, laß mich nicht unter„gehen! kühn und stark mache mich, wenn ich nicht zu einem ganz „erbärmlichen Menschen herabsinken soll! laß mich nicht erschlaffen!

„Ernst ist das Leben,
„Heiter ist die Kunst!

„Geschrieben am 16ten December, Abends sechs Uhr. Al„penkönig. Großer Gott, welch' eine Lage! Allein — — —
— — — — — — — — — — — — —
„O göttliche erhabene Kunst, du mir Erhalterin und Führerin in „meinem bunten Treiben, laß mich das große Ziel das ich mir „vorgesteckt, rasch und kühn verfolgen! — — Es soll geschehen! „Bleibe ich noch ein einziges Mal stecken, so laufe ich, so weit „mich meine Füße tragen, denn die Schande ertrage ich nicht! —

„Die erste Regel ist:
„Langsam mit Ruhe, deutlich und klar zu sprechen. Werd' ich „diese Regel denn bald lernen, ich Esel!

Liest man diese vergilbten Blätter und vergegenwärtigt sich die Leiden und Entbehrungen, die vielen fruchtlosen Kämpfe, welche aus jeder Zeile sprechen, so muß man in Wahrheit die Begeisterung für die Kunst, die Ausdauer und Energie bewundern, welche dazu gehörten, um auf der einmal betretenen Bahn zu beharren, während doch jeder andere Lebensweg minder dornenvoll gewesen wäre, und ihm wenigstens das materielle Wohlbehagen der Mittelmäßigkeit gewährt haben würde. Noch immer

wollte ihm das Glück nicht lächeln und in Halle bei Pitterlin, wohin er sich zunächst wandte, galt er nur für einen mittelmäßigen Schauspieler, ja, ein plötzlicher Vorfall drohte selbst dies Renommé zu zerstören.

Eine Schauspielerin, deren Name in der Theaterwelt nicht unbekannt ist, Dem. R . . . . . n, spätere Mad. D . . . . . r, gastirte auf der Durchreise in Halle. Für den Director wie für die Truppe war das ein Ereigniß, und alle möglichen Anstalten wurden gemacht, um diesen Glücksfall auszubeuten. Die Jungfrau von Orleans sollte gegeben werden, und Baison hatte darin die Rolle des Königs erhalten. Mit Aufbietung allen Fleißes und aller Kräfte hatte er sie von einem Tag zum andern gelernt; das genügte aber den Ansprüchen der Dem. R. nicht, und in der Probe wandte sie sich plötzlich von ihm weg zu dem Director, mit den Worten: „Mit diesem Esel kann ich nicht spielen!" Pitterlin, roh und ungebildet, dabei ängstlich bemüht sich dem nutzenbringenden Gaste angenehm zu machen, fuhr mit Heftigkeit auf Baison los, nahm ihm die Rolle ab, die er nachher dem Komiker (!) Plock zutheilte, und schrie ihm zu: „Sie sind entlassen, Sie Esel!"

Diese unverdiente Schmach in Gegenwart des ganzen Personals konnte Baison nicht ertragen; das schwer verletzte Ehrgefühl verlangte wild aufschäumend nach Genugthuung, die ihm nicht wurde, und ein heftiger Blutsturz war die unmittelbare Folge dieses Auftritts. Ein Mitleidiger führte ihn nach Hause, wo er ihn jedoch verließ ohne sich weiter um ihn zu bekümmern. Mehre Tage lag er hier in einer Dachkammer des elenden Wirthshauses, ohne Trost und Beistand, jeder Hülfe beraubt. In dieser Noth gab er einem Aufwärter seine Pfeife, um sie zu verkaufen, allein dieser ließ sich nicht wieder sehen. Es sind böse Tage wenn alle

Rohheit und Gefühllosigkeit der Menschen sich gegen einen verschworen zu haben scheint, Himmel und Erde verschlossen sind, und selbst die eigene Kraft den Dienst versagt, und wieder finden wir vor Allen den armen Schauspieler, der ohne Heimath in der Welt herumirrt, am Häufigsten solchem Elend preisgegeben.

Inzwischen nahte ein unerwarteter Retter: Director Miller, der mit seiner Gesellschaft in Lauchstädt spielte, kam nach Halle, suchte Baison auf und engagirte ihn sogleich für seine Bühne. Wenige Tage darauf war Baison in Lauchstädt, in Kurzem der Günstling des Publikums, die Stütze und der Mittelpunkt der Gesellschaft. Außerdem fesselte ihn eine lebhafte Neigung zu einer jungen Schauspielerin, der er mit unbedingter Liebe und Hingebung zugethan war; sein heißester Wunsch ging dahin sie zu heirathen, doch scheiterte er an dem unerschütterlichen Willen ihrer Eltern, welche in ihrer Tochter ein großes Talent wähnten, von dessen dereinstigen glänzenden Erfolgen sie so fest überzeugt waren, daß die Verbindung mit dem „Anfänger“ ihnen eine Mesalliance dünkte. Baison war darüber untröstlich und lange Zeit bringen die Blätter seines Tagebuches fast nur die Ergüsse seiner Liebe.

Nach kurzem Gedeihen ging es mit dem Lauchstädter Theater so schlecht (der ewige Fluch der wandernden Truppen) daß keine Gagen mehr gezahlt werden konnten. Umsonst turnirte man in Merseburg und Halberstadt, die Einnahmen blieben so niedrig, daß die Gesellschaft in die äußerste Noth gerieth und Baison dem Director und den Collegen ankündigte, daß er entschlossen sei fortzugehen, um anderswo sein Glück zu versuchen, aber einstimmig und dringend baten sie ihn, er möge sie doch nicht verlassen, da er ihre einzige Stütze sei, ohne die sie rettungslos auseinanderstieben müßten. Er ließ sich erbitten, blieb bei ihnen

und hielt das Theater aufrecht bis zum Winter, wo ohnehin eine bessere Zeit zu hoffen war; da aber rief er sie Alle eines Tages zusammen und sagte zu ihnen: „Seht, ich habe treulich mit Euch ausgehalten und für Euch gearbeitet, so lange es Noth that; Alles habe ich mit Euch getheilt bis auf's Letzte; doch nun, da ich keinen Kreuzer mehr in der Tasche, keine Sohlen unter den Stiefeln und keinen ganzen Rock auf dem Leibe habe, haltet mich nicht länger fest und laßt mich ruhig meines Weges ziehen!"

Ob man ihm, wie einst Wehringer, das Geleit gab, weiß ich nicht, aber er selbst erzählte mir später, daß er im November ganz allein, abermals zu Fuß von Halberstadt nach Magdeburg gewandert sei, wo er wirklich ohne einen Kreuzer ankam, doch fügte das Glück es, daß er bei seinem ersten Auftreten allgemeinen Beifall erhielt, und von dem damaligen Director, dem in der Theaterwelt durch seine Kunstliebe allbekannten Grafen Hahn-Neuhaus sogleich am 8. November 1833 engagirt wurde. In seiner damaligen Lage war das ein unermeßlicher Fortschritt, denn welch' höheres Ziel kann es wohl für die Wünsche des armen wandernden ewig vom Sturm gepeitschten Schauspielers geben, als endlich ein Engagement an einer stehenden größern Bühne zu finden! Um ihn aber vollkommen zu befriedigen, mußte die Geliebte, an der er noch immer mit Leidenschaft hing, sein Glück theilen, und er ruhte nicht bis auch sie mit ihren Eltern für den Winter in Magdeburg engagirt war, doch müssen sie den dortigen Ansprüchen wenig genügt haben, denn schon mit dem Frühling wurde die ganze Familie zu Baison's Verzweiflung entlassen und ging einstweilen nach Berlin. Noch immer konnte Baison nicht von der Geliebten lassen und als sie trotz ihres Versprechens, ihm bald zu schreiben, ihn ganz ohne Nachricht ließ, konnte er sich gar nicht fassen, und in seinem Tagebuche bringt jeder Tag die

Ausdrücke der Erwartung, der Spannung und des Schmerzes über die getäuschte Hoffnung. So viele Treue und Anhänglichkeit ist bemerkenswerth, da Baison in jener Zeit über die Frauen im Allgemeinen eine sehr geringe Meinung hegte, welche freilich die Frauen, die er auf seinen Fahrten bis dahin kennen gelernt hatte, nicht zu widerlegen geeignet waren.

Unter den günstigern Verhältnissen und der bessern Umgebung entfaltete sich Baison's Talent jetzt mit unglaublicher Schnelligkeit, jede neue Rolle hatte den vollständigsten Erfolg und war durch einen Fortschritt bezeichnet. Die harte Schale war gesprengt, und mit doppeltem rastlosem Eifer arbeitete er selbst an seiner weitern Ausbildung.

In dieser Zeit wurde er eines Abends durch den Besuch Eckardt's überrascht, den die Stürme des Bühnenlebens auf seinen Irrfahrten nach Magdeburg verschlagen hatten. Beide waren über dies Wiedersehen nach einer Zwischenzeit von drei Jahren entzückt und bis in die Nacht hinein ergingen sie sich mit alter Vertraulichkeit in Erinnerungen an frühere Zeiten und Erzählungen dessen was sie seitdem erlebt hatten. Baison spielte in jenen Tagen einmal den König Wenzel in Hinko und erfüllte Eckardt mit dem freudigsten Staunen über seine merkwürdigen Fortschritte. Er war derselbe und doch ein Anderer als früher, und fehlte seinen Anlagen auch noch die harmonische Vollendung, so mußte man doch schon den einstigen großen Künstler in ihm entdecken. Nicht lange konnten sie sich indessen des Wiedersehens freuen, denn da für Eckardt in Magdeburg weder ein Gastspiel noch ein Engagement zu erlangen war, mußte er schon nach wenigen Tagen die Weiterreise antreten. Seitdem ist er

spurlos verschollen und als Baison ihn später durch die Theaterchronik und andere Blätter auffordern ließ ihm von seinem Aufenthalt Kunde zu geben, erhielt er keine Antwort, und man muß annehmen, daß das Schicksal ihn entweder später in ganz andere Bahnen warf, oder auch ein früher Tod ihn in irgend einem Winkel Deutschlands hinweggerafft hat.

Bald konnte Magdeburg Baison's Streben nicht mehr genügen, und da schon früher Lebrün aufmerksam auf ihn geworden war und ihn ermuntert hatte, sein Glück in Hamburg zu versuchen, verließ er Magdeburg und langte am 10ten Juli 1834 zum ersten Male in Hamburg an. Sein erster Weg war zu Lebrün, aber zu seinem Schrecken fand er ihn verreis't. Er wandte sich jetzt an Schmidt, welcher ihn aber in der kurzen barschen Art abwies, die ihm gegen Schauspieler eigen war, welche ihm grade ungelegen kamen. Indessen hatte Baison's Erscheinung einen Eindruck auf den erfahrenen Mann gemacht, welcher ihn sein Talent ahnen ließ, und wie er später erzählte, bereuete er nachher nicht wenig, daß er ihn nicht mehr berücksichtigt hatte, wie er ihn auch ein Jahr darauf in Erinnerung jenes ersten Zusammentreffens wieder nach Hamburg rief.

Mit der fehlgeschlagenen Hoffnung verließ Baison Hamburg nach wenigen Tagen und ging nach Berlin, wo er mit einem Vermögen von zwei Schillingen ankam. Dort traf er zufällig den Director Döhring aus Danzig, der ihn beredete, sich bei ihm zu engagiren, und ein paar Tage darauf folgte Baison ihm nach Danzig. Sein Auftreten erregte dort Sensation und noch jetzt kann man von den glänzenden Zeiten erzählen hören als er den Mittelpunkt des Theaters bildete. Zum ersten Male spielte er hier den Hamlet mit einem für Danzig unerhörten Erfolg, der die ganze Stadt in Bewegung brachte und ihn zum

Lion des Tages erhob. Vorzüglich waren es die Damen, welche für ihn schwärmten und ihn für unwiderstehlich erklärten; ja, eine junge schöne Frau aus einer der angesehensten Familien, ging in ihrer Leidenschaft so weit, daß sie nicht ruhte bis ein vollständiger Roman mit allen seinen Freuden und Leiden, Aufregungen und Verwickelungen fertig war. Mit zwei und zwanzig Jahren und dazu als Schauspieler pflegt man solche Eroberungen nicht grade zu verschmähen, doch ging diese Neigung von Baison's Seite niemals tiefer, und würde selbst unter den günstigsten Verhältnissen schwerlich von Dauer gewesen sein.

Auf Döhring's Wunsch hatte Baison die Regie des Schauspiels übernommen und bis in die Nächte hinein arbeitete er nun, um durch Eifer und Thätigkeit zu ersetzen was ihm an Erfahrung fehlte. War ein Stück neu in Scene zu setzen, so entwarf er Zeichnungen auf denen die Stellung und Gruppirung der Personen Scene für Scene angegeben war. Einer jener Bogen ist als Andenken übrig geblieben, und giebt in seinen verblichenen Schriftzügen ein Zeugniß des niemals ruhenden Fleißes. — Nach der Vorstellung hielt er oft noch Proben, die bis in die Nacht hinein dauerten, wobei er die höchste Strenge walten ließ und sich eine Achtung zu erringen wußte, welche die Trägen und Uebelwollenden in beständiger Furcht erhielt. Wer ihn später, als er durch größere Reife mehr Ruhe erlangt hatte, während seiner Directionsführung die Proben leiten sah, mag an dem Eifer, den er dabei an den Tag legte, ermessen, mit welcher Heftigkeit er damals verfuhr. Einmal wurde ein Stück probirt in dem zwei Personen in Portechaisen auf die Bühne gebracht werden mußten. Der in der ersten Sitzende war bereits ausgestiegen und die Scene sollte anfangen, aber noch stand die andere ungeöffnet da und kein Mensch ließ sich blicken. Da fuhr Baison

voll Ungeduld über solche Nachlässigkeit auf: „Himmel Sakkerment! wer ist denn der Schafskopf der nicht aus dem Loch will?" aber in demselben Augenblick belehrte ein Blick in's Buch ihn auch, daß er in seinem Eifer ganz übersehen hatte, wie kein Anderer als er selbst der Schuldige sei, und nun, alle Heftigkeit gegen sich selbst kehrend, fügte er hinzu: „Donnerwetter, der Schafskopf bin ich ja selbst!"

Ein anderes Mal kam Döhring etwas berauscht auf die Bühne und wollte in Baisons Anordnungen allerlei Veränderungen machen, welchen dieser sich als Regisseur glaubte widersetzen zu müssen; als aber Döhring auf keine Gründe hörte und mit Grobheit seinen Willen durchzusetzen versuchte, ließ Baison ihn ohne Umstände von der Bühne transportiren, ohne daß Döhring gewagt hätte diesem Auftritt direkte Folgen zu geben.

Bald bot auch Danzig für Baisons schnelle Entwickelung einen zu kleinlichen Spielraum. Die Reisen der Gesellschaft, welche abwechselnd in Danzig und Marienwerder spielte, erinnerten ihn an die Misere der Schmieren, und als dazu noch Döhring feindselig gegen ihn auftrat, ohne ihm gleichwohl nur seinen Contract halten zu können, zögerte Baison nicht länger, schloß mit Schmidt und Lebrün auf Gefallen und Nichtgefallen ab, und verließ Danzig in der Stille, wo niemand als einige Freunde, welche ihm behülflich waren, um seine Flucht wußten.

Am 24. März 1835 kam Baison abermals in Hamburg an. Wer sich des damaligen Zustandes des Theaters erinnert, von dem freilich jetzt nur wenige Trümmer übrig sind, kann ermessen mit welcher Ehrfurcht, mit welcher heiligen Scheu er die Bühne begrüßte, welche durch das Andenken aller der großen

Künstler, die darauf gewirkt haben, gleichsam mit einem Glorienschein umgeben war, und auf der ein glücklicher Erfolg für eine Feuerprobe des Talentes galt. Neben Schmidt und Lebrün standen damals Döring, Jost, Lenz, Schäfer, Glop, Fehringer, die Enghaus, Lenz, Sutorius und Marschall, und bildeten ein Ganzes, dessen Vollendung in der Erinnerung der Kunstfreunde unauslöschlich eingegraben ist. Schmidt und Lebrün empfingen Baison voll Freundlichkeit und Zuvorkommenheit, und nachdem Schmidt sich einige Scenen von ihm hatte vortragen lassen, wurde sogleich Hamlet als erste Gastrolle festgesetzt. Da man gewohnt war in dieser Rolle nur bewährte Künstler ersten Ranges auftreten zu sehen, war die Wahl ein Wagstück, welches freilich den Ruf eines jungen Künstlers gründen, wenn es mißlang, ihm aber auch auf einmal den Hals brechen konnte. Schmidt hatte indessen Baison im ersten Augenblick richtig erkannt und schenkte ihm besondere Aufmerksamkeit, die sich manchmal in einzelnen, seltsam und geringfügig scheinenden Zügen kund gab, auf welche der alte Herr aber großes Gewicht legte. So besaß er noch ein Glas, aus dem Schröder einst getrunken hatte, das er im Theater als Reliquie bewahrte und kaum von irgend Jemand berühren ließ. In der Probe von Hamlet holte er es hervor und ließ es im fünften Akt, in der Fechtscene Baison als Becher reichen. Dieser, der keine Ahnung von der Bedeutung der Sache hatte, ging unvorsichtig damit um, und das Heiligthum zerbrach zu Schmidts Entsetzen in tausend Stücke. Alsdann bewahrte er ein Paar rothe Strümpfe, ebenfalls von Schröder herstammend, die nur er selbst manchmal zu tragen sich erlaubte; doch jetzt lieh er sie auch Baison unaufgefordert, wenn die Gelegenheit es gab.

Den 2. April fand die Vorstellung des Hamlet statt, und

der Erfolg übertraf Schmidts und Baisons kühnste Erwartungen. Baison schrieb nach der Vorstellung in sein Tagebuch:

„Die Bahn ist gebrochen — meine Furcht ist verschwunden „— ich gefiel außerordentlich! Zehn bis zwölf Applause mir „errungen, am Schlusse des vierten Aktes schon stürmisch gerufen „— eine große Auszeichnung, die selten hier einem Künstler „wiederfährt — ich bin überglücklich! — O göttliche Kunst, er„halte mich stets in meinem Streben und laß mir ferner dasselbe „Glück zu Theil werden! — Nun kann ich es auf jedem Theater „wagen, denn Hamburg nimmt unstreitig den ersten Rang ein. „Ich wurde mit dem alten Devrient verglichen — ach, du „großer Todter, schicke mir aus jenen Himmelsräumen wo du „jetzt vielleicht wandelst, einen Funken von deinem großen Genius! „laß mich nie erkalten!"

Nicht weniger glücklich fiel die zweite Rolle, Hugo in der Schuld aus, und schon damals wurde ihm eine glänzende Zukunft prophezeiht. In einem Artikel des Hamburger Correspondenten, dessen Verfasser Baison unbekannt blieb, wurde über ihn gesagt:

„Zu den erfreulichern Acquisitionen neuerer Zeit für unsere „Bühne gehört unstreitig das Engagement des Herrn Baison „vom Danziger Stadt-Theater. Sein Spiel, das von einem „wohltönenden Organ und angenehmen Aeußern unterstützt wird, „ist durchdacht und der Art, daß bei fortgesetzten Studien wir „gegründete Hoffnung haben, in ihm einen der größten Mimen „unseres Zeitalters reifen zu sehen. Dies ist freilich eine große „Erwartung, zumal da bei uns noch die Darstellungen eines „Eslair und Devrient in regem Andenken sind; allein die „seinigen als Hamlet und Hugo geben dieser Hoffnung Raum, „und die lauten Beifallsbezeigungen, nicht nur am Schlusse der

„Vorstellung, sondern auch während derselben, waren der über„zeugendste Beweis der Würdigung und Anerkennung seines treff„lichen Spieles."

Während in Baison einer der leuchtendsten Sterne am dramatischen Himmel Deutschlands aufstieg, senkte sich ein anderer dem Ende seiner Laufbahn zu, dem bald darauf das letzte dunkelste Ende folgen sollte. Jacobi, schon lange leidend, trat von der Bühne ab, der er viele Jahre angehört hatte, und weil das Halsübel, dem er bald nachher erlag, ihm das Reden verbot, nahm er in dem „Ritterwort" Abschied, worin er die stumme Rolle spielte. Baison, den der ganze Abschied sehr erregt hatte, schrieb darüber einen Aufsatz, der in der Leipziger Theaterchronik abgedruckt wurde. In seinem Tagebuch befindet sich folgende Schilderung:

„Den 15. Mai. Heute Abend wurde das Ritterwort gegeben. „Jacobis Benefiz. Das Haus war furchtbar voll, Kopf an „Kopf; seit acht Tagen sprach man in der Stadt nur von „Jacobi und seinem Abschied. Endlich kam der Tag, wo die „Hamburger ihren langjährigen Liebling verlieren sollten, und man „sah die Leute ins Theater stürmen. Er tritt auf: ein nicht „endender Beifall; bravo, bravo! tönt's von tausend Stimmen; „Jeder wollte das letzte Bravo haben, und so konnte es gar nicht „aufhören. Ich habe nie einen ungetheiltern Beifall gehört, doch „wurde mir gesagt, daß er sich öfter solche Applause errungen „habe. Am Schluß der Vorstellung wurde er natürlich mit furcht„barem Getöse hervorgerufen, und sowohl im Publikum als hinter „dem Vorhang wurden heiße Thränen vergossen; einen schönern „ergreifendern Abschied habe ich nie gesehen, und auch mir wurde „so wehmüthig um's Herz, daß ich mich der Thränen nicht erwehren „konnte. Er trat hervor, und der grenzenlose Beifall erneute sich; „hierauf folgte eine Todtenstille, und er sprach einige Worte, seinen

„Dank auszudrücken, ungefähr wie folgt: „„Warum habe ich die „„Stimme nicht, um Ihnen zu sagen was meine Brust durchzieht! „„Ihre Güte haben Sie an keinen Undankbaren verschwendet!““ „(furchtbarer Applaus) Seine letzten Worte waren: „„Leben Sie „„wohl!““ Stürmischer Beifall begleitete ihn; Jacobi trat zu- „rück und der Vorhang war für seine künstlerische Laufbahn ge- „fallen. Jacobi ist für die Kunst nicht mehr — ein schmerz- „licher Verlust! — Ich hatte das Glück mich in einer Garderobe „mit ihm anzukleiden; als er nach der Vorstellung von seinem „Bruder heraufgebracht wurde, hauchte er noch die Worte: „„das „„war meine letzte Anstrengung!““ — So geht der Mensch zu „Ende! — Selten ist aber wohl ein Mensch so geehrt worden.“

Unter den Schauspielerinnen welche in jener schönen Zeit an dem Hamburger Theater glänzten, stand Caroline Sutorius in erster Reihe, auf dem Gipfel ihrer Kunst. Baison empfand bald eine lebhafte Neigung für sie, und auch sie fühlte sich von dem jungen, erst halb entwickelten Künstler angezogen. Zugleich übte sie einen bedeutenden Einfluß auf seine künstlerische Fortbildung. Sie suchte seinen Ungestüm zu zügeln, sein Organ und seine Sprache zu veredeln, welche im Feuer der Rede oft ganz unverständlich war, und strebte überhaupt, ihn von den Gewohnheiten und Untugenden der kleinen Bühnen zu befreien. Auch im Uebrigen war diese Einwirkung von wohlthuenden Folgen, indem so manche herbe Elemente in ihm dadurch gemildert und veredelt wurden, mancher bis dahin verborgene Keim zur Reife gedieh. Im Herbst 1836 vermählten sie sich, aber nicht lange war ihnen die Ruhe in Hamburg vergönnt, denn als Lebrün sich im Frühling 1837 von der Leitung des Theaters zurückzog

und Mühling an seine Stelle trat, verließ auch Baison Hamburg. Zum erstenmal wagte er den Flug in die Region der Hofbühnen und gastirte mit glücklichem Erfolg in Dresden, Berlin, Breslau, Wien auf dem Burgtheater, Prag und Magdeburg. Nachdem er fast ein Jahr lang Deutschland durchstreist hatte, schloß er unter äußerst günstigen Bedingungen einen mehrjährigen Contract mit der Dresdener Hofbühne ab. Mit ungetheiltem Beifall wurde er in seinen Antrittsrollen, dem Doppelgänger, Correggio, Weise im Mentor und Oscar im jungen Ehemann vom Publikum aufgenommen, aber vergeblich wartete er auf fernere angemessene Beschäftigung; umsonst wandte er sich an die Intendanz; man speiste ihn mit Ausflüchten ab und es blieb beim Alten. Baison mußte die Erfahrung machen, daß die Gegenwart einer fertigen künstlerischen Größe auf ein junges aufstrebendes Talent fast nie bildend und anregend, sondern vielmehr hemmend und niederdrückend einwirkt; fühlte er, daß er bei fortgesetzter Unthätigkeit inmitten seiner Entwickelung unrettbar zu Grunde gehen müsse, und da alle seine Gesuche unberücksichtigt blieben, kam er, trotz der äußern günstigen Stellung förmlich um seine Entlassung ein. Lieber wollte er, wie so oft schon, der eigenen Kraft vertrauend, den Kampf mit dem Schicksal erneuen, als ruhmlos, ein Opfer feindlicher Verhältnisse untergehen.

Indessen wurden ihm Hindernisse aller Art in den Weg gelegt; umsonst hatte er sich an Intendanz und Ministerium gewendet; überall waren ihm abschlägige Antworten zu Theil geworden, und erst nachdem er an den König gegangen war, erhielt er endlich seine Freiheit. Wie früher, ging er auf gut Glück in die Welt hinein, seine Frau und seine beiden Kinder in Dresden zurücklassend, und gastirte zunächst in Nürnberg, Fürth, Erlangen

und Mannheim. Doch sobald Schmidt seine Entlassung erfuhr, suchte er ihn von Neuem zu gewinnen; im Jahre 1839 kehrte Baison nach Hamburg zurück, wo er, vom Publikum mit Jubel begrüßt, zuerst als Ferdinand auftrat.

In diese Zeit fällt seine erste Bekanntschaft mit Gutzkow, welcher damals ebenfalls in Hamburg lebte. Zwei so hervorragende Erscheinungen, welche beide mit gleicher Entschiedenheit ihre Bahn verfolgten, mußten sich entweder schroff wie zwei entgegengesetzte Pole abstoßen, oder durch geistige Wahlverwandtschaft anziehen, und da das Letztere geschah, entstand zwischen ihnen aus dem geistigen Verkehr eine warme Freundschaft, welche ihnen reichlichen Ersatz für die Entbehrungen gab, die der Schriftsteller wie der Künstler in dem an geistiger Anregung nicht eben reichen Hamburg muß ertragen lernen. Gutzkow, der damals im Beginn seiner dramatischen Laufbahn stand, fand bei Baison eine vollkommene Bühnenkenntniß und eine stets rege Phantasie, durch welche er den kaum entstandenen und mitgetheilten Entwurf des Dichters gleich verkörpert auf der Bühne sah, und den Erfolg daraus vorhersagen konnte; auch besaß er im höchsten Grade die so seltene produktive Kritik, welche nicht nur zu zersetzen und einzureissen, sondern auch wieder aufzubauen versteht, und auf Gutzkow bei seinen Arbeiten stets anregend und belebend einwirkte, während Gutzkows reicher Geist auf Baisons Entwickelung ebenfalls einen fördernden Einfluß übte. Alle poetischen Entwürfe wurden gemeinschaftlich besprochen und danach ausgeführt und oft fand die späte Nacht, ja der anbrechende Tag sie noch im lebendigen Austausch beisammen. An den Erfolgen, welche Gutzkows erste dramatische Werke: Richard Savage, Patkul und vorzüglich Werner erhielten, die in jenen zwei Jahren zuerst aufgeführt wurden, hatte Baison natürlich auch großen

Antheil, da er wie kein Anderer, mit Liebe seine ganze Künstlerschaft einsetzte, um sie zu heben. Schmerzlich ist es, daß dies Verhältniß nicht von längerer Dauer war, daß zwei Männer, welche später schwerlich Ersatz für das finden konnten was Einer dem Andern war, nicht zusammenhalten konnten für die Spanne Zeit welche ihrer Freundschaft vergönnt war, sondern sie das Opfer der Aufhetzungen und Einflüsterungen derer werden ließen, welche sie aus Neid und Gehässigkeit zu zerstören suchten. Auf Baison wirkte das Zerwürfniß im höchsten Grade schmerzlich, und niemals konnte er sich später einem Menschen so rückhaltlos und warm hingeben, ja, das Mißtrauen durch welches er in der Folge oft selbst solche verletzte, welche ihm voll Wärme und Wohlwollen entgegentraten, mag größtentheils durch jene Erfahrung verursacht worden sein. Dennoch hegte er auch nachdem sie längst entzweit waren, bis zu seinem Tode eine herzliche Neigung für Gutzkow, welche dieser schwerlich in ihrem ganzen Umfang geahnt haben mag.

Das Frühjahr 1841 brachte abermals eine Veränderung. Schmidt trat von der Bühne ab, der er fünf und dreißig Jahre, darunter sechs und zwanzig als Director angehört hatte, und auch Baison verließ abermals Hamburg, um an das Frankfurter Theater zu gehen, für welches er von der Direction Meck, Guhr und Malß unter Bedingungen gewonnen war, welche bei dem Zuschnitt der dortigen Bühne noch nicht dagewesen waren. Zum letzten Male stand Schmidt am 31. März als Hofrath Wacker im Portrait der Mutter vor dem Publikum, neben ihm, ebenfalls zum Abschied, Baison, der aufsteigende Stern einer neuen Zeit neben dem untergehenden einer reichen Vergangenheit, welche bereits der Tradition anheimgefallen ist. Dem alten Künstler war aber so wenig als dem jungen im Leben der Genuß der

Ruhe beschieden, denn während dieser von seinem Schicksal zu neuem Ringen und Streben getrieben wurde, traf Schmidt am 13. April plötzlich der Tod, wenige Tage nachdem er eine neue Wohnung, dem Theater grade gegenüber liegend, bezogen hatte, in der er die Bühne, deren Gedeihen größtentheils sein Werk gewesen war, täglich vor Augen zu haben hoffte.

In Frankfurt war Baisons Auftreten ein Ereigniß. Das Theater, welches durch das langjährige Wirken so mancher vorzüglichen Künstler, unter denen Caroline Lindner und Julius Weidner obenanstanden, immer eine ehrenwerthe Stelle unter den deutschen Bühnen eingenommen hatte, feierte jetzt seine schönste Blüthezeit, so wie auch Baison in jener Epoche den Höhepunkt seiner künstlerischen Entwickelung erreichte. Alle Anlagen, welche bisher noch theilweise unklar und unharmonisch in ihm gelegen hatten; waren zur schönsten Vollendung ausgebildet; nach allen Seiten gab sich ein merkwürdiger Fortschritt kund, welcher sich sowohl in jeder einzelnen Rolle zeigte, als er sich auch aus den unter seinen Papieren gefundenen, mehr für sich als für Andere geschriebenen zahlreichen Aufsätzen und Reflexionen ergiebt, aus denen der ganze Mensch in seinen verschiedenen Phasen in jeder Zeile klar herausschaut. An die Stelle der unmuthigen Ergüsse eines mit sich selbst und den Verhältnissen ringenden Talentes, der bittern Klagen über Welt und Menschen, treten geistreiche Kunstansichten, Entwürfe zu dramatischen Arbeiten, Urtheile über Dichterwerke und Künstler. Hier spielte er die meisten der Rollen zuerst, denen er seinen unsterblichen Künstlerruhm verdankt, und verlieh den schon früher dargestellten jene hohe Vollendung, welche alle seine Schöpfungen charakterisirt. Das Repertoir, bis dahin

einförmig und auf die gewöhnlichen Tagesnovitäten beschränkt, wurde durch ihn erweitert, und nach und nach riß er das Publikum als Egmont, Posa, Tell, Ferdinand, Hamlet, Macbeth, Faust, Kreon, Fiesko und Stephan Foster hin, der unzähligen neuern Bühnenstücke höhern und geringern Werthes nicht zu gedenken. Noch nie hatte Frankfurt einen solchen Schauspieler besessen, und bald hatte sich ein großer Kreis der ausgezeichnetsten Männer aus allen Sphären der Gesellschaft um ihn gebildet. Die lebendigste geistige Anregung fand er wie früher, wieder in Gutzkow, welcher ein Jahr später ebenfalls nach Frankfurt übersiedelte, ferner in Freiligrath, Prutz, Laube und Andern, mit denen er theils in persönlichem, theils in schriftlichem Verkehr stand. Auch der Fürst von Leiningen, welcher, wenn er sich in Frankfurt aufhielt, die ausgesuchteste Gesellschaft bei sich vereinigte, hegte lebhaftes Interesse für ihn, und konnte sich nicht oft genug seiner Gesellschaft erfreuen. Bei ihm traf Baison öfter mit dem unglücklichen Fürsten Felix Lichnowsky zusammen, und halb scherzhaft, halb im Ernst, prophezeihte er ihm schon damals einen gewaltsamen Tod, wozu freilich seine zahlreichen tollkühnen Unternehmungen reichlich Veranlassung boten, wenn auch niemand die furchtbare Katastrophe ahnen konnte, die, alle Schrecken der grausigsten Phantasie überbietend, Baison tief erschütternd an seine Prophezeiung erinnerte.

Die Nachricht des Hamburger Brandes im Mai 1842 traf Baison gleich einem Blitzstrahl, doch nur auf einen Moment, denn zugleich erweckte sie seine ganze Thatkraft, welche noch durch eine besondere Zuneigung für die Stadt gestachelt wurde, in der er die ersten Lorbeeren seines jungen Künstlerruhmes geerndtet hatte. Er erließ einen Aufruf an alle deutschen Theater, durch welchen er sie zu Vorstellungen für die Collegen in Hamburg aufforderte, hielt im Museum

dramatiche Vorlesungen für sie, und gastirte mit einem Theil der Frankfurter Künstler in Hanau, Mannheim und Offenbach. Ein Jahr später, im Mai 1843 gastirte er in Hamburg, wo er mit endlosem Jubel aufgenommen wurde, und brachte hier seine Bearbeitung des Shakespear'schen Coriolan zur Aufführung, welche, in allen Theilen vortrefflich dargestellt, einen glänzenden Erfolg hatte. Zehnmal trat Baison vor gedrängt vollem Hause auf, zweimal als Coriolan, zweimal als Hamlet, dann als Ingomar, Stephan Foster, August im reichen Mann, und Abendstern, Philipp in Nacht und Morgen, Molière, Weise im Mentor und Rudolph im Landwirth.

Außerdem machte Baison von Frankfurt aus kleine Gastreisen nach Würzburg, Hanau, Darmstadt, Mannheim, Mainz und Gotha, auf denen er überall mit Enthusiasmus aufgenommen, die brillantesten Erfolge errang. Die eigentliche Feuerprobe blieb ihm indessen noch vorbehalten bis zum Jahr 1844 in welchem er zu einem Gastrollencyclus auf dem Wiener Hofburgtheater engagirt war. Jeder, der mit den Theaterverhältnissen einigermaßen bekannt ist, weiß mit welch' ehrerbietiger Scheu der Kunstjünger zum ersten Malen die Bretter des Burgtheaters betritt, wo ein günstiger Erfolg seinen Ruf in ganz Deutschland begründet, und daß nur derjenige auf den Ruhm wahrer Künstlerschaft Anspruch machen kann, welcher dort siegreich bestanden hat. In dieser Beziehung brauchte Baison nach der günstigen Aufnahme, die ihm im Jahr 1837 dort zu Theil geworden war, freilich nichts zu fürchten, aber nicht ohne Ueberraschung vernahm er bei seiner Ankunft daß mit ihm zugleich Emil Devrient gastiren werde; das Publikum sollte einmal das seltene Vergnügen eines Wettkampfes zwischen den beiden ersten Künstlern ihres Faches in Deutschland genießen, und abwechselnd sollten sie in denselben

Rollen auftreten. Nicht ohne Spannung sah Baison dem möglichen Erfolg entgegen; er begriff daß sein Künstlerruhm von der Entscheidung abhing, und mußte er nicht fürchten, daß der bereits seit Jahren von ganz Deutschland anerkannte Künstler, der außerdem den Autoritätsglauben für sich hatte, begünstigt durch den Ruf, der ihm vorausging, den Sieg erringen könnte? Eine fieberhafte Unruhe und Aufregung ergriff ihn, die er vergeblich zu bemeistern strebte, und doch unter jeder Bedingung vor der Welt verbergen mußte. Wie immer, war seine Frau seine einzige Vertraute, und die Briefe, welche er ihr damals schrieb, — natürlich ohne die entfernteste Ahnung daß sie je zur Oeffentlichkeit gelangen würden — geben allein noch Kunde von seiner Beklemmung und zeigen zugleich wie theuer der Künstler oft mit seinem Herzblut, ja mit seinem Leben den Lorbeer erkaufen muß, den er dem Uneingeweihten spielend zu erringen scheint.

„Wien den 11. Mai 1844.
„Samstag, drei Uhr Nachmittags vor meinem
„Auftreten diesen Abend.

„Meine herzliebe Caroline!

„Deine geliebten Zeilen hab' ich gestern erhalten, und daß „sie mich gefreut in meiner sehr trüben Stimmung, darfst du mir „aufs Wort glauben. Nach einer sehr beschwerlichen kalten Reise „langte ich am Sonntag um 6½ Uhr hier in Wien an, die Stra„pazen der Reise, die Plackereien, die Geldprellereien will ich dir „nicht schildern; genug, ich war recht krank und verzweifelte an „Gott und Menschen. Dazu that dies geräuschvolle gemüthlose „Leben, das mich ganz niederdrückte, noch sein Möglichstes mich „elend zu machen, und ich dachte nur an dich und meine lieben

„Kinder. Nun ging's an die Laufereien und Visitenmachereien; „nun du kennst Wien! aus einer Vorstadt lief ich in die andere. „Zu Holbein ging ich natürlich zuerst; ich sollte sogleich auf„treten, indessen verzögerte sich's und heute Abend nun spiel' „ich den Hamlet. Die Verhältnisse der Schauspieler beim Hof„burgtheater zum Publikum sind noch ganz dieselben wie im Jahr „1837; daß die Leute etwas älter geworden sind, verschlägt nichts „— kurz, ich habe große Angst und wünsche nur anständig durch„zukommen, damit ich meinen Feinden doch nicht ganz unterliege. „Mit zitternder Hand schreib' ich dir dies! — Um sieben Uhr „fängt hier das Theater an, und dauert bis nach zehn; noch auf „dieser Seite werd' ich dir den Erfolg berichten. Devrient spielt „schon zum 20. dieses Monats, also zusammen mit meinem Gast„spiel; so häuft sich Unangenehmes aufeinander! Wie ich höre, „soll er zu einem Cyclus von zwanzig Gastrollen engagirt sein. „Ich bin gespannt welches Resulat sich zwischen uns herausstellen „wird; nimmer hätte ich gedacht daß die erste Bühne Deutschlands „die Arena zwischen uns sein würde! Wie mein Schicksal sich „hier auch gestalten mag, ich bin deshalb doch nicht schlechter und „habe wenigstens redlich gestrebt! — Gott möge mich beschützen! „Ich gehe ins Theater.

12½ Uhr in der Nacht.

„Ich muß dir noch den Erfolg des Hamlet mittheilen. Ich „wurde stürmisch empfangen, nach dem ersten Monolog großartig „applaudirt, nach dem ersten Akt hervorgerufen, desgleichen nach „dem zweiten, dritten, vierten und fünften Akt!!!! Der Erfolg „war grandios! daß ich unzählige Mal applaudirt wurde, brauche „ich dir nicht zu sagen, nur so viel, daß ich in jeder Beziehung „vollkommen befriedigt bin.

Sonntag früh den 12.

„Noch ist es mir wie ein Traum, dieser beispiellose Erfolg, „diese Stürme von Beifall, diese vielfachen Hervorrufungen! Die „Schauspieler auf der Bühne sahen mich alle staunend an, denn „lange war noch keinem Gaste diese famose Auszeichnung wieder„fahren. Der Beifall in Frankfurt war nie so bedeutend. Die „alte Schröder war im Theater, dann die Haizinger, u. s. w. „Wenn's dem Menschen gut geht, hat er Freunde! so ging's und „geht es mir! — Nun liebe Line', adieu! wie freu' ich mich dir „einen so erfreulichen Brief schreiben zu können; ich hätt's in „Ewigkeit nicht geglaubt! hoffentlich wird unser Wagestück gelingen. „Küsse meine Line, Phine und Gustel! dir selbst schick' ich mei„nen besten Herzensgruß. Ich wollt' du wärst hier, nur gestern „Abend hier gewesen! Lebe wohl!

Dein B.

Wien den 16. Mai 1844.

„Herzliebe Line!

„Gestern Abend, Mittwoch den 15. war Don Carlos bei „brechendvollem Hause. Empfang und stürmischer Beifall in „allen Scenen; im dritten Akt beim König wurde ich auf jede „Rede von Applaus unterbrochen, und bei den Worten: „Geben „Sie Gedankenfreiheit" wollte der Beifall gar nicht enden. Am „Schluß des Aktes Hervorruf, und wie! der vierte Akt gelang „gleichfalls ungemein und abermaliger Hervorruf, desgleichen am „Schluß. Das sind doch noch Resultate, die unwiderleglich sind! „Bald wird wohl mein Schicksal entschieden sein!

„Ich bin sehr matt und elend heute; ich wollte das Gastspiel „wäre erst glücklich bestanden, wie es begonnen! wenn ich hier „auch einen Mühlstein gehoben habe, muß ich einen zweiten und

„dritten heben, bis ich am Ende umsinke. Die Leute glauben alle, „ich bleibe hier, und gratuliren mir. Das große Glück! ich seh's „nicht ein; es ist nichts als die gedeckte Zukunft und schwere, „schwere Arbeit und viel Intriguen. Das Theaterleben ist doch „überall, auf der Hofburg wie in der Scheune durch und durch „verwerflich und erbärmlich! Gott bewahre meine armen Kinder „vor dem Loose ihres Vaters! ich gehe durch eine harte Schule.

Samstag den 18., 11 Uhr Abends.

„Heute spielte ich den jüngern Wildenberg, das Haus war „sehr voll für ein so abgespieltes Stück und ich wurde stürmisch „empfangen und applaudirt, obgleich die Rolle eigentlich keine „Gastrolle ist, aber Holbein wollte mich im Conversationsstück „sehen, und so, von Devrient gedrängt, wagt' ich diese Rolle „und mit Erfolg. Ich mäßigte mich ungemein und hielt an mich „um nicht zu scharf zu werden, was auch gelang.

„Nun lebe wohl mein Herz, ich sehne mich sehr nach dir; „es ist recht hart daß ich dich entbehren muß! Tausend Grüße „von Deinem B.

Wien den 21. Mai 1844.

„Geliebte Line!

„So eben hab' ich nach langem Harren deine lieben Zeilen „erhalten, uud wie mir von dir alles Glück kommt, so kam auch „ein sehr freundlicher Brief von Küstner, wegen Gastrollen in „der Mitte des Juli, mit der Bitte mich nirgends engagiren zu „wollen, bevor ich nicht in Berlin gastirt habe. Was sagst du? „Küß' mich, es geht die Sonne unseres bessern Lebens auf! Ehe „ich in Berlin gastirt habe, geh' ich selbst im glücklichsten Falle „auf nichts ein. Berlin ist mir lieber als Wien, es ist mein „Boden; laß mich nur machen! —

„Wie hab' ich mich gefreut wieder Worte des Trostes von „dir und meinen lieben Kindern zu hören! Mein Unmuth hat „dich oft gekränkt, aber wie werd' ich auch behandelt in dieser „Welt! Wenn's mir gut geht, soll's dir auch besser gehen. — „Die alten Plätze, die Straßen, die schlechten Wirthshäuser, wo „wir hungernd vor sieben Jahren speisten, hab' ich wiedergesehen, „und eine wehmüthige Stimmung befiel mich, daß ich schnell „wieder forteilte.

„Im Conversationsstück sind mir die hiesigen Schauspieler „voraus, das fühl' ich, aber in der Tragödie weich' ich Keinem „das Publikum ist mir gut und hat mich schon erkannt, es weiß „daß ich ein tragischer Schauspieler und kein sentimentaler Schmacht-„lappen bin; das will ich sein, und nichts Anderes! Adieu! Tau-„sendmal lebe wohl!

Dein B.

Wien, Freitag früh, den 24. Mai 1844.

„Geliebte Line!

„Ich wollte dir gestern Abend noch nach der Vorstellung des „Fiesco schreiben, aber ich war zu matt. Der vierte Quader ist „gehoben, und zwar glänzend gehoben; ich wurde vielmals und „stürmisch applaudirt und dreimal gerufen, das Haus war gedrängt „voll. Vor dem gestrigen Tage hatte ich große Furcht und Be-„sorgniß; der Löwe steht jedem vor, Löwe als Fiesco und nun ich! „— Aber ich habe die Rolle mit gleicher Kraft durchgeführt und „die Scene bei der Leiche schlug so mächtig ein, daß ich hinläng-„lich Zeit hatte mich zu erholen, so lange wurde applaudirt. Der „Fiescotag war um so wichtiger, da Devrient als Ferdinand „aufgetreten ist. Auf Fiesco mag man gehofft haben, daß ich mir „darin das Genick brechen würde; ja prosit! mein Schicksal ist hier

„entschieden, ich kann mit dem Publikum der Burg schon machen „was ich will, ist das nicht ungeheuer? Es hat sich hier ein Ur„theil über mich gebildet, das Kritik und Volk bereits unterschrieben „haben; man sagt nämlich daß ich der einzig Würdige sei, Löwe „und Korn zu ersetzen. Aber ich bleibe doch nicht; Berlin winkt, „fort zu Schiffe nach Berlin!

„Heute Freitag spielt Devrient den Bolingbroke, und Sam„stag den Landwirth. Da wirst du bald erleben wessen Schale „sinken und wessen steigen wird. Einen fürchterlichen Rival hat „er in mir zur Seite stehen, und wie voll war gestern im Fiesco „das Haus! Na, gebe der Himmel nur daß ich dich bald bei mir „habe! geht's mir gut, so brenn' ich vor Begierde dir Alles zu „erzählen; geht's nicht gut, so möcht' ich Alles allein tragen, „wenn ich stark genug wäre. Ach du lieber Gott, wie fürchterlich „lang wird mir hier die Zeit! Wien erscheint mir wie ein „großes Gefängniß, worin ich bis zum 31. sitzen muß. Der Mai „ist so schön, aber ich habe für nichts Sinn als für meine Rollen „und nichts kann mich freuen. An dem Fiesco hab' ich viehisch „gelernt und doch habe ich mich einmal versprochen, was mir „recht unangenehm war, doch es thut nichts! Nun adieu, küsse „die Kinder und sei tausendmal gegrüßt von

Deinem B.

„Geliebte Line!

„Also gestern Abend den 31. Mai: das Leben ein Traum. „Brechendvoll, stürmischer Beifall und fünfmaliger Hervorruf — „na, von diesem Erfolg hast du keinen Begriff! In dem schönen „Monolog wurde ich mit drängendem Beifall unterbrochen und „dann die Schlußwirkung des Aktes — ach, ich kann dir das gar „nicht beschreiben! Ich habe hier aber auch grauenvolle Tage ver-

4

„lebt und war oft der Verzweiflung nahe. Meine ganze Zukunft „stand auf dem Spiele wenn ich unterlegen wäre. Man findet „mein Spiel edel, ruhig, geordnet und absichtslos: auch kann ich „dir sagen, daß mich keiner der Hofburgschauspieler überragt, das „heißt, um stets wahr gegen dich zu bleiben, in der Tragödie. „Im Frack bin ich noch nicht so gewandt wie sie; das aber läßt „sich in kurzer Zeit erlernen, und vielleicht hab' ich's schon erlernt. „Korn und Fichtner sind im Conversationsstück trefflich; ich „sehe sie mir jeden Abend an und lerne tüchtig dabei. Diese „noblen Salonbewegungen, diese leichten Uebergänge hatte ich „noch nicht, doch weiß ich was mir fehlt, und darum glaub' ich „auch darin binnen kurzer Zeit Erfolge zu erndten. — Ach, nur „der glänzendste Sieg vermag mich zu erheben! Ich denke nur an „dich, meine Kinder und an meine Kunst. Alles Andere ist todt für „mich! Wenn ich Euch nur etwas erringen könnte, so wäre meine „Arbeit gethan. —

„Dienstag, den 4. Juni spiel' ich zum letztenmale, entweder „den Reckau oder den Macbeth; wahrscheinlich den letztern. Die „Leute halten mich für eine großartige Erscheinung, aber du lieber „Himmel! kennten sie meine innere Schwäche und Hülflosigkeit, „sie würden mich für recht erbärmlich halten. Jetzt aber will ich „schließen; adieu! Behalte lieb deinen treuen

B.

Wien, Montag den 3. Juni 1844.

Geliebte Line!

„Daß doch die Sonne so vielen Schatten wirft! Meine „Leistungen auf der Bühne sind von dem eclatantesten Erfolg be„gleitet; sämmtliche Darstellungen werden unendlich hoch gestellt; „kurz, was ich dir über den Beifall geschrieben, der so rein wie „Gold ist, das ist wahr, ja, vielleicht hab' ich oft zu wenig gesagt,

„und morgen sollte ich den Macbeth spielen, aber liebe Line, „ich kann nicht, denn denke nur, was ich mich die ganze Zeit „fürchtete dir zu schreiben, kann ich jetzt nicht länger verschweigen; „seit dem Fiesco huste ich fortwährend Blut; gleich nach der „Vorstellung fing es an und so geht's die ganze Zeit. Vor der „Rolle des Roderich hatte ich Todesangst, denn ich glaubte nicht „daß ich's durchbrächte, so schwach fühlt' ich mich; aber es ging „doch und nur die Nacht war um so schlimmer. Nun werden „dir manche schmerzvolle Stellen meiner Briefe, meine tiefe Ver„stimmung und Niedergeschlagenheit, die ich dir nur andeutete, „klar werden. Ach, nicht umsonst hab' ich dies Gastspiel gefürchtet! „Am Samstag fing ich an am Macbeth zu lernen; ich sprach „ein wenig laut und bekam auf einmal wieder solche Stiche, daß „ich aufhören mußte. Nun denke dir meine Verzweiflung, da ich „fühlte diese Rolle nicht durchbringen zu können. Endlich, am „Sonntag Abend, entschloß ich mich zu Holbein zu gehen, und „nach langen Debatten — denn er wollte durchaus den Macbeth „sehen — gab er nach und ich spiele statt dessen den Reckau im „Portrait der Mutter. Nur Ruhe! Ruhe! Ach, nur das Grab „bringt sie, sonst nirgends ist sie zu finden! — Ich bin nicht bitter, „ich bin gefaßt und erwarte getrost mein Schicksal. Ich habe „redlich gestrebt nach dem Höchsten; kann ich's nicht erreichen, nun „geliebte Line, so klage das Schicksal an, nicht mich, denn ich „kann bald nicht mehr.

„Der Monolog des Roderich im dritten Akt: „„Ja, dies ist „„Wahrheit““ wird hier als das Höchste gepriesen und für ein „Meisterstück der Rhetorik erklärt. Wüßten die Leute nur, was „ich empfand, wie sehr mein innerer Mensch hier mitsprach, wüßten „sie nur daß ich ihnen ein Stück meines eigenen Lebens erzählt „habe, als ich ihnen den Monolog des großen Dichters sprach, der

einige Scenen aus Shakespears Julius Cäsar vorzutragen, durch welche er schon früher im Frankfurter Museum eine mächtige Wirkung hervorgerufen hatte. Schon waren die Zettel gedruckt, die öffentliche Ankündigung erschienen, als die ängstliche österreichische Theatercensur den Vortrag dieses staatsgefährlichen Stückes untersagte. Zwar wurde das Verbot auf Ansuchen der Betheiligten grade noch zu rechter Zeit, als Baison schon im Begriff war abzureisen, zurückgenommen, doch nur unter der Bedingung, daß die verfänglichen Stellen ausgelassen würden. Davon wollte Baison freilich nichts wissen, Alles, oder gar nichts wollte er geben, und nur durch wiederholtes Bitten ließ er sich zum Bleiben bewegen. Zu Anfang hielt er sich an die Vorschrift, aber mit jeder Scene begeisterte er sich selber mehr für seinen Gegenstand; der Jubel des Publikums that das Uebrige ihn zu entflammen, und ließ ihn bald alle Censurbefehle vergessen. Mit jedem Augenblick steigerte sich der Enthusiasmus; alles schlug ein, und vor Allem die verpönten Stellen erregten einen endlosen Sturm. Ruhmbeladen verließ Baison am folgenden Tage Wien, und auch Devrient brach sein Gastspiel auf dem Burgtheater nach der dreizehnten Rolle ab und zog es vor, auf dem Theater an der Wien zu gastiren.

So schloß dieser Wettkampf, gewiß einer der denkwürdigsten, der jemals auf dieser Bühne ausgefochten worden ist. Der glänzende Erfolg, den Baison errang, dieser die kühnsten Erwartungen überbietende Triumph ist um so bedeutungsvoller, da er, wie Baison schrieb, in Wahrheit „rein wie Gold" war, denn ohne andere Hülfsmittel, ja ganz ohne Empfehlungen, nur auf seine Kunst vertrauend, war er nach Wien gekommen, wie er überhaupt einer der wenigen Künstler war, welche ihren Ruhm nur dem eigenen Talent und der Anerkennung des Publikums verdanken.

Im Bewußtsein seiner Kraft verschmähte er es, um die Gunst der Kritik zu buhlen, und nie nahm er seine Zuflucht zu jenen kleinen Kunststückchen, welche selbst ausgezeichnete Künstler in einer Zeit, in der das gedruckte Lob mit wenigen Ausnahmen nur noch eine käufliche Waare ist, für unumgänglich nöthig erachten. Es springt in die Augen, daß es ihm leicht gewesen wäre sich ebenfalls allen den Weihrauch streuen zu lassen, welchem eine große Zahl unserer heutigen Größen ihren Ruhm verdankt, in dem sie sich spiegeln und wiegen bis sie auf dem Gipfel des Wahns und der Verblendung angelangt, zuletzt an die Aechtheit der selbstgewundenen Lorbeeren glauben, und wer würde es dem ringenden, vom glühendsten Ehrgeiz gestachelten Künstler nicht verziehen haben, wenn er in dieser Beziehung den Anderen gefolgt wäre? die Wahrheit und Gradheit seines Wesens, der ihm inwohnende ächte Künstlerstolz ließen ihn aber nicht zu solchen Kleinlichkeiten hinuntersteigen, und nur durch sich, durch die Macht seines Talentes errang er sich selbst den Lorbeer. Die feile Kritik, gereizt und erbittert, sich von dem stolzen Künstler verschmäht zu sehen, suchte sich freilich zu rächen, indem sie ihm nur nothdürftig und gezwungen einen kleinen Theil dessen einräumte, was sie ihm nun einmal nicht versagen konnte, und es war deshalb immer ein auffallendes Mißverhältniß zwischen den glänzenden Erfolgen wahrzunehmen, die seine Gastreisen zu wahren Triumphzügen machten, und den Berichten welche darüber in den Tagesblättern erschienen, und wohl ist es möglich daß sein Name — da dem darstellenden Künstler nun einmal kein anderer Nachruhm verliehen ist — darum vielleicht weniger hell in den Annalen der Kunst strahlen wird; in dem Andenken der Zeitgenossen, die sich an seinen Schöpfungen begeisterten, wie für die Freunde, welche die edle Reinheit seines

Wesens erkannten, steht er dadurch als Künstler wie als Mensch in um so höherm Lichte.

Noch im Laufe desselben Sommers gastirte Baison in Stuttgart wo er als Hamlet, Ingomar, Posa und Stephan Foster auftrat, und dann in Berlin in denselben Rollen — darunter Hamlet zweimal — und dann noch als Bolingbroke. Diesmal war sein Auftreten dort ein Ereigniß, und von allen Seiten wurde der Wunsch laut, ihn in Berlin gefesselt zu sehen. Da aber der Intendant inzwischen verreist war, konnte für den Augenblick nichts abgeschlossen werden, und einstweilen unternahm Baison einen Abstecher nach Breslau, wo er ebenfalls mit dem glänzendsten Erfolg acht Gastrollen gab. Als er wieder nach Berlin zurückkehrte, fand er dort Mühling, der hingekommen war um ihn für Hamburg zu gewinnen. Zwar zögerte Baison, doch als Mühling in ihn drang, Küstner noch immer abwesend war und Baison nach seiner besorglichen Art, die ihn immer das Schlimme befürchten ließ, die Zuversicht verlor, ließ er sich überreden und schloß einen mehrjährigen Contract ab. Es war sein böses Schicksal das ihn dazu trieb, denn kaum hatte er unterschrieben, als Küstner, der inzwischen zurückgekehrt war, ihn rufen ließ und ihm einen zehnjährigen Contract anbot.

Das war ein Donnerschlag! Nach allen Kämpfen und Stürmen so nahe dem höchsten Ziel des deutschen Schauspielers, einer glänzenden ehrenvollen nnd dauernden Stellung an einer der ersten Bühnen, welche ihm die heiterste Zukunft verhieß, hatte er sich selbst den Weg versperrt um wieder den alten Kampf zu beginnen, der ihm wenige Jahre darauf den Untergang bereitete. Kein Zweifel, daß Baison dem Leben und der Kunst erhalten

worden wäre, hätte er unberührt von den Sorgen und den Anfeindungen der Gemeinheit, welche ihm später fast jeden Augenblick vergifteten, fortan nur seinem künstlerischen Streben genügen dürfen, und fast möchte man mit den Alten an ein blindes Fatum glauben, dem der Sterbliche trotz alles Sträubens unabänderlich verfallen ist. —

Nicht ohne einen unheilvollen Schauder ging er diesmal nach Hamburg, den selbst der Enthusiasmus, mit welchem das Publikum seinen Liebling wieder begrüßte, nicht verscheuchen konnte. Wie fast immer auf seinen Gastreisen, war seine Antrittsrolle Hamlet, worauf Moritz von Sachsen von Prutz, Fiesco und andere folgten. Die Hamburger Bühne, welche in Grunert, Heinrich Schneider, den Veteranen und noch manchen jüngeren Talenten schon treffliche Kräfte besaß, erlebte jetzt, da Baison der Mittelpunkt des Dramas wurde, noch eine Epoche, welche sich der vielgerühmten Zeit Schröders und Schmidts würdig an die Seite stellte. Die classischen Stücke, mit der höchsten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit neu einstudirt und in Scene gesetzt, wechselten mit den Erzeugnissen der Gegenwart, und Moritz von Sachsen von Prutz, Pugatscheff und das Urbild des Tartüffe von Gutzkow, Monaldeschi und Struensee von Laube, der Graf von Irun, hier König und Citherschlägerin genannt, und Andere erschienen nach und nach mit günstigem Erfolg auf dem Repertoir, wobei Baison der Direction mit Rath und Hülfe zur Seite stand. Auch auf die Erzeugnisse der französischen dramatischen Literatur erstreckte sich seine Thätigkeit, indem er die vorliegenden Uebersetzungen den Erfordernissen des deutschen Theaters gemäß kürzte, umänderte und auch noch manche Schlaglichter hinzufügte, wie er unter Andern den Schierlingstrank von Augiers und Pyat's Diogenes fast ganz umarbeitete.

Im Sommer 1845 ging Baison zu einem abermaligen Gastspiel nach Berlin, und trat zuerst als Stephan Foster mit einem Erfolg auf, der alle, welche er früher dort errungen hatte, weit übertraf. Darauf folgte Oberst Götze im deutschen Krieger, Ferdinand, Molière im Urbild des Tartüffe zweimal, und Philipp im Brief aus der Schweiz dreimal. Auch als Egmont trat er zum erstenmal in Berlin auf, dem man nach den Erfolgen die er damit auf den meisten deutschen Theatern bereits errungen hatte, mit besonderer Spannung entgegen sah; allein im Anfang konnte das Publikum sich nicht in seiner, von der hergebrachten abweichenden Darstellung zurechtfinden; der erste Akt wurde kalt aufgenommen, ja sogar einzelne Zischer wagten sich hervor. Die meisten Schauspieler — selbst Emil Devrient nicht ausgenommen — heben nämlich gleich zu Anfang den tragischen Helden hervor, welcher Egmont erst durch die Verhältnisse wird, treten demgemäß ernst, gewichtig und pathetisch auf, und vergessen darüber ganz den fröhlichen Leichtsinn, den kecken Lebensübermuth und die Behäbigkeit des Niederländers, welche ihm das Dasein, unter dessen Last Andere schwer seufzen, zur süßen Gewohnheit macht. Baison hingegen, welcher diese Seite des Charakters in ihrem ganzen Umfang wiedergab, spielte die ersten Akte mit einer leichten graziösen Nonchalance, welche dem an jene Cothurndarstellung gewöhnten Publikum farblos erscheinen mochte, aber schon in der Scene mit dem Schreiber erkannten die kunstverständigen Zuschauer einen Vorzug, in dem, was ihnen zuerst als Mangel erschienen war, enthusiastischer Beifall begleitete die ganze Leistung und als nach wenigen Tagen das Stück wiederholt wurde, war der Zudrang so groß, daß Fehringer, der zufällig in Berlin anwesend war, zu seinem Erstaunen trotz des schönsten Sommertages in dem großen Opernhause keinen Platz finden konnte.

Schon früher hatte Baison wie bereits erwähnt, zahlreiche Pläne zu Dramen entworfen, welche er theils Andern mitgetheilt, theils unausgeführt hatte liegen lassen. Jetzt trieb es ihn, ein selbstständiges Ganzes zu schaffen, und noch im Laufe desselben Sommers entstand „die öffentliche Meinung," ein vieraktiges Lustspiel, welches zu seinem Benefiz am 26. November unter Döring's Mitwirkung zuerst gegeben wurde. So groß war der Zudrang, daß das Orchester ausgeräumt und zu Sperrsitzen eingerichtet werden mußte, und mit lautem, oft stürmischem Beifall, der sich auch bei den Wiederholungen erhielt, wurde das Stück aufgenommen. Giebt sich diese Arbeit nun zwar unverkennbar als Erstlingsproduction kund, so verräth sie doch ein Talent, welches unter günstigen Verhältnissen noch vielfacher Entwicklung fähig gewesen wäre. Im Gang der Handlung, und vorzüglich in den Situationen vermochte er sich noch nicht von dem gewöhnlichen Bühnenschlendrian zu emancipiren, und streifte damit an die Grenze des Verbrauchten, Trivialen, welches sich auch auf einen Theil der darin erscheinenden Gestalten erstreckt, während andere dagegen mit der höchsten Frische und Wahrheit gezeichnet sind, und vorzüglich der Dialog ist mit einer Fülle von Geist und Humor ausgestattet, welche keinen Zweifel über seinen Beruf für das Lustspiel zuläßt. Vor Allem ist die Gestalt des Doctor Buschmann geglückt, in dem nicht etwa ein einzelner Journalist, sondern ein ganzer Typus der gewöhnlichen Journalschreiber mit ergötzlicher Wahrheit geschildert ist. Der Irrthum mehrer Hamburger Literaten, welche sich unter dieser Figur persönlich gemeint glaubten, und das Stück deshalb mit aller Wuth verletzter Eitelkeit angriffen, ist gewiß ein günstigeres Zeugniß für die Wahrheit der Schilderung, als die lobendste Kritik.

Während bei dem vereinten Streben so vieler bedeutenden Kräfte die Kunst noch einmal im schönsten Flor stand, zogen inzwischen schon die dunkeln Wolken herauf, welche sich später zu einem feindlichen Unwetter ausbildeten, um alle Blüthen schonungslos zu zerstören.

Schon seit vielen Jahren hatte das kleine Theater in der Steinstraße bestanden, ein enges winkliges Gebäude mit schmalem Eingang, am Ende eines langen Hofes, dessen sich die Besucher gewiß noch erinnern werden. Während des Sommers wurde dies Theater geschlossen, und alsdann spielte die Gesellschaft in dem „Tivoli" genannten Wirthschaftsgarten unter freiem Himmel, wobei natürlich nicht selten ein starker Regenguß der ganzen Vorstellung ein schreckliches Ende machte. In frühern Jahren hatte der in Hamburg als Lokalkomiker wohlbekannte Schauspieler Vorsmann die Direction des Steinstraßen-Theaters geführt; ihm folgte der Eigenthümer Caßmann, welcher sich später mit dem Sohn des Tivolibesitzers Maurice vereinigte, der auf diese Art, seltsam genug, aus einem angehenden Schenkwirth plötzlich — obgleich ein Elsasser und der deutschen Sprache nur unvollkommen mächtig, Director eines deutschen Theaters wurde. Einige gute Komiker bildeten den Mittelpunkt dieser Bühne, welche damals ein ächtes Volkstheater war, und solchen Zulauf hatte, daß man oft gleich bei der Ankündigung irgend einer beliebten Posse die Bemerkung las: „der ganze erste Rang ist besetzt." An solchen Tagen wurde der schmale Eingang, in den kein Wagen eindringen konnte, mit Brettern belegt, auf welchen Decken prangten, die mit den Fußmatten, welche die Bewohner des Hofes an der gegenüberstehenden Wand aufzuhängen pflegten, einen komischen Contrast bildeten. Der Director Maurice ging dann in seeliger Erwartung des Geldes, das da kommen sollte, im Theaterhof auf

und nieder, und empfing die vorfahrenden Honoratioren mit unterthäniger Verbeugung am Eingang; die Wiener und die Hamburger Lokalposse blühte, und Vornehm und Gering schwärmte für „eine Nacht auf Wache" oder „das liederliche Kleeblatt" und Niemanden fiel es ein, sich unzarte Bemerkungen über die schlechte Erleuchtung oder die grimmige Kälte im Winter zu erlauben. Da außerdem die Ansprüche des Publikums im Einklang mit dem standen, was ihm geboten wurde, klagte Keiner über getäuschte Erwartung; die edlen Metalle wuchsen wie im Schooße der Erde, und es gab glückliche Zeiten, in denen fast jeder Abend die größtmögliche Einnahme aufzuweisen hatte.

Dem Stadt-Theater war, wie dies nicht anders sein konnte, durch diese Concurrenz schon bedeutender Nachtheil erwachsen, indessen war einerseits der Raum des Theaters, in welchem die höchste Einnahme nicht über vierhundert Mark betragen konnte, zu klein, anderntheils der Kreis der Darstellungen, welcher sich zumeist auf Zauber- und Lokalpossen beschränkte, zu eng, als daß man Grund gehabt hätte, darin einen wahrhaft gefährlichen Rivalen zu fürchten. Allein das große Hamburger Feuer sollte diesem glücklichen Zustand ein Ende machen. Das Theater selbst war freilich verschont geblieben, doch fand man die Lage des von allen Seiten mit Häusern umgebenen, zum Theil aus Holz bestehenden Gebäudes allzu gefährlich um es in seiner bisherigen Gestalt fortbestehen zu lassen. Zudem war der Besitzer des Hauses gestorben, und Maurice wußte die geschäftliche Unkenntniß und Unerfahrenheit seiner Wittwe zu benutzen, und verstand es sie zu überreden, zu ihrem eignen Schaden mit ihm beim Senate darum einzukommen, daß die Concession des zweiten Theaters ausschließlich auf ihn übertragen würde. Als er dies erreicht hatte, ruhte er nicht eher, als bis ihm auch die Erlaubniß zum Bau eines größern Theaters ertheilt

wurde. Einsichtsvolle äusserten zwar manches Bedenken, weil sich voraussehen ließ, daß die Theaterlust der Hamburger nicht hinreichend sei, zwei große Bühnen zu erhalten, folglich die Concurrenz den Ruin beider herbeiführen würde; da es indessen Maurice gelungen war, mehre der reichsten Kaufleute für sein Unternehmen zu gewinnen, und sie zur Darleihung bedeutender Summen zu vermögen, wurde auf solche Einwürfe nicht gehört, und schnell wie ein Pilz stieg auf dem Pferdemarkt das große, 1500 Personen fassende Thalia=Theater empor. Noch während des Baues ereignete sich der Unfall daß ein eben vollendeter Theil wieder einstürzte, was man natürlich nicht verfehlte als ein böses Omen anzusehen; auch zeigte sich's daß man sich verbaut hatte und die Kosten sich auf das Doppelte des Anschlags beliefen; doch ließ man sich dadurch nicht irre machen, nahm Summen auf Summen auf, und fuhr mit solcher Eile fort, daß das Theater schon am 9. November 1843 eröffnet werden konnte.

Die Folgen der Concurrenz zögerten nicht sich fühlbar zu machen. Zunächst war es das Stadt=Theater, welches dieselben zu empfinden hatte, da die Neugierde ihm einen großen Theil seiner Besucher entführte; allein schnell war der flüchtige Reiz der Neuheit erschöpft, und bald stand auch das Thalia=Theater an vielen Abenden leer. Freilich hatte der Senat Maurice auf sein Begehren einen weitern Kreis von Darstellungen gestattet, aber bald mußte er die Erfahrung machen daß es nach wie vor nur die Possen und Zauberstücke waren, welche das Publikum anzogen, denn da ihm selbst jede künstlerische Bildung und Einsicht, jede richtige Schätzung der vorhandenen Kräfte fehlte, war es nicht zu verwundern daß die Vorstellungen der Schau= und Lustspiele nicht den bescheidensten Anforderungen genügen konnten, und deshalb leer blieben, wenn die bezahlten Recensenten auch

noch so viel Geschrei von der Vortrefflichkeit derselben und ihren glänzenden Erfolgen machten. Man nahm jetzt seine Zuflucht zu berühmten Gästen, welche bei dem hohen Honorar das man ihnen zahlen mußte, und den niedrigen Preisen des Thalia-Theaters nicht einmal ersprießlichen Gewinn brachten, aber dem Stadt-Theater darum nicht minder Abbruch thaten.

Wiederholt hatten Mühling und Cornet unter so ungünstigen Verhältnissen bei den Aktionairen des Theaters um eine Ermäßigung der Miethe nachgesucht, allein da sie darauf nur abschlägigen Bescheid erhielten, kündigten sie den Miethcontract am 1. April 1845 zum 1. April 1847; möglicherweise in der Hoffnung, daß man sie in Anerkennung ihrer unleugbaren Verdienste um die Hamburger Bühne, alsdann unter günstigern Bedingungen festhalten würde, allein jetzt trat auf einmal Maurice als offener und gefährlicher Rival auf. Zerrüttet in seinen Verhältnissen, mochte er wohl wissen, daß er bei einer fortdauernden Concurrenz seinem Untergang unaufhaltsam entgegen eilte, und die Aussicht, sich durch Uebernahme des Stadt-Theaters und eine Vereinigung beider Bühnen zu retten, ließ ihn nicht zögern, alle Segel aufzuspannen, um dies Ziel zu erreichen. Da aber sein Name in keinem Fall irgend welche künstlerische Garantie für die alte berühmte Bühne bieten konnte, verband er sich mit dem ihm schon länger befreundeten Hofschauspieler Louis Schneider in Berlin, und als nun eine offene Concurrenz ausgeschrieben wurde, meldeten sie sich unter den Bewerbern. Seine reichen Freunde, durch deren Beihülfe er das Thalia-Theater erbaut hatte, leisteten ihm begreiflicherweise allen möglichen Vorschub, da sie wohl einsahen, daß sie nur auf diese Art noch hoffen durften, ihre dargeliehenen Capitalien zu retten. Aber auch Mühling und Cornet, welchen aus der wahrscheinlichen Lösung der Directionsfrage ein bedeu-

tender Verlust zu erwachsen drohte, waren ebenfalls in die Reihe der Bewerber getreten, und nun wurden von beiden Seiten alle Triebfedern in Bewegung gesetzt; in den Blättern folgten sich seitenlange Artikel für und gegen die Vereinigung, und selbst persönlich ganz Unbetheiligte nahmen mit Leidenschaft Partei. Sogar an der Börse wurde complottirt, und ganz laut erzählte man sich, daß mancher Kaufmann, mancher Makler aus Gefälligkeit gegen irgend welchen Millionair, in der Versammlung der Actionaire für Maurice gestimmt habe, um nicht eine wichtige Kundschaft oder Geschäftsverbindung auf's Spiel zu setzen. In diesem Intriguenkampf neigte der Sieg sich bald auf Mauricens Seite, und da überdies mehre seiner Freunde zur Comité der Actionaire des Stadt-Theaters gehörten, blieb das Ergebniß der Wahl kaum zweifelhaft.

Inzwischen trat ein neuer gefährlicher Rival in die Schranken. Mühling und Cornet hatten eingesehen, daß sie auf einem unterminirten Boden standen; Cornet, welcher die wenigsten Chancen für sich hatte, entschloß sich wenige Tage vor der Wahl zum Rücktritt, und Mühling drang lebhaft in Baison sich mit ihm zu melden, da er bei der Liebe und Achtung, deren dieser beim Publikum genoß, einen mächtigen Bundesgenossen in ihm sah. Die Aussicht, der Retter der Schröder'schen Bühne zu werden, die ein Opfer des Spekulationsgeistes, zu fallen drohte, so wie das freundschaftliche Verhältniß, in dem er zu Mühling stand, bestimmten bald seinen Entschluß. Hätte man nur Zeit gehabt, den Intriguen der Gegenpartei entgegen zu arbeiten, so wäre bei der Freude, mit welcher er von den Kunstfreunden begrüßt wurde, das Resultat ein günstiges gewesen. Indessen drängte die Zeit dermaßen, daß kaum die nothwendigsten Schritte geschehen konnten; die Meinung war schon allzusehr durch die

Gegner verwirrt, das Urtheil verblendet, und nichts natürlicher als daß Maurice und Schneider am 26. Feb. 1846 gewählt wurden; doch hatten Mühling und Baison eine bedeutende Minorität für sich. Als Baison wenige Tage darauf in Hamlet auftrat, äusserte sich die Sympathie und Theilnahme des Publikums durch einen enthusiastischen Empfang, und wiederholt zum Reden aufgefordert, sprach er am Schluß zu den Zuschauern: „Verehrteste! Die vielen Beweise Ihres Wohlwollens bewegen „mein Herz auf das innigste und erfüllen es mit heißer unaus„löschlicher Dankbarkeit für Sie, die mich seit einer Reihe von „Jahren kennen, in denen mein Streben nur dahin gerichtet war, „mir um jeden Preis Ihre Achtung als Mensch und Künstler zu „erwerben, denn nur so wird es möglich, die Kunst, der ich mein „Leben geweiht, mit reinen Händen zu pflegen. — Wenn in „neuster Zeit auch mein Name in der jetzt gelösten Directions„frage plötzlich auftauchte, so geschah dies, weil ich glaubte, einer „dringend mahnenden Pflicht, einer künstlerischen Nothwendigkeit „und Aufforderung im Interesse deutscher Kunst und Literatur „gehorchen zu müssen; (lange anhaltender und stürmischer Beifall) „denn seit Begründung dieses ersten deutschen Kunsttempels waren „stets nur einheimische Künstler, das heißt, solche, die „sich unter Ihren Augen wesentliche Verdienste um „das hiesige Kunstinstitut als ausübende Darsteller „erworben hatten, als Directoren an der Spitze. *) „(Applaus wie vorhin.) Würdevoll, in ächtkünstlerischem Geiste „standen sie einer Bühne vor, die einen Kreis von Künstlern in

*) Nach dem von Schröder erlassenen Gesetz, durften nur ausübende Künstler die Direction des Stadt-Theaters führen, da er wohl wußte, daß nur der Künstler den Künstler und die Kunst zu behandeln versteht. Indem man Maurice wählte, verstieß man zuerst gegen dies Gesetz.

„sich vereinigte, die größtentheils hier herangebildet waren, und
„wie sie unser Vaterland nicht wiedergesehen hat. Hamburg war
„die Hochschule dramatischer Kunst! Ehre und Dank jenen Vor=
„stehern, wenn die Annalen unseres Theaters Beides nicht schon
„bewahrten. Doch — andere Zeiten, andere Sitten! Nur mit
„Widerstreben konnte ich mich einer Ballotage unterziehen, aber
„ich that es mit freudigem Muth, Ihnen, mein hochgeehrtes
„Publikum, einen Beweis meiner aufrichtigen Anhänglichkeit und
„Verehrung darbringen zu können, (stürmischer Beifall) denn ich
„weiß, was ich der hiesigen Kunstanstalt verdanke. Das Resultat
„der Wahl war mir nicht günstig — aber die redliche Absicht,
„Ihnen meine ganze Kraft und Thätigkeit im weitesten Sinne
„des Wortes zu weihen, haben Sie darum nicht verkannt, und
„dies Bewußtsein entschädigt mich vollkommen für das, was mir
„— der Zufall, das Geschick, oder die Ungunst der Verhältnisse
„versagte."

Diese Worte wurden mit stürmischem Jubel aufgenommen; auch Mühling wurde hervorgerufen, und nachdem er in einer längern Rede dem Publikum die Lage der Dinge mit Klarheit auseinandergesetzt hatte, äußerte man von allen Seiten laut das lebhafteste Bedauern über die ungünstige Wendung dieser Angelegenheit.

Auf einmal wurde aber diese Constellation zu Nichte gemacht. Schneider mochte bei näherer Ueberlegung Scheu empfinden sein Vermögen an ein so großes Unternehmen zu wagen; vielleicht auch mochte ihm vor dem ihm wohlbekannten Charakter seines Freundes und künftigen Collegen grauen, kurz, eines Tages schrieb er ihm: da sein Vermögen nicht für die auf beiden

Theatern ruhenden Lasten hinreiche, möge Maurice sich nach einem andern Associé umsehen, denn ihm sei es unmöglich unter den festgesetzten Bedingungen mit ihm die Direction zu übernehmen. *)

Das war ein Donnerschlag für Maurice! Nachdem er das Ziel seiner Wünsche schon erreicht glauben mußte, sah er das fertige Gebäude wieder einstürzen. Zerstört war die künstlerische Garantie, welche Schneider's Name ihm den Actionairen gegenüber bot, während seine Concurrenten eine langjährige, zur Zufriedenheit des Publikums erprobte Bühnenwirksamkeit in die Waagschale zu legen hatten. Vergeblich suchte er Schneider zur Aenderung seines Entschlusses zu bewegen, und bald erscholl in der Stadt die Kunde seines Rücktritts, wodurch natürlich eine zweite Wahl nothwendig wurde, allein schon hatte sich Maurice im Stillen einen andern Associé erkoren, und zwar in — Baison.

Wir gelangen jetzt zu einem Moment in Baisons Leben, der vielfach zu irrigen Beurtheilungen und falschen Deutungen Anlaß gegeben hat. Manche erblickten darin einen Verrath an der Kunst und dem Stadt-Theater, eine leidige Spekulation, und sprachen schonungslos das Verdammungsurtheil über ihn aus; ja, ein alter Theaterbesucher, der früher zu seinen wärmsten Verehrern gehört hatte, wurde deshalb sein persönlicher Feind, schrieb in allen Blättern wüthende Artikel gegen ihn, und ging in seiner alles Maaß überschreitenden Polemik so weit, daß man

*) Aus erklärlichen Rücksichten für die Betheiligten geben wir hier nur die äußern Umrisse von Schneider's Rücktritt, und behalten uns vor, die eigentlichen Motive, welche sehr interessante Facta darbieten, später ausführlich in einer Darstellung der hamburgischen Theaterverhältnisse während der letzten zehn Jahre zu beleuchten.

über die ungebührlichen Ausfälle vergaß, wie den Alten im Grunde doch eine richtige Ansicht leitete.

Lange zögerte Baison ehe er auf Mauricen's Vorschlag einging. Zuvörderst forderte er Mühling auf, sich zum zweitenmal mit ihm zu melden, und erst als dieser es — wahrscheinlich aus einer Art Aberglauben — entschieden verweigerte, willigte er endlich ein sich mit Maurice zu verbinden. Was ihn bei diesem Entschluß leitete, war indessen ein ganz anderes Motiv als die, welche man ihm unterlegte. Er, der dem Entstehen des Thalia-Theaters zugesehen hatte, wußte welch' gefährlicher Nebenbuhler dem Stadt-Theater daran emporgewachsen war, und sah voraus, daß in dem kaum zu bezweifelnden Fall der Wiedererwählung Mauricen's, das Thalia-Theater, mit seiner der Kunst entschieden feindlichen Richtung bald das Stadt-Theater überwuchern, und dieses zu einer Bühne niedern Ranges herabsinken würde. Es trieb ihn, die alte Kunstanstalt zu retten, und indem er sich selbst an die Spitze stellte, hoffte er allen Uebergriffen am Wirksamsten wehren zu können. Alle seine Briefe, welche er damals mit Maurice über die Feststellung der Rechte beider Theater wechselte, so wie der zwischen ihnen errichtete Contract, liefern vollgültige Beweise für die Reinheit seiner Absichten, indem er darin fortwährend vor Allem auf die Sicherstellung der Rechte des Stadt-Theaters drang und sich entschieden widersetzte als Maurice die Aufhebung der Concession in Anregung brachte, durch welche dem Thalia-Theater niedrigere Preise und ein beschränkter Darstellungskreis angewiesen ist, wonach große Opern und Trauerspiele ganz von seinem Repertoir ausgeschlossen sind. Er wollte nicht, daß Schauspiel und komische Oper zum Schaden des Stadt-Theaters hinüber auf das Thalia-Theater verpflanzt würden, welchem dagegen im Gebiete des Vaudeville und der Posse

hinreichender Spielraum für ein Volkstheater vergönnt war. — Der schnelle Verfall der früher so hochberühmten Bühne hat seitdem schmerzlich bewiesen, wie richtig seine Befürchtungen waren, die man nach seinem Tode als unhaltbar und chimärisch verlachte und von der Hand wies.

Seltsam erscheint es indessen, daß ein gewisser ahnungsvoller Schauer, der ihn sonst vor der Nähe unheilbringender Naturen warnte, und den er selbst seine „thierische Divinationsgabe" nannte, Maurice gegenüber ihn zuerst im Stich ließ. Von dem redlichsten künstlerischen Streben durchdrungen, übersah er daß man dem Erbfeind nicht das eigne Lager öffnen darf, daß jeder Bund mit der Gemeinheit, — sei es auch zu dem besten Zweck — seinen Fluch in sich trägt, und er vielmehr berufen war diesen auf jede Art fern zu halten, statt ihm als Brücke zu dienen, indem er seine ganze künstlerische Bedeutung für ihn in die Waagschale legte. Ich möchte dies als das verhängnißvolle Moment, das tragische Unrecht in Baison's Leben bezeichnen, welches er mit seinem Untergang büßen mußte. Unwissentlich, von Begeisterung für die Kunst durchglüht, der er sein Leben geweiht hatte, beging er doch einen Verrath an ihr, den er, sobald er ihn erkannte, zwar durch siegreiche Kämpfe sühnte, doch nur auf Kosten seiner Ruhe und Gesundheit, seines Vermögens, ja, selbst seines Lebens. Er wurde ein Märtyrer der Kunst, und es bleibt ihm der Ruhm, den alten Tempel trotz aller materiellen Bedrängnisse, rein wie er ihn empfangen, unberührt und unentweiht von den Uebergriffen des Materialismus zurückgelassen zu haben.

Als Baison jetzt mit dem vollen Gewicht seiner Künstlerschaft und Persönlichkeit in die Schranken trat, konnte das Ergebniß der Wahl nicht mehr zweifelhaft bleiben und nach einer

stürmischen Debatte wurden Baison und Maurice am 16ten Mai 1846 von der Versammlung der Actionaire auf zehn Jahre gewählt. Die Kunstfreunde freuten sich, dadurch das fernere Gedeihen der Bühne gesichert zu sehen; doch gab es auch Viele, welche schon damals bedenklich den Kopf schüttelten, weil sie voraussahen, daß der reizbare Künstler den materiellen Kämpfen und den Verletzungen nicht gewachsen sei, welchen noch kein Director in Hamburg entgangen ist.

Mit Eifer wurden jetzt die Vorbereitungen zu dem neuen Unternehmen betrieben. Viele Engagements waren erforderlich, und Baison beschloß deshalb, die Zeit seines Urlaubs, die er sonst zu Gastspielen benutzte, diesmal anzuwenden um neue Kräfte für das Theater zu gewinnen. Zwei Monate lang durchstreifte er Deutschland, Oestreich und einen Theil von Ungarn, und die Engagements der Michalesi, Ditt's, dalle Aste's, Knopp's und Clement's waren das Ergebniß dieser Reise.

Nach seiner Rückkehr versuchte man die Grundlagen der beabsichtigten Vereinigung festzustellen; aber bald erhoben sich jene Differenzen, welche man nach seinem Tode freilich schnell genug, wenn auch nicht zum Heil der Kunst über's Knie brach. Maurice wollte in jeder Art das Thalia-Theater bevorzugen, und da alles Hin- und Herreden zu keinem Resultat führte, Maurice eigensinnig bei seinen Forderungen beharrte, brach Baison einstweilen alle Unterhandlungen ab, und erklärte, vorläufig noch auf keine Vereinigung eingehen zu können. Natürlich wurde dadurch die erste Verstimmung hervorgerufen, und Baison fühlte bald die Folgen in den Verdächtigungen, welche Mauricen's Freunde gegen ihn ausstreuten. Indessen konnte er

nicht glauben, daß sein künftiger College selbst die Quelle dieser Anfeindungen sei, und offen und rückhaltlos, wie es in seiner Natur lag, sprach er sich gegen ihn aus, wie sich aus dem folgenden Bruchstück eines Briefes ergiebt.

„Mein lieber Maurice!

„Was ist in der letzten Zeit nicht Alles auf mich eingestürmt! „Wenn ich Ihnen meine Noth klage, so weiß ich, warum; weiß, „daß ich in Ihnen einen theilnehmenden Freund gefunden habe, „der mich versteht, und mich gerechter als mancher Andere beurtheilt. „Daß man uns auf jede nur erdenkliche Weise zu entzweien strebt, „hab' ich längst durchschaut, und an der Ehrenhaftigkeit meines „Charakters wird für alle Zukunft ein gemeines Mißtrauen ab„prallen. Ich wiederhole Ihnen schriftlich was ich Ihnen in „Gegenwart Ihres Bruders Alphons gesagt habe: daß ich bereit „bin, zu Ihrer Zufriedenheit zurückzutreten, falls Sie wirklich nicht „mit mir leben können, und Ihnen die Führung der Direction „allein oder noch mit einem Andern, wie Sie es wollen, zu über„lassen, wenn ich nur keinen Schaden dadurch erleide, denn von „Vortheil kann gar keine Rede sein. Nur Offenheit und Wahr„heit sei unsere Devise! wenn die nicht gelten darf, dann lieber „gleich auseinander! Oder sollen wir durch liebevolle Freunde „bestimmt, mit gegenseitiger Erbitterung da anfangen, wo — — „— geendet haben? Ihre Freunde sind der irrigen Meinung, „daß sie Ihnen nützen, wenn sie Chorus mit meinen Gegnern „machen, mich auf jede Art verfolgen, schmähen und verdächtigen, „ich schneide aber kühn jede Reflexion durch obige, oft wiederholte „Erklärung ab, und wende mich an Sie — an Ihr Herz und „Ihren Verstand — —

Der Winter verging unter vielfachen Vorarbeiten. Baison

wollte ein gutes, jedoch nur aus wenigen fähigen Mitgliedern bestehendes Theater herstellen, doch Maurice, sich auf seine mehrjährige Erfahrung stützend, behauptete, man müsse die Theilnahme des Publikums durch einen hier noch nie gesehenen Aufwand gleichsam im Sturm erobern, machte demgemäß immer mehr neue Engagements, und ruhte nicht eher, als bis alle Fächer doppelt und dreifach besetzt waren. Der Gagenetat des Stadt-Theaters allein wuchs dadurch zu einer für eine Privatbühne enormen Höhe heran, so daß es einer durchschnittlichen Einnahme von 30,000 Mark, oder 12,000 Thalern monatlich bedurft hätte, wenn nur alle Kosten eingehen sollten, woraus jeder Sachkundige freilich den unausbleiblichen Ruin des ganzen Geschäfts hätte voraussehen müssen, da der Ertrag, selbst im Fall eines glücklichen Gedeihens, nicht im Verhältniß zu den Kosten ausfallen konnte. Maurice mag, indem er Baison zu diesem Aufwand trieb, wohl von der Hoffnung geleitet worden sein, ihn durch ein so großes und zum Theil überflüssiges Personal zu der Mitübernahme des Thalia-Theaters zu zwingen, und hatte zu diesem Zweck die Unterhandlungen bereits auf's Neue angeknüpft.

Neben diesen Angelegenheiten war Baison nicht minder durch seine künstlerischen Beschäftigungen in Anspruch genommen. Mühling und Cornet strebten, den ungünstigen heißen Sommer durch den Winter möglichst auszugleichen, und die besten neuen Erzeugnisse in Drama und Oper wurden dem Publikum in rascher Folge vorgeführt. Vor allem Andern machte Uriel Acosta, Gutzkow's Meisterwerk, das zuerst am 2. Januar 1847 gegeben wurde, wahrhaft Epoche und wurde bei jeder Wiederholung mit erhöhtem Enthusiasmus aufgenommen. Es war eine jener Mustervorstellungen, welche nur noch der Vergangenheit angehören; die ersten Kräfte des Dramas waren darin thätig und ein Geist der Weihe schwebte über

der ganzen Darstellung. Die Wilhelmi gab die Judith, Fehringer de Silva, Schneider ben Jochai, Gloy de Santos, und Schäfer Akiba. Baison's Uriel ist als eine der großartigsten Leistungen anerkannt, in welcher er nach dem Zeugniß der ersten Künstler und Kritiker einzig und unerreichbar in Deutschland dasteht. Jüngere Künstler, welche sich an seiner Darstellung begeisterten, suchen ihm — die einen mit größerm, die andern mit minderm Glück — darin nachzukommen, aber bei manchen lobenswerthen Einzelheiten, bei richtiger Auffassung im Ganzen, ist es doch keinem gelungen jene Vollendung nur annäherungsweise zu erreichen. *) — Die erste Vorstellung brachte ihm bereits einen Vorläufer der Stürme, auf deren viele er in seiner künftigen Stellung gefaßt sein mußte. Es war nämlich das Benefiz der Wilhelmi, und da diese noch nicht für das neue Theaterjahr engagirt war, nahmen ihre Verehrer den Anlaß wahr, um die künftige Direction zur Verantwortung zu ziehen, und schon vorher sagte man sich: heute giebt's Lärm! Am Schluß brach auch wirklich der angekündigte Lärm los, aber sobald Baison, zur Rechenschaft gerufen, mit jenem gewinnendem Lächeln hervortrat, welches niemals seine Wirkung verfehlte, empfing ihn allgemeiner Beifall, und die wenigen Worte, welche er mit einem leichten Anhauch von Befangenheit sprach, der ihm eigen war, wenn er frei zum Publikum reden mußte, wurden mit stürmischem Applaus aufgenommen, obgleich sie eigentlich gar keine bestimmte Erklärung enthielten, und sich beliebig deuten ließen. Ueberhaupt that in solchen Fällen der Eindruck der Persönlichkeit größere Wirkung als die ausführlichsten Reden Anderer jemals vermochten, und sein Erscheinen allein war fast hinreichend jeden Sturm zu beschwören.

*) Ausführlicheres über diese und noch einige andere von Baison's Glanzrollen am Schluß des Buches.

In diese Zeit fällt ebenfalls die Aufführung der vielbesprochenen „Gastrolle," welche zu hitzigen Kämpfen Anlaß gab, von Wenigen aber in ihrer ernstern Bedeutung verstanden wurde, denn anstatt darin eine wahre Schilderung der Schattenseiten des Schauspielerlebens zu erkennen, legte die Masse eine persönliche Deutung hinein, welche Baison so unangenehm berührte, daß er sich die Wiederholung verbat und sein Stück nach der ersten Darstellung zurücknahm. In einem dadurch herbeigeführten schriftlichen Kampf mit Mühling und Cornet verwahrte Baison sich selbst entschieden gegen die ihm untergelegte Absicht irgend einer persönlichen Schilderung, welche vielmehr einem ganzen Typus galt. Andere, ebenfalls hervorragende Erscheinungen dieses Winters waren Michel Beer's Struensee, und die Valentine von Freytag, welche, in allen Theilen vortrefflich dargestellt, einen ungewöhnlichen Erfolg hatte. Die Wilhelmi spielte die Valentine, Brüning Benjamin, Baison den Wienegg, bekanntlich eine jener Rollen, die gewöhnlich unter die undankbaren Aufgaben gerechnet wird, und deshalb bei den Schauspielern wenig beliebt ist. In der That sind Valentine und Benjamin Stubbe hinsichtlich der effektreichen Stellen ungleich günstiger bedacht, und unleugbar hat selbst ein guter Wienegg noch einen schweren Stand neben einem nur mittelmäßigen Benjamin. Baison verstand es indessen das poetische Element in dieser Gestalt mit solcher Frische aufzufassen und wiederzugeben, seine ganze Darstellung athmete eine Grazie und Liebenswürdigkeit, welcher das Stück größtentheils seinen Erfolg verdankte.

Der Zeitpunkt war gekommen, in dem Baison mit Maurice die Leitung des Theaters übernehmen sollte. Mühling und

Cornet waren am 28. März 1847 unter allgemeinen Zeichen der Anerkennung von ihrem Posten zurückgetreten, und noch war der Beifall des Publikums, der Tusch des Orchesters nicht verhallt, als schon die Arbeiter und Handwerker hinter den Coulissen standen, des Augenblicks harrend bis der Vorhang gefallen war, um alle Verzierungen, alle Ueberzüge der Bänke und Logenbrüstungen abzureißen. Um Mitternacht nahm Maurice die Schlüssel des Theaters in Empfang, da Baison, welcher eine Art von unheimlicher Scheu empfand, am Tage zuvor nach Berlin gereist war. Vier Wochen lang blieb das Theater der neuen Ausschmückung wegen, geschlossen, und mit Eifer wurden inzwischen die Vorbereitungen für die Eröffnung und den Sommer getroffen.

Abermals schritt man jetzt dazu die Vereinigung der Theater ins Leben treten zu lassen; allein umsonst bemühte Baison sich, die Scheu zu überwinden, welche ihn bei dem Gedanken überfiel, daß er die alten Institutionen umreissen solle, unter denen die Bühne sich ihren glänzenden Ruf in Deutschland erworben hatte. Er zweifelte, daß die Vereinigung der Kunst förderlich sein würde, da die ganze Richtung, welche man bisher bei der Leitung des Thalia-Theaters befolgt hatte, eine durchaus verschiedene Tendenz erkennen ließ, und es überdies einleuchtend ist, daß der wahre Künstler sein Talent nur verschleudert, ja mit der Zeit wohl gar einbüßt, indem er es zum Träger eines niedrigen Genres hergiebt, wie auf der andern Seite der Schauspieler, dessen höchster und einziger Zweck bis dahin erreicht war, wenn er die Lachlust des Publikums befriedigen konnte, nicht geeignet ist den Ansprüchen zu genügen, welche der Gebildete an eine der ersten Bühnen Deutschlands zu machen berechtigt ist. Zudem durchschaute er bald die finanziellen Verhältnisse, aus deren Berechnung sich als Resultat herausstellte, daß das Stadt-Theater nur der rettende

Anker für das sinkende Schiff sein sollte, ja, daß Maurice, als Besitzer des Thalia-Theaters sein Eigenthum wohl gar auf Kosten des fremden heben, Schauspiel und komische Oper zu sich herüberziehen und das Stadt-Theater nach Verlauf einiger Jahre seinen Eigenthümern ruinirt zurückgeben würde. „Ich darf doch nicht zugeben" äußerte Baison bei dieser Gelegenheit, „daß das große Theater von dem kleinen aufgefressen werde." Ein anderer bedenklicher Punkt waren die unverhältnißmäßigen, mit der Uebernahme des Thalia-Theaters verbundenen Lasten und die unbilligen Bedingungen, welche Maurice ihm stellte, die ihn an dem Charakter desselben irre machen mußten. Welcher Art diese Forderungen und Zumuthungen waren, erhellt am deutlichsten aus einigen Bruchstücken der Briefe, welche Baison deshalb an seinen, so wie an seines Collegen Advokaten schrieb:

„In Erwiederung Ihres Mieth-Entwurfs hab' ich vorerst zu „bemerken: daß mir bis zur Stunde weder Einsicht in die Bücher, „noch auch eine detaillirte Darlegung und Beweisführung des „Baucapitals noch der Ausgaben geworden ist, die, wie Herr „Maurice mir ausdrücklich bemerkte, die hohe Summe von „21,000 Mark jährlich nöthig machen. Da es gewiß nicht in dem „Charakter des Herrn Maurice, noch seines verehrten Anwalds „liegt, mich zu bevortheilen und auf zehn Jahre zum Knechte „des erstern zu machen, so darf ich wohl mit Zuversicht erwarten, „daß mir ein genauer Ausweis der Contracte, Rechnungen und „Verbindlichkeiten des Herrn Maurice vorgelegt werde. Für „die Miethe in zehn Jahren, nebst Zinsen, wie sie von mir be„ansprucht werden, könnte ich ein drittes Theater bauen, ganz „abgesehen von dem ungeheuern Anschlag einer Garderobe zu „60,000 Mark, die bei der seitherigen Stellung des Thalia„Theaters, das hauptsächlich nur Possen und Zauberstücke gab,

„mir ganz fabelhaft hoch erscheint. Herr Maurice sagte mir, „daß er 21,000 Mark jährlich Zinsen zu zahlen habe; nun aber „beweist sich schon, daß er die Schenke zu 3000 Mark vermiethet „hat, und dabei eine ganze obere Etage, die wenigstens zu 7—800 „Mark jährlich anzuschlagen ist, frei bewohnt. Auf diese Art „würde ich die Lasten des Thalia=Theaters tragen, ohne je den „geringsten Grundbesitz erringen zu können, und das ist ein Miß= „verhältniß. Meine Ausgaben und Lasten für das kleinere Theater „übersteigen bei Weitem die des Stadt=Theaters, welches dagegen „eine ungleich größere Einnahme gewährt. Herr Maurice ver= „langt ungefähr 13,000 Mark jährliche Miether von mir; somit „müßte ich, als Director beider Theater, als Künstler ersten „Ranges mit meiner Familie von 1000 Mark jährlich leben. Ich „frage Jedermann, ob diese Forderung eine nur einigermaßen „billige ist. ob nur daran gedacht werden kann, einen solchen Ver= „trag einzugehen?

Noch lächerlichere Anmuthungen gehen aus folgender Er= wiederung Baisons hervor:

„Wir sind zu splendid, und ich ersuche um Zuziehung eines „Mannes, der uns pekuniaire Unmöglichkeiten mit Zahlen beweist. „Die guten Freundschaften, sowohl mit Schauspielern und Schau= „spielerinnen, als auch mit Journalisten, die lobhudeln und dem „Publikum Sand in die Augen streuen müssen, können in Zukunft „nicht geduldet werden. Ich weiß daß derartige Contracte existiren, „die ich aber nicht respektiren kann. Bedarf mein Herr Associé „solcher Mittel noch ferner um sich in der öffentlichen Meinung „aufrecht zu erhalten, so mag er sie aus seiner Privatkasse befrie= „digen; ich habe nur Geld für ein reelles Geschäft.

„Den Bruder Alphons — unkündbar auf zehn Jahre als „Cassirer engagiren? das scheint mir eine sehr unbillige Forderung,

„die zu erfüllen, ich mich im Societätsvertrag verpflichten „soll. Hab' ich denn noch einen Associé unter anderm Namen? „Wenn ich mich entschließe, Herrn Alphons zu engagiren, so „kann dies nur von Jahr zu Jahr geschehen, und zwar mit „Kündigung, wie jedes Mitglied unseres Theaters. Ebensogut „könnte ich verlangen, Herr Maurice solle einen Bruder von „mir, oder meine Frau gleichfalls unter allen Verhältnissen wie „der seinige, mit derselben Gage auf zehn Jahre engagiren. Be„schäftigung würde sich dann schon finden, wenn wir nur das „Geld haben. Das scheint mir billig; machen Sie ihm gefälligst „den Vorschlag!"

Aus dem Angeführten ergiebt sich als unläugbares Resultat, daß Maurice und sein Advokat gehofft hatten in Baison einen leichtgläubigen Schauspieler zu finden, welcher einzig seiner Kunst lebend, ohne alle Einsicht in andere Verhältnisse, leicht nach Belieben zu lenken und auszubeuten sein würde. Auf seine geschäftliche Unkenntniß und sein blindes Zutrauen hatten sie ihren Plan gebaut, der leicht hätte gelingen können, wären sie nicht in ihrer Zuversicht so rückhaltlos und unvorsichtig verfahren, daß Baison, als der Contract schon dem Abschluß nahe war, ihre Absicht durchschaute, die Verhandlungen abermals abschnitt und die Vereinigung entschieden ablehnte.

Maurice war außer sich. Umsonst versuchte er alle Künste der Ueberredung, und als er an Baison's unerschütterlichem Entschluß scheiterte, fing er an ihn als einen Gegner zu betrachten, den man auf jede Weise schwächen müsse, worauf sofort jene versteckten Feindseligkeiten begannen, welche die Fortdauer ihrer Verbindung zur Unmöglichkeit machten. Wie klar Baison diese Zustände übersah, beweist ein Geschäftstagebuch, in welchem er

alle seine an Maurice gemachten Erfahrungen niederlegte, und dessen Anfang lautete: „Mein Associé ist mein größter Feind!"

Inzwischen war die Ausschmückung des Hauses vollendet, prachtvolle Decorationen von Gropius und Mühldorfer fertig, die neuengagirten Mitglieder eingetroffen, und am 31. April wurde das Theater durch ein Festspiel von Prutz und Egmont eröffnet. Es war eine jener Vorstellungen, welche unvergeßlich in dem Andenken derjenigen fortleben wird, welche ihr beiwohnten; Baison hatte selbst alle Proben mit unermüdlicher Ausdauer geleitet, und wir Alle fühlten uns durch seinen Kunsteifer erhöht und angefeuert. Wie ein böses Omen befiel ihn nach der Vorstellung, in Folge der Aufregung und Anstrengung eine tiefe anhaltende Ohnmacht, welche zwar keine Folgen hinterließ, aber doch dem Anfang gleichsam ein dunkles Siegel aufdrückte.

Nachdem die erste Vorstellung am folgenden Abend wiederholt worden war, wurde die Oper mit Don Juan eröffnet. Baison hatte diesem Moment mit großer Spannung entgegengesehen; denn wenn er auch sehr wohl im Stande war, das Drama durch sein Talent allein aufrecht zu halten, so war er dafür in der Oper einzig auf die Kräfte seiner Mitglieder angewiesen, und es regte sich die Besorgniß in ihm, daß er, bei seiner gänzlichen Unkenntniß der Musik vielleicht Mißgriffe bei den Engagements der Sänger getroffen habe.

Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Die Michalesi, Clement und Knopp eroberten sogleich die Gunst des Publikums, und wetteiferten mit der Elite der frühern Oper, welche man beibehalten hatte. Die Chöre, durch eine große Anzahl herrlicher jugendfrischer Stimmen verstärkt und vortrefflich ein-

geübt, wurden mit einer Präcision und einem dramatischen Feuer ausgeführt, das zu stürmischem Beifall hinriß, und bald war man einig, daß Hamburg noch nie eine solche Oper besessen habe. Mühldorfer's Hölle war der glänzende und überraschende Schluß dieser Vorstellung.

Eine glänzende Opernaufführung folgte nun der andern und fast in jeder derselben lernte das Publikum noch mehr vorzügliche Sänger kennen. Weniger schlugen die neu engagirten Mitglieder des Schauspiels ein, und bald wurde dies eine ergiebige Quelle für die feindseligen Angriffe eines großen Theils der Hamburger Journalisten, welche es Baison nicht verzeihen konnten, daß er verschmäht hatte, ihre Federn zu erkaufen, und in ihrer Gehässigkeit so weit gingen ihn zu beschuldigen: er habe sich absichtlich mit Mittelmäßigkeiten umgeben, um sie als Folie für seine eigene Größe zu brauchen, und könne überall aus Neid kein Talent in seiner Nähe dulden. So deutlich solche Verläumdungen nun auch die Spuren ihres Ursprungs an sich trugen, führten sie doch manche Verstimmung herbei, und warfen die ersten Schatten in den neuen Wirkungskreis. Er, der gefeierte Künstler, der verwöhnte Liebling des Publikums sah sich absichtlich verkannt und geschmäht, wo er sich des besten Willens, des rastlosesten Eifers bewußt war, und zwar nicht nur auf dem Gebiete seiner jetzigen Thätigkeit, nein! sogar seine längst anerkannte Künstlerschaft wurde in Frage gestellt, oder ihm wohl gar abgesprochen. Es ist ja bekanntlich ein Privilegium der Gemeinheit, daß jeder, und möge er auch noch so hoch und glänzend dastehen, ihren Besudelungen preisgegeben ist, um so schutzloser preisgegeben ist, wenn er sich nicht herablassen will, zu denselben Waffen zu greifen. Indessen war er selbst der schärfste Kritiker für alle Mängel der Bühne, und bestrebte sich auf jede Art, ihnen abzuhelfen. Die untauglichen

Mitglieder suchte er durch bessere zu ersetzen, und wußte außerdem durch die Gastspiele bedeutender Künstler, so wie durch ein reichhaltiges, abwechselndes Repertoir auch dem Schauspiel ein immer neues Interesse zu verleihen. Döring, Anschütz, Sophie Schröder und Andere fesselten bald abwechselnd, bald im Verein die Theilnahme des Publikums, und die Vorstellungen der Braut von Messina, in welcher Sophie Schröder als Isabella Abschied von der Bühne nahm, während neben ihr Marie Damböck die Beatrice und Baison den Don Cäsar spielte, so wie der Emilia Galotti, des Nathan und der Carlsschüler, welche damals zuerst gegeben wurden, und in denen Döring den Herzog und Baison den Schiller spielte, sind wohl selten so ausgezeichnet gesehen worden. Den glänzendsten Erfolg aber hatte die Aufführung des Iffland'schen Spielers, in welchem Anschütz den Kriegsminister, Döring Posert, Baison Wallenfeld und Marie Damböck die Baronin spielte. Das Zusammenwirken so vieler bedeutenden Künstler hatte, trotz des schönen Sommertages, ein so zahlreiches Publikum angezogen, daß man sich am Eingang drängte, und Hunderte wieder umkehren mußten. Auch Hebbel's Maria Magdalena, in der Döring sich als Meister Anton besonders auszeichnete, kam in dieser Zeit zur Aufführung. So sehr Baison die Kraft und Bedeutung dieses Dramas anzog, so wenig konnte seinem ausgebildeten Schönheitssinn die krasse unerfreuliche Wirklichkeit zusagen, durch welche das Stück überall einen so unheimlichen Eindruck hervorgebracht hat, und mit poetischem Tact milderte er die verletzenden Stellen und entfernte — ohne deshalb den Intentionen des Dichters zu nahe zu treten — manchen allzu grellen Mißton. Da, wo das nackt ausgesprochene Wort zu einschneidend gewirkt hätte, ließ er den Zuschauer den Sinn errathen, und erreichte dadurch einen um so ergreifendern Ein-

druck. Die glänzendste Aufnahme unter allen neuen Stücken, welche im Laufe dieses Sommers zur Aufführung kamen, fand der Lumpensammler von Paris, welchen Baison in der wörtlichen Uebersetzung, wie er auf der Porte Saint Martin gegeben wurde, erhalten hatte. Natürlich fand er sogleich die wirksamen Momente, die dramatische Anlage des Ganzen heraus; doch waren da so viele Längen, so viel krasse Auswüchse und rein lokale Anspielungen, daß er eine gänzliche Umarbeitung nöthig fand, hier milderte, dort kürzte, die unverständlichen Beziehungen in treffende Witze und humoristische Bemerkungen auf allgemein verständliche Verhältnisse der Gegenwart umwandelte, und dem Stücke dadurch eine ganz neue Gestalt verlieh, welches wahrhaft Furore machte. Vorzüglich war das Volk entzückt, sich selbst, mit seinen eigenen Freuden und Leiden auf der Bühne verherrlicht zu sehen, und Jeans Reden zum Lobe des Volkes wurden jedes Mal mit endlosem Beifall aufgenommen. Baison hatte aus dieser Rolle eine Gestalt geschaffen, würdig des vortrefflichsten Dramas. Es war ein einzelnes Individuum, und es war zugleich ein Typus, welchem man in Frankreich öfter begegnet, und in der That mußte man bewundern, wie Baison, da er nie in Frankreich gewesen war, und überhaupt wenig Beziehungen mit Franzosen gehabt hatte, trotzdem aus künstlerischem Instinkt das französische Element in Jean zur Anschauung zu bringen verstand. Meisterhaft wußte er den einfachen Volkston zu treffen, und stattete die Rolle außerdem mit einem Reichthum von Humor und Gefühl aus, wodurch er unwiderstehlich, bald ergreifend, bald ergötzlich wirkte. — Bei dem unerhörten Erfolg, den er in diesem Stücke erndtete, war es sehr begreiflich, daß auch Maurice dasselbe auf dem Thalia-Theater aufführen ließ, und konnten auch nicht alle Aenderungen und Kürzungen mit hinüber genommen werden, so wurden doch

wenigstens die einzelnen Schlaglichter und Effektstellen daraus entwandt; allein der Darsteller konnte darin keine Popularität erringen, und der ganze Erfolg blieb gekünstelt und todtgeboren.

Im Herbst erhielt die Oper einen neuen und glänzenden Zuwachs durch das Engagement des ausgezeichneten Tenoristen Franz Ditt, welcher bei seinem ersten Auftreten sogleich die volle Gunst des ganzen Publikums errang. Allein trotz so vieler vollendeten Vorstellungen, trotz des Zudrangs des Publikums, stellte sich heraus, daß selbst unter den günstigsten Umständen die Ausgaben die Einnahme übersteigen würden, und die schwindelnde Höhe des Gagenetats brachte manchen Monat ein bedeutendes Deficit.

So viele Sorgen, Aufregungen und Anstrengungen wirkten bald nachtheilig auf Baison's ohnehin reizbare Gesundheit. Beständig war er leidend, und schon damals sprach er wiederholt die Ahnung eines frühen Todes aus. Allen Anfeindungen von außen preisgegeben, hatte er den gefährlichsten Gegner im Innern an Maurice, und in Folge vielfacher bitterer Erfahrungen war zwischen ihnen ein Grad von Spannung eingetreten, welcher auf die Dauer unerträglich zu werden drohte, als ein unerwarteter Vorfall es endlich zum offenen Bruch brachte. Die Veranlassung dazu gab der Schauspieler Brüning, welchen Maurice, während er und Baison mit demselben wegen seines Wiederengagements am Stadttheater unterhandelten, zugleich hinter dessen Rücken veranlassen wollte, auf dem Thalia-Theater zu gastiren, wodurch ein so ernstliches Zerwürfniß entstand, daß Maurice erklärte, nicht länger in Gemeinschaft mit Baison die Direction führen zu können. Der eigentliche Grund seines Rücktritts lag indeß wohl hauptsächlich in dem Umstand, daß er, durch die auf dem Thalia-Theater ruhenden Lasten gedrückt, zu denen sich jetzt noch die Deficits des Stadttheaters gesellten, auf einem unterminirten

Boden stand, und seine Stellung vielleicht auf die Dauer unhaltbar gewesen wäre, hätte sich nicht gerade im kritischen Augenblick ein günstiger Ausweg gefunden, indem der einst hochgefeierte Sänger Wurda, welcher sich schon früher um die Direction des Stadttheaters beworben hatte, ihm für seinen Antheil an derselben alle seine Auslagen und Deficits auszuzahlen sich erbot, und es ihm dadurch möglich machte, wenigstens dem Thalia=Theater von Neuem das Dasein zu fristen. Demzufolge wurden die Contracte abgeschlossen und am 11. October 1847 nahm Maurice Abschied von dem Publikum des Stadttheaters.

Jetzt war freilich so viel gewonnen, daß aus dem innern ein äußerer, aus dem heimlichen ein offener Feind geworden war; aber um so mehr steigerten sich auch die Angriffe und Gehässigkeiten bis zu einer noch nicht dagewesenen Höhe. Mehrere Mitglieder des Theaters ließen sich sogar verleiten, eine Beschwerde gegen Baison zu unterzeichnen, in welcher er der Rohheit und Rücksichtslosigkeit gegen das Personal angeklagt wurde. Diese neue unverdiente Kränkung ergriff ihn im ersten Augenblick natürlich nicht wenig aufregend und verstimmend, doch eben so schnell faßte er den Entschluß, ihr energisch zu begegnen. Sämmtliche Unterzeichner ließ er zugleich auf sein Bureau fordern, und fragte jeden einzeln, zu welcher Klage er ihm Anlaß gegeben habe. Das kam den Meisten unerwartet, denn mit dem gewöhnlichen Leichtsinn der Schauspieler, welcher sie im Allgemeinen treibt, bei jeder Gelegenheit, ein für allemal Opposition gegen die Direction zu bilden, hatten sie größtentheils fremden Einflüsterungen Gehör gegeben, auch wohl sich noch unter einander aufgehetzt, und so ereignete sich's, daß die Meisten, ohne wirklichen Grund zur Klage,

vor Baison's imponirendem Ernst die Fassung verloren und einräumten, daß sie sich übereilt hätten. Die Folge war, daß die Beschwerde zurückgenommen wurde; doch regneten jetzt in verschiedenen Blättern die lügenhaftesten Gerüchte, die giftigsten Ausfälle auf ihn, welche sich freilich alle auf eine einzige unlautere Quelle zurückführen ließen, den reizbaren Künstler darum aber nicht weniger schmerzlich trafen, und ihm seine Stellung bis auf den Grund verbitterten. Ein ehemaliger Freund von ihm, den er mit Güte überhäuft hatte, wagte es sogar, als seine chimärischen Wünsche und Ansprüche nicht so schnell, als er erwartete, erfüllt werden konnten, im Bunde mit noch einigen Spießgesellen ein Blatt herauszugeben, dessen Tendenz einzig darauf gerichtet war, Baison's Charakter, Persönlichkeit und künstlerisches Wirken verhaßt und lächerlich zu machen. Selbst das Vertrauen, welches er Jenem einst geschenkt hatte, wurde zu tausend lügenhaften und entstellten Erzählungen mißbraucht, welche sich bis auf das Innere von Baison's Häuslichkeit erstreckten. Die unbefangensten Aeußerungen, die geringfügigsten Kleinigkeiten wurden geflissentlich verdreht und gedeutet; doch scheiterte die Verworfenheit an ihrer eigenen Erbärmlichkeit, denn das Publikum, weit entfernt, darüber zu lachen, hegte die lebhafteste Theilnahme für Baison, und wandte sich mit Ekel und Verachtung von diesem Treiben ab, so daß das Blatt, „der Lumpensammler", nachdem sechs bis sieben Nummern davon erschienen waren, aus Mangel an Abnehmern wieder eingehen mußte.

Auch der Winter ergab einen überaus zahlreichen Theaterbesuch, und vorzüglich hatte das Gastspiel der Garcia, welche auf Baison's Veranlassung zum ersten Male in Hamburg auftrat, einen glänzenden Erfolg. Unter den neuen Schauspiel-Erscheinungen zeichnete sich besonders Freitag's Graf Waldemar,

in allen Theilen vortrefflich dargestellt aus, wie auch Wilhelm Tell, unter Baison's Leitung neu in Scene gesetzt, und mit höchster Sorgfalt einstudirt, lebhaften Anklang fand. So lang indessen der Gagenetat so hoch blieb, konnten alle günstigen Erfolge nur Palliative bleiben. Maurice hatte ihm in dem zahlreichen und kostspieligen Personal ein Vermächtniß hinterlassen, welches Baison mit dem Verlust seines Vermögens bezahlen mußte. Trotzdem blieb immer noch ein glückliches Gedeihen zu hoffen, da man nach dem herannahenden Ablauf des Jahres Einschränkungen machen, und bei der Theilnahme des Publikums mit Sicherheit einem günstigen Fortgang entgegensehen konnte, als auf einmal die Nachricht von der Pariser Februarrevolution gleich einem Blitzstrahl in alles Bestehende einschlug, und der Wiederhall, den sie in ganz Deutschland fand, das Interesse gänzlich vom Theater ablenkte. Auch Baison verfolgte den Gang der Ereignisse mit einem Eifer und einer Lebhaftigkeit, durch die er seine eigenen Verhältnisse, auf welche die politischen Stürme den unheilvollsten Einfluß übten, leichter trug, als zu anderer Zeit möglich gewesen wäre, ja, auf Momente sogar vergessen konnte. Mit Klarheit übersah er die neuen Zustände, und sagte mit richtigem Blick die meisten Ereignisse voraus, welche später, größtentheils erst nach seinem Tode, eintrafen.

Bald nahmen die Theaterverhältnisse, wie zu dieser Zeit überall in Deutschland, auch in Hamburg die unglücklichste Wendung. Beide Directoren sahen sich nicht mehr im Stande, die Deficits zu decken, und um einen plötzlichen Sturz zu vermeiden, blieb nichts übrig, als eine Vereinigung mit den Mitgliedern, welche man, wie in solcher Lage üblich, auf Theilung wollte spielen lassen. Welche Schwierigkeiten, Aufregungen und Kränkungen vorhergingen, bis ein Vergleich zwischen so vielen Menschen zu

Stande kam, unter denen sich natürlich auch so manche Rohe, Ränkesüchtige und Uebelwollende befanden, welche im Bewußtsein ihres materiellen Rechtes jede Feindseligkeit für erlaubt hielten, läßt sich bei einiger Bekanntschaft mit dem deutschen Theater leicht ermessen. Zwar gab es Viele, welche mit dem Beispiel lobenswerther Bereitwilligkeit vorangingen, doch liegt es in der Natur der Sache, daß in solchen Umständen der böse Wille Einzelner die Lösung unendlich erschwert und verzögert. Auch Maurice, obgleich selbst in nicht minder bedrängter Lage, ließ wieder alle Künste der Aufhetzungen und Einflüsterungen spielen, um wo möglich einen Sturz herbeizuführen, der ihm zum zweiten Male, unter niedrigern Bedingungen, den Weg zum Stadttheater bahnen sollte. Namentlich suchte er Ditt zu überreden, von dessen Einfluß und Beistimmung der Abschluß des Vergleichs größtentheils abhing, wobei er freilich nicht bedacht hatte, daß solche Zumuthungen nothwendig an Ditt's unbestechlicher Rechtlichkeit, wie an seinem persönlichen Wohlwollen für Baison scheitern mußten, und in ihm nur Entrüstung hervorrufen konnten. Endlich, nach vielen Debatten, kam man überein auf Theilung zu spielen, und ein Ausschuß wurde erwählt, welcher der Direction gegenüber die Interessen der Gesellschaft vertreten, und allen wichtigen Entschließungen erst seine Beistimmung ertheilen mußte. Auf diese Art war zwar der Bühne ihr Fortbestehen gesichert, die Directoren aber auch fast ganz von dem Willen der Mitglieder abhängig, und da außer den Querstrichen, welche Unkenntniß, Eitelkeit und Bequemlichkeit verursachten, auch Mancher das Recht zu haben glaubte, jeder Laune und Gemeinheit freien Lauf zu lassen, fielen oft Scenen vor, wurden Beschuldigungen laut, welche den stolzen, leichtverletzten Künstler in Aufregungen versetzten, die schon damals für sein Leben fürchten ließen. Mit eiserner Schwere lastete der

Fluch seiner Stellung auf ihm; nur als Bürde empfand er noch das Dasein, unter dessen Gewicht er verzweiflungsvoll seufzte, bis der Tod diese Fesseln auf immer zerbrach.

Bei allen diesen Kämpfen im Innern und Aeußern konnte Baison's künstlerische Thätigkeit doch keinen Augenblick erkalten und mit unausgesetztem Eifer strebte er, die Bühne auf ihrer Höhe zu erhalten. Der Frühling 1848 hatte wieder so manche anziehende Erscheinungen aufzuweisen, unter denen besonders das Gastspiel der Grahn, welche nach zehnjähriger Abwesenheit zuerst wieder in Deutschland erschien, und die Aufführung von Stadt und Dorf die erste Stelle einnahmen. Dies „Stadt und Dorf" ist übrigens nicht das auf allen andern deutschen Bühnen bekannte Birch-Pfeiffer'sche „Dorf und Stadt", so viele Aehnlichkeit der gleiche Stoff auch bedingt. Die Entstehung dieses Stücks hatte ihren Grund darin, daß die Birch, deren Stücke bisher auf dem Stadttheater gegeben worden waren, plötzlich Dorf und Stadt hinterrücks dem Thalia-Theater zur Aufführung einsandte; indeß sollte es noch bis zum Sommer liegen bleiben, weil sie es dann selbst in Scene setzen und Louise Neumann nach Hamburg kommen und die Hauptrolle spielen wollte. Ein Freund hinterbrachte es Baison, und da ein günstiger Erfolg mit Zuversicht zu erwarten war, beschloß er diesen rasch zu anticipiren, und veranlaßte den Schauspieler Hesse, die Auerbach'sche Novelle, welcher der Inhalt entlehnt ist, ebenfalls zu einem Stück zu bearbeiten, wobei er ihm selbst noch manche Anleitung gab. In weniger als vier Wochen war das Stück fertig, in Scene gesetzt und einstudirt, und machte bei der Aufführung dergestalt Furore, daß das Werk des Concurrenten schon im Voraus vernichtet war.

Baison, Clara Jahn und Hesse erhielten bei jeder Wiederholung stürmische Anerkennung und bildeten ein Ganzes, wie es wohl sonst keine deutsche Bühne aufzuweisen hatte. Die an sich weniger als die übrigen hervortretende Rolle des Reinhard, die in den Händen eines gewöhnlichen Schauspielers leicht nichtssagend erscheint, gewann durch Baison's Spiel eine Bedeutung, die den Verfasser selbst überraschte. Da er hier nicht durch die Schärfe seines Geistes und das Feuer seiner Darstellung wirken konnte, erfand er kleine Nüancen, welche durch die Grazie seines Spiels und seiner Erscheinung einen unbeschreiblichen Reiz erhielten. Alles war einfach und natürlich, Situationen, die sich täglich in der Wirklichkeit wiederholen, deren man sich sehr wohl aus der eigenen Jugend erinnert, und welche auf der Bühne spurlos vorübergehen, wenn der Hauch der Poesie sie nicht mit seinem Zauber berührt. Baison behandelte die Rolle spielend; er hatte sie in wenig Tagen gelernt, ohne besondern Fleiß darauf zu verwenden, und schuf die einzelnen Nüancen bei jeder Vorstellung von Neuem.

In dieser Zeit, als auch die polnische Freiheit auf einen Moment wieder aufzuleuchten schien und die Sympathie sich dorthin wandte, ließ Baison den alten Feldherrn, von Holtei, nach langer Ruhe neu einstudiren, und da sich unter den Sängern keiner fand, welcher genug Schauspieler gewesen wäre, um in dieser Rolle zu befriedigen, entschloß er sich selbst kurzweg dazu. Einigen seiner nähern Freunde wurde dabei freilich ganz bange, denn so fest man an seine Schauspielkunst glaubte, so fest stand auch die Ueberzeugung seiner gänzlichen Unfähigkeit für die Musik; man behauptete, daß er nie im Stande sein würde, auch nur die einfachste Melodie erträglich nachzusingen, und deshalb wenig Ehre einlegen würde, allein zu Aller Verwunderung sang er die beiden Lieder: „Fordre Niemand mein Schicksal zu hören" und „Denkst

du daran" nicht nur vollkommen rein und richtig, sondern auch mit einem dramatischen Ausdruck, welcher eine wahrhaft ergreifende Wirkung auf die Zuschauer übte. Ein erklärter Gegner Baison's, vormals selbst ein ausgezeichneter Künstler, soll bei dieser Vorstellung voll Wuth ausgerufen haben: „Nein, das ist um aus der Haut zu fahren, singt der Kerl doch so rein und richtig, als hätte er zeitlebens nichts anderes gethan! Weiß der Teufel! Ein ächter Künstler ist er, das muß man ihm lassen!" In Baisons Darstellung, in seiner Erscheinung wehte ein unbeschreiblich poetischer Hauch; unter der polnischen Galanterie und Ritterlichkeit erkannte man sogleich die Resignation eines Mannes, für welchen Alles, wofür er einst glühte, woran er einst sein Leben setzte, längst „gewesen" ist. Dieser Eindruck wurde noch durch sein Aeußeres erhöht; einige kleine Veränderungen und besonders die langen weißen Locken gaben ein Bild des alten Helden, welches man nicht schöner hätte träumen können. Bei dieser Gelegenheit erzählte Baison mir, daß er einst in früher Jugend den großen Kosciusko in der Umgegend von Mainz mit dem vormaligen König von Schweden, Oberst Gustafson, spazierengehend gesehen hatte. Seine Erscheinung war ihm noch gegenwärtig, ohne daß er sich jedoch in seiner Darstellung dadurch irgend leiten ließ.

In dieser Zeit war es ebenfalls, als Baison durch einige Notizen in einer Zeitung auf die Geschichte Snitger's und Jastram's aufmerksam gemacht wurde, und darin den Stoff zu einem historischen Trauerspiel entdeckte. Mit dem ihm eigenen Feuer erfaßte er sogleich diesen Gegenstand, studirte die alten Chroniken, und die übrigen zahlreichen, über jene Ereignisse erschie-

nenen Schriften, und arbeitete neben seinen anderweitigen Beschäftigungen Tag und Nacht an dem Entwurf, gestaltete Inhalt und Handlung, Aufeinanderfolge der Scenen, und arbeitete die Charaktere nach den gegebenen Andeutungen aus. Das Gerippe des Stückes war bereits fertig, als der Zufall den Dichter Rudolph Gottschall auf einer Vergnügungsreise nach Hamburg führte. Durch sein in Hamburg aufgeführtes Drama: Lord Byron in Italien war er mit Baison brieflich bekannt, welcher darin ein schönes poetisches Talent erkannt hatte. In Gottschall glaubte er denjenigen zu finden, der fähig sei, seine Gedanken und Entwürfe auszuführen; er theilte ihm seinen Plan mit, und forderte ihn auf, die Ausarbeitung zu übernehmen. Gottschall, welcher erst nur wenige Tage in Hamburg verweilen wollte, ließ sich zum Bleiben bestimmen; täglich arbeiteten sie gemeinschaftlich daran, wobei es Gottschall vortrefflich gelang, Baison's Gedanken aufzufassen und in schönerer, poetischerer Diction wiederzugeben, als dieser selbst jemals vermocht hätte, und in weniger als drei Wochen war das Trauerspiel vollendet. Die Aufführung wurde bis zum Herbst, als der dem Theater günstigern Jahreszeit, verschoben. Gottschall beabsichtigte alsdann nach Hamburg zurückzukehren, um selbst dabei gegenwärtig zu sein, und Baison wollte zuvor auf einige Wochen nach Helgoland gehen, um seine durch die Aufregungen und Sorgen der letzten Zeit tief erschütterte Gesundheit einigermaßen zu stärken. Er hoffte, daß das Seebad, welches ihm zwei Jahre früher ausnehmend wohl gethan hatte, dies Mal denselben günstigen Einfluß üben würde; allein selbst die Wellen der Nordsee vermochten die quälende Unruhe nicht wegzuspülen, und da das während seiner Abwesenheit ganz verwais'te Theater dringend seine Gegenwart verlangte, kehrte er bald zurück, ohne die stärkende Wirkung empfunden zu haben.

Noch ein Mal trat er in mehreren seiner Glanzrollen, als Uriel Acosta, Fiesco und Posa auf, und ließ, da die Aufführung des Snitger sich noch verzögerte, Gutzkow's Drama: der dreizehnte November einstudiren, worin er die Rolle des Lord Arthur Douglas spielte. Er widmete diesem Stücke besondere Liebe und Sorgfalt, und da er in der Probe nicht ganz von der Scene befriedigt war, in welcher Trilbie die Geschichte der Douglasse erzählt, spielte er sie den Schauspielern mit einer Vollendung vor, welche das ganze Personal hinriß. Besonders war das gezwungene Lachen, hinter welchem Trilbie die Wahrheit verbergen will, als er sich belauscht sieht, von so erschütternder Wirkung, daß selbst die Coulissenarbeiter stehen blieben und horchten. Am 2ten October wurde das Stück zum ersten Male gegeben; die Vorstellung war eine der gelungensten, welche man in der letzten Zeit gesehen hatte. Baison wußte seiner einförmigen Rolle einen eigenthümlich ergreifenden Zauber zu verleihen; jenes düster-ahnungsvoll-melancholische Element, welches den Grundton bildet, gab er mit einer edlen Einfachheit und Wahrheit wieder, daß man darin gleichsam die Poesie der Schwermuth verkörpert zu sehen glaubte. Am 7ten October fand die erste Wiederholung statt; es war die letzte, und auch das letzte Mal, daß Baison auf der Bühne stand! Schon längere Zeit fühlte er ein seltsames Unwohlsein, dessen Grund er nicht anzugeben wußte; fortwährend litt er an Kopfschmerzen, und empfand ein Verlangen nach frischer Luft, welches ihn gegen seine sonstige Gewohnheit trieb, am Abend nach beendigter Vorstellung, mit entblößtem Kopf durch die Straßen zu gehen. Zugleich verfolgte ihn die Scheu vor der Cholera, welche gerade sehr heftig in Hamburg wüthete, und in seinem nähern Kreise schon mehrere Opfer hinweggerafft hatte; allein von jeher gewohnt, den Körper

durch den Geist aufrecht zu halten und zu beherrschen, beschäftigte er sich voll Eifer mit den Vorbereitungen zur Aufführung des Snitger. In kurzer Zeit hatte er vier Akte der Rolle memorirt, und war im Begriff, an den fünften zu gehen, als er an Gottschall schrieb: er möge jetzt nach Hamburg kommen, denn in acht Tagen hoffe er das Stück geben zu können, „wenn" — so schloß der Brief — „nichts Außerordentliches dazwischen kommt!"

Das Außerordentliche kam! In der Nacht vom 14ten auf den 15ten October wurde Baison von einem heftigen Fieberfrost ergriffen, der wohl eine Stunde lang anhielt. Obgleich er sich am andern Morgen sehr unwohl fühlte, und die Kopfschmerzen ihn heftiger als zuvor quälten, ging er doch ins Theater, wo er noch die nothwendigsten Tagesarbeiten besorgte, als ein neuer heftiger Anfall, mit einer Anwandlung von Ohnmacht verbunden, ihn nöthigte, nach Hause zurückzukehren und sich niederzulegen. Sein Arzt, der Sohn des alten Schmidt, wollte indessen in der Krankheit nur ein leichtes Erkältungsfieber erkennen, und behandelte sie demgemäß, trotz mancher beunruhigenden Zeichen. Am 17ten October traf Gottschall in Hamburg ein, und in der sichern Hoffnung auf Baison's baldige Herstellung wurden noch manche kleine Aenderungen und Arrangements für die Aufführung des Snitger besprochen. Indessen zeigten sich trotz aller beruhigenden Versicherungen des Arztes, welcher die Gefahr gänzlich in Abrede stellte, immer bedenklichere Symptome; die wüthenden Kopfschmerzen und die überhandnehmenden Fieberphantasien ließen auf ein Nervenfieber schließen, und der zweite, später hinzugerufene Arzt fand ihn schon besinnungslos in den Delirien des Typhus,

der sich aus den Schleswig-Holsteinischen Hospitälern auch nach Hamburg verpflanzt hatte.

Eine merkwürdige Erscheinung war es, daß der ewig rege Geist, der sich noch keinem körperlichen Leiden gebeugt hatte, selbst auf der Höhe des Fiebers seine Klarheit behielt, denn wenn ihm auch die Krankheit Sinnentäuschungen verursachte, welche ihn Menschen, Ort und Verhältnisse verkennen und verwechseln ließen, erging er sich unbewußt in langen Reden über politische Zustände, Kunst und Poesie, die ihn, als man sie ihm später mittheilte, selbst in Erstaunen setzten; ja, sogar den Stoff zu einer Ballade entwarf er in diesem Zustande, welchen er, als er in der Besserung war, Gottschall zur Ausführung schenkte, in dessen Gedichtsammlung sie sich unter dem Titel „des Bauern Sohn" befindet.

Die Krankheit erreichte bald eine Höhe, welche kaum noch der Hoffnung Raum ließ. Von allen Seiten gab sich die wärmste, lebhafteste Theilnahme kund; täglich sah man Hunderte von Menschen aus allen Ständen sich mit banger Besorgniß um die ausgelegten ärztlichen Bülletins drängen, und als sich eines Tages das Gerücht seines Todes verbreitete, erschallte ein schmerzlicher Aufschrei durch die ganze Stadt. Endlich, am vierzehnten Tage, kehrte auf einmal das Bewußtsein zurück; die Wuth der Krankheit schien gebrochen, und jeder neue Tag brachte einen Fortschritt zur Genesung. Zuerst, nach langer Zeit, freute Baison sich wieder des Daseins; die trüben Schatten der letzten Jahre waren in den Hintergrund getreten, und mit Ungeduld und Freude sah er seinem Wiederauftreten entgegen, zu welchem er schon den folgenden Anfang einer Rede an das Publikum entworfen hatte:

„Mein hochgeehrtes, theures Publikum!

„Wie sehnsüchtig hab' ich diesen Augenblick herbeigewünscht, um „Ihnen meinen schönsten Dank für die liebende Theilnahme, die

„mir in einer schweren Leidenszeit aus allen Classen geworden,
„zu Füßen zu legen. Ja, dies Bewußtsein, in meinem beschei=
„denen Wirkungskreise nicht ganz vergessen zu sein, hat nicht
„wenig dazu beigetragen, mich geistig und körperlich zu erheben,
„und so stehe ich denn vor Ihnen, um mit neuer Kraft als Dar=
„steller und als Director Alles einzusetzen, mir Ihre Achtung zu
„bewahren; doch ohne Ihre Theilnahme und Nachsicht ist alles
„Streben vergeblich. Ich hege aber die feste Ueberzeugung, Sie
„werden uns die Unterstützung, die Sie uns schon in einem trü=
„ben Jahr, das hinter uns liegt, großmüthig zuwendeten, auch
„ferner nicht versagen."

Zwei gefährliche Rückfälle erregten zwar Besorgnisse, wie sich überhaupt manche bedenkliche Symptome zeigten, welche aber größtentheils der natürlichen Schwäche zugeschrieben wurden, und scheinbar glücklich vorübergingen.

Am 22sten December war Baison so weit hergestellt, daß der Arzt ihn trotz der strengen Kälte eine Spazierfahrt vornehmen ließ; der Weg führte an den Kirchhöfen vor dem Dammthor vorüber, und mit einem heitern Blick dorthin sagte Baison: „Nun, dir wäre ich glücklich entlaufen!" Ein anderes Mal, als er sich der wiederkehrenden Gesundheit freute, führte er scherzend alle Nebenumstände seines Todes, wie sie später eintrafen, mit einer Genauigkeit aus, an welche man nachher nur mit Schauder zurückdenken konnte. „Man hätte mir," sagte er, „ein großes Leichenbegängniß gehalten, das ganze Theater wäre mitgegangen, und an meinem Grabe hätte es Lorbeerkränze, Reden und Gedichte geregnet. Auch eine große Todtenfeier würde man mir im Theater gehalten, meine Büste bekränzt und Hymnen gesungen haben.

Freilich wäre es schlecht ausgefallen, weil ich nicht dabei geholfen hätte!" Wer konnte ahnen, daß in diesen Worten eine Prophezeihung lag, welche so schnell in Erfüllung gehen sollte!

Die letzten Tage des Jahres gingen in fortschreitender Besserung hin, ein erfreulicher Genesungshunger hatte sich eingestellt, und an die Stelle der Ausfahrten traten jetzt Spaziergänge, welche mit jedem Tage weiter ausgedehnt wurden. Das Leben gewann wieder Werth für ihn, und als sich ihm noch dazu eine Aussicht zeigte, sich von der ihm so drückenden Leitung des Theaters zu befreien, sah Baison mit erhöhtem Muth der Zukunft entgegen.

Allein dies Glück war nur von kurzer Dauer. Mit dem Anfang des Jahres 1849 stellte sich abermals eine Verschlimmerung ein, welche Baison zwang, die Spaziergänge einzustellen. Beständig fühlte er einen stechenden Schmerz in der rechten Seite und der Hunger war verschwunden, ohne daß ein hinreichender Grund für diese Erscheinungen aufzufinden gewesen wäre; der Tod hatte ihn bereits gezeichnet, ohne daß Jemand es ahnte.

In der Nacht vom 11ten auf den 12ten Januar wurde er plötzlich von den wüthendsten Schmerzen im Unterleibe geweckt, gegen welche jedes Mittel erfolglos blieb. Von diesem Augenblick an mußte jede Hoffnung verschwinden; Baison erkannte selbst die Rettungslosigkeit seines Zustandes, allein seine geistige Kraft verläugnete sich keinen Moment, und mit der höchsten Fassung ertrug er die fortwüthenden Schmerzen, welchen auch der folgende Tag kein Ziel setzte. So brach der 13te Januar an, und im Vorgefühl des nahen Todes sagte Baison: „Der dreizehnte Januar wird ein trauriger Gedenktag für Euch!" Endlich, wohl wissend, daß keine Rettung mehr möglich war, ließ Dr. Schmidt ihm ein Glas Champagner reichen, welches augenblickliche Linderung brachte und selbst Baison auf einen Moment wieder hoffen

ließ. „Nach dieser schweren Nacht," sagte er, „doch wieder eine leichte Stunde!" Bald darauf glaubte er eine Anwandlung von Schlaf zu fühlen, allein nach kurzer Zeit richtete er sich in die Höhe, und die Hand auf's Herz legend, rief er aus: „Es wird hier ja so dunkel!" darauf sank er zurück; der Tod goß jene Farbe aus, mit welcher er allein malt, Bewußtsein und Empfindung schienen erloschen, und die Athemzüge wurden immer langsamer, bis sie nach ungefähr einer Viertelstunde ganz ausblieben.

Wer vermöchte bei solchem Verhängniß sich wohl des Grolls gegen das Schicksal zu erwehren, welches dem Künstler nach einer Jugend voll Kämpfen und Ringen, als er die höchste Stufe der Vollendung erreicht hatte, als Lohn nur eine so kurze Blüthenzeit vergönnte, ihm dann nicht einmal diese in Ruhe zu genießen verstattete, sondern ihn als Opfer des Materialismus fallen ließ, über den er sich, so lange er frei war, zwar gleich dem Adler erheben konnte, aber an welchem er untergehen mußte, als er mit eisernen Klammern daran festgeschmiedet war; oder ist es etwa eine Gunst, welche die Götter ihren Lieblingen erzeigen, indem sie dieselben früh über ein Dasein erheben, wo fast jeder Athemzug durch Schmerzen bezeichnet ist?

Die Nachricht von Baison's Tode verbreitete sich gleich einem Lauffeuer und schlug überall wie ein Blitz ein. Der Eindruck war um so erschütternder, da man ihn fast hergestellt glaubte, und schon seines baldigen Wiederauftretens harrte. Das Theater, in dem die Räuber angesetzt waren, blieb am Abend geschlossen, und das ganze Personal drängte sich herzu, um noch einmal seines Anblicks zu genießen. Die edlen regelmäßigen Züge waren unverändert, der schmerzliche Ausdruck der letzten Tage war gewichen, und eine heitere Ruhe und Verklärung an seine Stelle getreten; diese antik-schönen Formen, welche der schwarze Bart,

den Baison während seiner Krankheit hatte wachsen lassen, malerisch umgab, erregten die Bewunderung der Anwesenden, und riefen wiederholt die Bemerkung hervor, daß man kein schöneres Modell für einen Christus finden könnte.

Am 17ten Januar fand das Begräbniß statt. Dem mit Lorbeerkränzen bedeckten Sarg schlossen sich zunächst die Mitglieder des Stadttheaters, die Arbeiter desselben, und alle übrigen dazu gehörigen Personen an, ferner das Personal des Thalia-Theaters und dann noch eine unabsehbare Reihe von Wagen. Nachdem der Zug um das Theater gegangen war, bewegte er sich durch das Dammthor nach dem Michaeliskirchhof, wo er von dem Orchester unter Leitung des Capellmeisters Krebs und der Schäffer'schen Liedertafel empfangen wurde. Zunächst wurde der Sarg in der Halle niedergesetzt, und nachdem Gottschall dort einige Worte gesprochen hatte, von den ersten Mitgliedern des Theaters aufgehoben und ans Grab getragen, wo noch mehrere Reden gehalten, Gedichte vorgetragen und Trauerchöre gesungen wurden. Im Augenblick der Einsenkung brach ein einzelner Sonnenblick durch den bis dahin trübverschleierten Regenhimmel, als wolle die Sonne ihm noch ein wehmüthiges Abschiedslächeln nachsenden. Tausende von Menschen aus allen Ständen hatten sich dem Zuge angeschlossen, und selten hat auf dem Kirchhofe ein solches Gedränge stattgefunden.

Die Todtenfeier im Theater am 18ten Januar konnte wenig befriedigen, denn bei viel gutem Willen im Einzelnen fehlte es dem Ganzen an der nöthigen Leitung, und es blieb ein schwacher Nachklang des Vorhergegangenen. Eine bedeutendere Feier hatte er sich selbst im Snitger bereitet, dessen Aufführung unter Gottschall's Hülfe mit Eifer und Fleiß betrieben wurde. Das ganze Personal des Stadttheaters war darin beschäftigt; Jeder bestrebte

sich, das Andenken des großen Künstlers zu ehren, dessen Geist zum letzten Male unmittelbar über diesen Räumen schwebte. Das Stück wurde mit Enthusiasmus aufgenommen, welcher sich bei den folgenden Vorstellungen wiederholte, und außer dem Abgang mehrerer darin beschäftigten Künstler, machte den Wiederholungen wohl vorzüglich der Wille seines Nachfolgers, des abermals zum Director des Stadttheaters erwählten Maurice, ein Ende, welcher Baison's Andenken bis auf seinen Namen am Liebsten der Vergessenheit hätte anheimfallen sehen.

Mit Mauricen's zweiter Wahl zum Director fand auch die von ihm so sehnlich gewünschte Vereinigung der beiden Theater statt. Ob zum Heil der Kunst, mag in diesen Blättern, welche keine Polemik berühren soll, unerörtert bleiben.

Durch ein seltsames Zusammentreffen wurde der Stein auf Baison's Grab am 22sten März, an demselben Tage gelegt, an dem man die Vereinigung beschloß. Mögen Gegenwart und Zukunft entscheiden, ob das Vorzeichen täuschte, und die Kunst, welcher man im Stadttheater diente, dessen letzter Director er war, mit ihm begraben wurde.

Der Vorhang ist gefallen. Eine kurze Spanne Zeit nur, und keiner von Denen wird mehr unter den Lebenden sein, welche jene herrlichen Kunstgebilde aus eigener Anschauung kannten. Verschieden von dem Dichter, dem Maler und dem Bildhauer, deren Werke noch nach Jahrhunderten die Begeisterung der spätern Generationen erregen, fällt der dramatische Künstler der Vergessenheit, oder höchstens der kalten Tradition anheim, für welche sich Niemand mehr begeistern kann.

dürfen. Den wahren Werth aber erhielten diese Vorzüge durch den scharfen, weitumfassenden Geist, welcher im Moment den innern Kern jeder Aufgabe erfaßte, durch die schöpferische Phantasie, welche daraus stets ein scharf ausgeprägtes, reich ausgestattetes Gebilde zu schaffen vermochte, und wie viel schwerer ist in dieser Hinsicht nicht die Aufgabe des Liebhabers, des jugendlichen Helden, als die des Charakteristikers; denn der erstere kann nur durch sein Talent und seine Persönlichkeit, wie sie nun einmal beschaffen ist, wirken, während dieser den Mangel an scharfer und erschöpfender Auffassung und Durchführung nicht selten durch charakteristische Maske, verstellte Sprache und andere untergeordnete Kunstgriffe dermaßen verbergen kann, daß das Publikum die Täuschung nicht gewahr wird und die consequent durchgeführten Aeußerlichkeiten für den wahren Kern hinnimmt. Ein Hauptvorzug Baison's bestand in dem klaren Blick, mit dem er sich der Intention und des Schwerpunktes jedes darzustellenden Charakters bemächtigte und ihn in seiner Darstellung festhielt. Niemals ließ er sich durch das Streben nach Effekt verleiten, allzugroßes Gewicht auf Nebendinge zu legen, und darüber das Ganze aus den Augen zu verlieren, wie selbst manche hochgepriesene Künstler thun, welche theils aus Unfähigkeit, einen Charakter im Großen zu erfassen, theils durch den blinden Beifall der Masse berückt, ihr Talent mißbrauchen, indem sie auch die kleinste Scene dergestalt mit Detailmalereien und Nüancen überladen, in der Meinung dadurch zu charakterisiren, daß zuletzt statt eines großartigen Gebildes nur eine verworrene Masse kleiner Striche, ohne richtige Vertheilung der großen Licht- und Schattenmassen zur Anschauung kommt, eine Art der Darstellung, welche den Kundigen so wenig befriedigen kann, als es der Maler vermöchte, der an den lebens-

großen Gestalten eines historischen Bildes die Warze oder das Härchen im Gesicht mit der ängstlichen Sorgsamkeit auspinseln wollte, welche höchstens der enge Rahmen eines holländischen Genrebildes, und diesem entsprechend manche Gestalten im Lustspiel und bürgerlichen Schauspiel vertragen. Ich glaube hiemit den Grund angegeben zu haben, weshalb manche Schauspieler, die auf diesem Felde Vorzügliches leisten, auf einmal so ungenügend und unbedeutend erscheinen, sobald sie sich zum höhern Drama versteigen. Im Gegensatz zu diesen dramatischen Genremalern ergriff Baison seine Aufgaben stets im Großen und Ganzen; den Hauptmomenten mußten sich die Nebendinge unterordnen, und niemals verirrte er sich zu dem Augenrollen, Gesichterschneiden, dem Mark und Bein durchdringenden Aufschreien, dem plötzlichen Steigen und Fallenlassen des Tons ohne innern Grund, den Kunstpausen, Verdrehungen, dem Zerren und Dehnen effektreicher Momente, worin die Darstellung heutzutage großentheils besteht. Ebenso verschmähte er, als der Kunst unwürdig, die über Gebühr ausgedehnten Sterbescenen, die Krämpfe und Zuckungen, welche durch ihre grausenerregende, unästhetische Wirklichkeit der Tod der höhern Schönheit sind. Nicht minder fremd war ihm die Eitelkeit jener Liebhaber, die dem Publikum gegenüber mit ihren persönlichen Vorzügen Koketterie treiben, ja gleichsam Modell stehen, ohne zu bedenken, daß diese Vorzüge in den Augen des Kunstverständigen ihren Werth verlieren, sobald er die Absicht bemerkt, sie zum Zweck zu erheben. Ein edler Schönheitssinn verklärte alle Leistungen Baison's, und bewahrte ihn vor jedweder Uebertreibung. Fern lag ihm ebenfalls die süßliche Sentimentalität und Schwärmerei, worin besonders der Liebhaber so leicht verfällt, und selbst in derartig

gezeichnete Gestalten legte er bewußt oder unbewußt immer noch ein anderes Element hinein, und gab ihnen dadurch ein frischeres, kräftigeres Colorit. Eine seiner vorzüglichsten Leistungen, die von der Masse zwar stürmisch applaudirt, trotzdem aber am wenigsten verstanden wurde, war Ferdinand in Kabale und Liebe. Noch immer findet man unter dem Publikum, bei Kritikern und Schauspielern die irrige Meinung verbreitet, Ferdinand sei ein Schwärmer, ein bloßer Liebhaber, der nur in und durch die Liebe lebt und stirbt. Ein solcher Schwärmer aber würde — abgesehen davon, daß unsere Zeit ihn nicht mehr verträgt — schwerlich fähig sein, in Frauen eine so tiefe Leidenschaft zu erwecken, denn diese wird nicht sowohl durch die Liebe eines Mannes, als vielmehr durch seine Kraft und Ueberlegenheit entzündet. Nein, Ferdinand ist eine durch und durch energische leidenschaftliche Natur, ein Feuergeist, welcher von jedem Gegenstand, der ihn entflammt, sei es nun Ruhm, Ehre oder Macht, mit derselben ungestümen Heftigkeit ergriffen würde, mit welcher er sich hier der Liebe und nachher der Eifersucht hingiebt. Diese Liebe ist das Verhängniß, dem er erliegt, und ohne welches er gewiß eine hohe Stufe in der Gesellschaft erreicht haben würde. Baison hatte ihn in diesem Sinne aufgefaßt und schuf daraus ein unübertreffliches Gebilde. Im fünften Akt verfiel er nicht, nach der gewöhnlichen Art, in Weinen und Klagen, sondern schilderte die Wuth des Schmerzes in einem leidenschaftlichen, zum Tode verletzten Herzen. Da, bei Louisens Anblick, flackert noch einmal der Glaube an sie und die Ahnung der verübten Niederträchtigkeit in ihm auf; mit rasender Heftigkeit klammert er sich daran fest, welche bei den Worten: „Schriebst du diesen Brief?“ ihren Gipfelpunkt erreicht. Baison's Spiel in dieser Scene übertrifft jede Beschreibung, und griff tief erschütternd ans Herz.

Die höchste künstlerische Abrundung und Genialität entfaltete Baison als Hamlet. Jahre lang hatte er an der vollkommenen Bewältigung dieser Aufgabe gearbeitet, und eine Vollendung im Ganzen und Einzelnen errungen, welche den Kunstverständigen wie die Masse jedesmal von Neuem mit Staunen erfüllte. *) Die Schwermuth und Unschlüssigkeit in Hamlet's Charakter giebt zwar jeder einigermaßen befähigte Künstler wieder, aber damit ist immer nur eine Seite erfaßt, und unter den renommirten jetzigen Hamletdarstellern sehen wir den einen dies Element als einzigen Grundton festhalten und dadurch monoton und schwerfällig werden, während ein anderer, unfähig sich über seine eigene Individualität zu erheben, einen lyrischen Hamlet hinstellt und sich dadurch noch weiter von der Intention Shakespeare's entfernt. Beide überragend wußte Baison die philosophische Grübelei und die bittere Ironie Hamlet's meisterhaft darzustellen, wie ihm auch im höchsten Grade jener Humor zu Gebote stand, welcher, ein Kind des Schmerzes, nur auf dem Boden des Unglücks, ja oft der Verzweiflung gedeiht. Ein Glanzpunkt war die Scene mit Ophelia; hier trat vorzüglich bei den Worten: „Geh' in ein Kloster, leb' wohl," die Liebe zu Ophelia, der Schmerz, dieselbe seiner Rächermission opfern zu müssen, mit aller Innigkeit hervor, und ließ ihn die Maske des Wahnsinns abwerfen, welche er erst im Moment des Abgehens wieder annahm. Nicht minder ausgezeichnet war Baison's Spiel während des Schauspiels. Zu Ophelien's Füßen liegend und mit ihrem Fächer spielend schien er, um die Aufmerksamkeit abzulenken, ganz mit ihr beschäftigt, und nur manchmal

---

*) Als ein Beweis des gesunden Sinnes, den das Volk für Poesie und Kunst hegt, verdient erwähnt zu werden, daß, so oft Baison als Hamlet auftrat, die Gallerie stets gefüllt war.

verrieth ein einzelner Strahl des Auges, wie scharf er sein Ziel gefaßt hatte. Erst gegen das Ende des Stückes heftete er längere Blicke auf den König und zuletzt kroch er ihm, so wie dieser seine Beklemmung zeigt, einer Schlange gleich, auf der Erde entgegen, worauf er dann mit ihm zugleich in die Höhe sprang. Die Gewißheit des Frevels erfüllt ihn mit einem wogenden Meer von Haß und Freude, welche voll Rachegluth hervorbricht. Es würde zu weit führen, wenn man alle Nüancen hervorheben wollte, doch kann ich nicht umhin, noch des Monologs „Sein oder Nichtsein", eines Meisterwerks von Geist, Tiefe und Klarheit des Vortrags zu erwähnen, so wie der Scene mit der Königin, in welcher er der Mutter, die er so innig geliebt hat, mit dem Schwunge und der Energie der höchsten Empörung über ihre verächtliche Handlungsweise entgegentritt, die ihn mit dem tiefsten innigsten Schmerze erfüllt. Die Liebe, welche besonders am Schlusse der Scene, beim Fortgehen durchbrach, war von versöhnend ergreifender Wirkung. Ein Bild der Hauptmomente des Hamlet giebt eine Reihe vortrefflicher Daguerreotype, welche von dem seitdem ebenfalls verstorbenen Künstler Biow verfertigt, zu den wenigen Reliquien aus Baison's Laufbahn gehören, welche den Moment zu überdauern vermögen.

An Hamlet schließt sich würdig Uriel Acosta, als eine der Rollen, in welcher Baison seine tragische Kraft am glänzendsten manifestirte und von allen Kunstverständigen, welche ihn darin sahen, für eins der großartigsten Gebilde erklärt wird, das die deutsche Bühne aufzuweisen hat. Gleich reich an geistiger Schärfe wie an Gluth der Leidenschaft, war er vorzugsweise berufen, den geistreichen kühnen Denker sowohl, als den allen Stürmen der Leidenschaft hingegebenen Menschen in Uriel mit unvergleichlicher

Virtuosität wiederzugeben. Da die Kraft und Ausdauer seines Organs ihn der Nothwendigkeit überhob, seine Mittel zu Rathe zu halten, und wie die meisten Schauspieler, in dieser die höchste geistige und physische Kraft in Anspruch nehmenden Rolle die ersten Akte conversationell zu behandeln, riß er schon in dieser durch das Feuer seiner Darstellung fort. Die Erzählung im zweiten Akt: „Als Kind schon im Gesetze lesen lernend," konnte als ein Muster der Declamation gelten; voll Erregung und Begeisterung trug er sie vor, der Zuschauer mußte fühlen, daß es mehr als eine bloße Erzählung, daß es ein Stück Menschenleben war, welches sich vor ihm aufschlug. Zu ergreifender Höhe steigerte sich der tragische Effekt im dritten Act, in der Scene, wo Uriel sich zum Widerruf entschließt; erbebend sieht man in ihm den Kampf auf Tod und Leben, in den ihn der Zwiespalt zwischen Liebe und Ueberzeugung versetzt; alle Nerven in ihm scheinen zu reißen, und wenn er hinausstürzend ausruft: „Ich thu's! ich thu's! ich thu's!" fühlt Jeder, daß er sich selbst in diesem Moment den Todesstoß versetzt. Theilnahmlos, mit düsterm Unmuth und sichtbarem Widerwillen gegen seine Henker sprach er, auf die Lehne eines Stuhls gestützt, die Scene mit Akiba bis zu dem Augenblick, daß dieser des „Achers" erwähnt, und die geistige Anregung, gleich einem Funken in ihn fallend, den Denker weckt, welcher darüber auf einen Moment Zeit und Umgebung mit allen ihren Schrecken vergißt. Das Sündenbekenntniß las er mit der Tonlosigkeit des höchsten Schmerzes, welche nur bei den Worten: „Insonders aber haßte ich mein Volk" und „Die Mutter zu ermorden war sie fähig" ob dieser Lüge in den Laut tiefer Wehmuth und schwerverletzten Gefühls überging. In dem spätern Erscheinen auf dem Tabernakel bis zum Schluß des Acts erreichte Baison den Gipfel der tragischen Kunst. Er entfaltete eine

dämonische Kraft der Leidenschaft, welche überwältigend und erschütternd Mark und Bein durchdrang, ohne jedoch nur einen Augenblick die Grenzlinie der reinen Schönheit zu überschreiten. Jedesmal, wenn Baison als Uriel auftrat, habe ich ihn gesehen, und jedesmal ergriff mich dasselbe athemlose Staunen ob der Macht seines Genius. Mit Bedauern gestehe ich, nicht genug Schriftsteller zu sein, um eine lebendige, anschauliche Schilderung davon geben zu können.

Baison's Erscheinung als Uriel war so charakteristisch als schön und edel. Ein Costüm von dunkelm Sammt, dem Zeitgeschmack entsprechend, mit einem eigenthümlichen, wahrscheinlich einem alten Kupferstich entnommenen Barett, gaben ihm das Ansehen jener herrlichen Portraits aus der Schule Rubens und van Dyck's, welche wir als Zierden der Gallerien bewundern.

Als Wilhelm Tell lieferte Baison eines jener großartigen Charakterbilder, welche die ganze Darstellungskunst des Helden wie des Charakteristikers in Anspruch nehmen. Im Anfang zeichnete er ganz den einfachen Landmann, der im Gefühl seines häuslichen Glückes und im Bewußtsein seiner Kraft, ruhig, ohne Ehrgeiz mit den Seinigen lebt. Da bricht auf einmal, ungerufen und ungeahnt das Schicksal über ihn herein; die in ihm liegende Größe weckend, macht es ihn zum Helden. Diesen ersten Grundton hielt Baison auch bei der tragischen Steigerung fest, und entwickelte darin eine zum Herzen sprechende Einfachheit und Natürlichkeit. Der Culminationspunkt war die Schußscene, und in dieser vorzüglich der Schluß von ergreifender Wirkung, wenn er mit gefesselten Händen den Knaben in die Höhe hob.

Mit gleicher Meisterschaft spielte Baison die von dieser so verschiedene Rolle des Marquis Posa. Bei allem Schwung und Feuer der Begeisterung, welches seine Leistung durchglühte und in der Scene mit dem König jedesmal stürmischen Enthusiasmus hervorrief, ließ er niemals den Edelmann aus den Augen, der auch in höchster Erregung immer die Grenzen eines edeln Anstands bewahren wird, im Gegensatz zu einem andern berühmten Schauspieler, den ich sich so weit vergessen sah, den König anzupacken und ihm seine Ansichten so handgreiflich einleuchtend zu machen, daß er ganz den Eindruck eines docirenden Studenten hervorbrachte. Baison's Vornehmheit war übrigens nicht die steife angelernte, welche auf der Bühne so oft den Mangel an wahrem Anstand ersetzen soll, sondern jene freie leichte Form, welche dem Manne aus der höhern Sphäre unbewußt zur zweiten Natur wird, und dem Durchbruch des Gefühls und der Begeisterung kein Hinderniß ist. Baison's herrliche Declamation, durch welche er Schiller's Diction glänzend zur vollen Geltung brachte, und der Adel seiner Erscheinung ertheilten dieser Leistung das Gepräge hoher Vollendung. Voll dramatischer Wirkung war die Scene, in der er den Dolch auf die Eboli zückt, so wie die letzte Unterredung mit der Königin, in welcher er die Resignation, durch die noch einmal der Strahl der Lebensgluth bricht, mit hoher künstlerischer Wahrheit veranschaulichte.

Eine andere Glanzrolle Baison's, in welcher er nach dem Urtheil Aller, die ihn darin sahen, unübertrefflich war, und die er selbst fast über alle seine andern Leistungen stellte, war Macbeth, doch ist es mir leider nicht vergönnt, aus eigener Anschauung darüber urtheilen zu können. Dasselbe gilt von Kreon und Coriolan, welche ebenfalls hochgepriesen werden.

Vorgänger leisteten. Die Zeitverhältnisse, welche allen Zweigen der Kunst feindlich entgegenwirken, üben vorzüglich auf das Theater den nachtheiligsten Einfluß, und halten gerade die Befähigten ab, ihr Talent demselben zu weihen. Baison war vielleicht der letzte große Künstler, eine der letzten und schönsten Blüthen einer hohen Kunst, der veredelten Menschendarstellung.

Verzeichniß

der

von Baison gespielten Rollen,

in möglichster Vollständigkeit, soweit solche zu erreichen war.

Rastatt.

1831. Fridolin . . . . in Fridolin.

Tettnang.

Darbonnay . . . in Johanna von Montfaucon.
Bruno. . . . . „ Heinrich, Graf von Burgund.
Georg Rüdenbake . „ Die zwölf Söhne des Gaugrafen Isenbart.
Der Fremde . . . „ Die Radikalkur.

Arbon.

Rudolph der Harras. in Wilhelm Tell.
Kundibert vom Thale „ Das Turnier zu Kronstein.

Bischofszell.

1831.	Anton	in Das Alpenröslein.
	Müller	„ Humoristische Studien.
	Uly	„ Gemma von Art.
	Sebastian Stöpsel }	„ Rochus Pumpernickel.
	Georg	„ Das verlorene Kind.
	Victor	„ Sieben Mädchen in Uniform.

Murnau.

Otto	in Der Schutzgeist.
Ferdinand	„ Kabale und Liebe.
Golo	„ Genovefa.
Heinrich Land . .	„ Partheienwuth.
Zenger	„ Agnes Bernauerin.
Görgel	„ Der Schinderhannes.
Zeisig	„ Der Nachtwächter.
Eliphal	„ Salomo's Urtheil.
Offizier	„ Die eiserne Maske.
Ottomar	„ Die Räuber auf Maria Kulm.
Lieutenant	„ Wer weiß, wozu es gut ist!
Merida	„ Das Schloß Paluzzi.

Aschaffenburg.

Eduard	in Heinrich V. Jugendjahre.
Major Bisler . .	„ Die Schleichhändler.
Dominik Klausner	„ Die Scharfenecker.

1832. Markgraf Azzo . . . in Der Schutzgeist.
Oberförster . . . . „ Die Erbschaft.
Eugenio . . . . . „ Preciosa.
Hanns Sachs . . . „ Hanns Sachs.
Von Nixler . . . . „ Der beste Ton.
Conjo . . . . . . „ Toni.
Von Busch . . . . „ Pagenstreiche.
Jaromir . . . . . „ Die Ahnfrau.
Spion }
Todtengräber } . . „ Leonore.
Conrad }
Laufenheim } . . „ Das Turnier zu Kronstein.
Adolph . . . . . . „ Cesario.
Wilhelm Tell . . . „ Wilhelm Tell.
Otto . . . . . . „ Otto von Wittelsbach.
Graf . . . . . . „ Der Rehbock.
Sklave . . . . . . „ Herr und Sklave.
Karl von Uhlen . . „ Die eifersüchtige Frau.
Wilhelm . . . . . „ Das Fest der Handwerker.
Unbekannter . . . . „ Ich irre mich nie.

Bensheim.

Major von Turneck in Die Brandschatzung.

Würzburg.

Graf . . . . in Fridolin.
Aktuar . . . . . . „ Staberls Reiseabenteuer.

1832.	Rath von Braun .	in Die Brautschau.
	Graf Sonnstädt .	„ Das letzte Mittel.
	Florindo	„ Der Diener zweier Herren.
	Lieutenant Stein .	„ Die beiden Klingsberge.
	Jakob	„ Der Müller und sein Kind.
	Astolph	„ Der Schutzgeist.
	Heinrich	„ Der Schulmeister in tausend Aengsten.
	Dessa Cossava . .	„ Domi.
	Evrard	„ Das Irrenhaus zu Dijon.
	Monazzi	„ Die beiden Sergeanten.
	August von Strohm.	„ Die Maskerade.
	Gianettino	„ Fiesco.
	Graf Altheim . .	„ Röschens Aussteuer.
	Der Mann	„ Nehmt ein Exempel d'ran.
	Geist	„ Die Walpurgisnacht.
	Eduard	„ Das Räuschchen.
	Geheimschreiber .	„ Der Diplomat.
	Knecht	„ Das war ich!
	Bruno	„ Die Kreuzfahrer.
	Heinrich	„ Richard Wanderer.
	Prinz von Bourbon	„ Bayard.
	Moritz	„ Die Braut aus Arkadien.
1833.	Gustav	„ Das Duellmandat.
	Maximilian	„ Maximilians Brautfahrt.

Magdeburg.

Zonau }
Seidler } . . . in Der Doppelgänger.

1834.	Feletri	in Das Schloß Greifenstein.
	Dunois	„ Die Jungfrau von Orleans.
	August Weiß . . .	„ Die Macht der Verhältnisse.
	Jacob	„ Der Saracene.
	Robert der Teufel	„ Robert der Teufel.
	Leicester	„ Die Flucht nach Kenilworth.
	Graun	„ Die Soldaten.
	Fabiano	„ Maria Tudor.
	Paul	„ Peter und Paul.
	Wenzel	„ Hinko.
	Bitter	„ Die Bekenntnisse.
	Gustav	„ Die beiden Grenadiere.
	Alonzo	„ Der Bräutigam aus Mexiko.
	Sonnenberg Rollingen } . . .	„ Pfefferrösel.

Danzig und Marienwerder.

	Roderich	in Das Leben ein Traum.
	Abendstern	„ Nach Sonnenuntergang.
	Hamlet	„ Hamlet.
	Gustav Adolph . .	„ Die Grabesbraut.
	Phaon	„ Sappho.
	Rupert	„ Der Musikus von Augsburg.
	Francourt	„ Italienische Rache.
	Spinarosa	„ Das Bild.
1835.	Karl Moor	„ Die Räuber.
	Major Warren . .	„ Der beste Ton.
	Momonoff	„ Die Günstlinge.
	Benjowsky	„ Graf Benjowsky.

1835.	Faust	in Faust (von Klingemann).
	Bayard	„ Bayard.
	Romeo	„ Romeo und Julia.
	Hugo	„ Die Schuld.

Hamburg.

	Georges	in Das böse Haus.
	Carl VII.	„ Das Ritterwort.
	Prinz	„ Emilia Galotti.
	François	„ Die beiden Galeerensclaven.
	Bassanio	„ Der Kaufmann von Venedig.
	Phöbus	„ Der Glöckner von Notre-Dame.
1836.	St. Alme	„ Abbé de l'Epée.
	Rodolfo	„ Angélo.
	Eduard	„ Adele.
	Wehringer . . .	„ Die Braut aus der Residenz.
	Modus	„ Der Bucklige.
	Sittig	„ Bürgerlich und Romantisch.
	Ludwig XIV. . . .	„ Die Bastille.
	Baron von Burg .	„ Der Zeitgeist.
	Beaumarchais . .	„ Clavigo.
	Adolph	„ Christine von Schweden.
	Bury	„ Christinen's Liebe u. Entsagung.
	Georg v. Germany	„ Drei Tage aus dem Leben eines Spielers.
	Heinrich v. Wandel	„ Der dumme Peter.
	Enzio	„ König Enzio.
	Walther	„ Die Erbin aus Brandenburg.
	Baron v. Withen .	„ Die Erben.

1836. Philipp Walter . in Franz Walter.
Arthur v. Aiglemont „ Die Folgen einer Mißheirath.
Fürst . . . . . . „ Die Fürstenbraut.
Ferdinand . . . „ Das Fräulein vom Lande.
Emil Linden . . . „ Der General-Hofschneider.
Herrmann . . . „ Herrmann und Dorothea.
Hanns Luft . . . „ Hanns Luft.
Valry . . . . . . „ Das Irrenhaus zu Dijon.
Anton . . . . . . „ Die Jäger.
Eduard . . . . . . „ Die junge Pathe.
Pylades . . . . „ Iphigenie in Tauris.
Friedrich . . . . „ Italienische Rache.
Ludwig XIV. . . . „ Ideal und Leben.
Adhémar . . . . „ Die Krone von Cypern.
Heinrich . . . . „ König Richard der Dritte.
Nemours . . . . „ Ludwig der Elfte.
Oswald Dorn . . „ Die Lichtensteiner.
Latüde . . . . . . „ Latüde.
Baron Fels . . . „ Das Liebesprotokoll.
Herrmann . . . „ Liebe und Liebelei.
Felix . . . . . . „ Liebe hilft zum Recht.
Carl . . . . „ Die Lästerschule.
Franz Willmann . „ Lüge und Wahrheit.
Edmund . . . . . „ Lear.
Eduard Stern . . „ Laßt mich lesen!
Felix . . . . . . „ Der leichtsinnige Lügner.
Malcolm . . . . „ Macbeth.
Ströber . . . . „ Nichte und Tante.
Löwenberg . . . „ Der Oheim.
Eduard . . . . . . „ Der Pariser Taugenichts.

1836.	Pascal	in Der Reisewagen.
	Ludwig	„ Die silberne Hochzeit.
	Wallenfeld . . .	„ Der Spieler.
	Ottokar	„ Die Schroffensteiner.
	Ladislaus	„ St!
	Wiburg	„ Stille Wasser sind tief.
	Wahlburg . . .	„ Sohn oder Braut.
	Arthur	„ Die Vorleserin.
	Heinrich Braun .	„ Vetter Heinrich.
	Pedro	„ Frauenehre.
1837.	Don Carlos . . .	„ Don Carlos.
	Der Liebhaber . .	„ Capricciosa.
	Percival	„ Griseldis.
	William Griffort.	„ Eine Hütte und sein Herz.
	Oscar	„ Der junge Ehemann.
	Kean.	„ Kean.
	Mortimer	„ Maria Stuart.
	Rudolph	„ Der Landwirth.

Breslau.

	Veit	in Ein Stündchen Incognito.

Dresden.

	Reckau	in Das Portrait der Mutter.
1838.	Andrea Massena .	„ Andrea Massena.
	Alexis	„ Die Bestürmung v. Smolensk.
	Correggio	„ Correggio.

1838.	Prinz Heinrich . .	in König Heinrich der Vierte.
	Eduard Rapid . .	„ Der Schneider u. sein Sohn.
	Graf.	„ Der Vater der Debütantin.
	Biebereck	„ Der Zögling.
1839.	Enrico	„ Don Gutierre.
	König Franz . . .	„ Bayard.

Hamburg.

	Wildenberg . . .	in Die Geschwister
	Don Cesar . . .	„ Die Braut von Messina.
	Jakob	„ Der Ball zu Ellerbrunn.
	Eugen Aram . . .	„ Eugen Aram.
	Fiesco	„ Fiesco.
	Eduard von Varennes . . .	„ Die Gönnerschaften.
	Thalheim	„ Die gelbe Rose.
	Lionel	„ Die Jungfrau v. Orleans.
	Antonio Bandini .	„ Pfeffer-Rösel
	Richard Savage. .	„ Richard Savage.
	Chevalier de Mauprat . . .	„ Der Staatsminister.
	Relling.	„ Verirrungen.
	Max	„ Wallensteins Tod.
1840.	Werner.	„ Werner.
	Arsis.	„ Das cirkassische Paar.
	Mac Reddy . . .	„ Der Oberrock.
	Regierungsrath Uhlen.	„ Die eifersüchtige Frau.
	Tasso	„ Tasso's Tod.

1840.	Leopold von Mondeville . .	in Geheime Leidenschaft.
	Ribeiro	„ Johann von Braganza.
	Brutus	„ Julius Cäsar.
	Riedberg	„ Kritik und Antikritik.
	Weisse	„ Der Mentor.
	Paul	„ Der Majoratserbe.
	Meinau	„ Menschenhaß und Reue.
	August	„ Der reiche Mann.
	Tempelherr . . .	„ Nathan.
	Breville	„ Die Sclavin.
	Wilkens	„ Hahn und Hector.
	Reckum	„ Schwärmerin nach der Mode.
	Richelieu	„ Die verhängnißvolle Wette.
	Strahlen	„ Noch ist es Zeit.
1841.	Carl XII.	„ Carl XII. auf der Heimkehr.
	St. Georges . . .	„ Der Chevalier v. St. Georges.
	Patkul	„ Patkul.

Frankfurt.

Posa	in Don Carlos.
Faust	„ Faust.
Albrecht	„ Agnes.
Zinnburg	„ Bekenntnisse.
Garrick	„ Garrick in Bristol.
Rudolph / Robert	„ Die Zwillingsbrüder.
Egmont	„ Egmont.
Fabio	„ Fabio der Novize.
Clarence	„ Richard III.

1842.	Brückner	in Die Gunst des Augenblicks.
	Heinrich . . } Meister Falkner } .	„ Die Fremde.
	Peter der Große .	„ Steffen Langer.
	Bolingbroke . . .	„ Das Glas Wasser.
	Graf Wartenau. .	„ Treue Liebe.
	Macbeth	„ Macbeth.
	Oscar	„ Bruder Kain.
	Molière.	„ Molière.
	Ingomar	„ Der Sohn der Wildniß.
	Robert	„ Die Memoiren des Teufels.
	Oscar Bonnivet .	„ Der betrogene Betrüger.
	Harleigh	„ Sie ist wahnsinnig.
	Gustav Holm. . .	„ Ein weißes Blatt.
	Richelieu	„ Richelieu.
1843.	Honau	„ Dr. Wespe.
	Philipp.	„ Nacht und Morgen.
	Philipp Brook . .	„ Die Mündel.

Hamburg.

Coriolan	in Coriolan.
Carl	„ Carl von Bourbon.

Frankfurt.

Prinz	in Prinz von Homburg.
Rolla	„ Dornen und Lorbeer.

1843. Werther . . . . . in Beschämte Eifersucht.
Roger . . . . . . „ Drei Frauen.
Pfalzgraf v. Rhein. „ Scherz und Herz.
Kreon . . . . . . „ Antigone.
Aniello . . . . . . „ Thomas Aniello.
Theseus . . . . . „ Phädra.
1844. Erbprinz von Bayreuth . . „ Zopf und Schwert.
Moritz . . . . . . „ Moritz von Sachsen.
Bruno . . . . . . „ Mutter und Sohn.

Hamburg.

Wilhelm . . . . . in Die Geschwister.
Pugatscheff . . . . „ Pugatscheff.
Sivers . . . . . . „ Der Vetter aus Lissabon.
Monaldeschi . . . . „ Monaldeschi.
Arthur . . . . . . „ Mutter und Tochter.
Cesar de Olivenca. „ König und Citherschlägerin.
Boabdil . . . . . „ Der letzte Maure.
1845. Bolingbroke . . . . „ Die Marquise von Villette.
Miller . . . . . . „ Der alte Bürger-Capitain.
Molière. . . . . . „ Das Urbild des Tartüffe.
Franz I. . . . . . „ Der König amüsirt sich.
Oberst Götze . . . . „ Ein deutscher Krieger.
Dr. Robin . . . . . „ Dr. Robin.
Struensee . . . . . „ Struensee (von Laube).
Pierre . . . . . . „ Marianna

Berlin.

1846.	Philipp	in Der Brief aus der Schweiz.

Hamburg.

	Katte.	in Der Sohn des Fürsten.
	Alexis Rasumoffsky	„ Alles durch die Frauen.
	Waltron	„ Graf Waltron.
	Dornfeld	„ Die öffentliche Meinung.
	Choiseul	„ Keine Jesuiten mehr!
	Clinias.	„ Der Schierlingstrank.
	Buckingham	„ Anna von Oesterreich.
1846.	Bernhard	„ Marie=Anne.
	Cato	„ Gottsched und Gellert.
	Camoëns	„ Camoëns.
	Lauzun	„ Ludwig XIV. und sein Hof.
	Carlo Beati . . .	„ Tartüffe der jüngere.
	Edgar	„ Lear.
	Diogenes	„ Diogenes.
	Heinrich Burkart .	„ Der Bürger und die Dame.
	David	„ Die Fürstentochter.
1847.	Uriel Acosta. . . .	„ Uriel Acosta.
	Ludwig Haller . .	„ Eine Gastrolle.
	Struensee	„ Struensee (von Michel Beer).
	Winegg	„ Die Valentine.
	Schiller	„ Die Carlsschüler.
	Secretair	„ Maria Magdalena.
	Jean	„ Der Lumpensammler von Paris.
	Buckingham	„ Das Billet.
	Byron	„ Lord Byron in Italien.

1848.	Marcus Meyer . .	in Wullenweber.
	Gebhard	„ Meister Gebhard.
	Waldemar . . .	„ Graf Waldemar.
	Reinhard	„ Stadt und Dorf.
	Thaddäus	„ Der alte Feldherr.
	Orombello . . .	„ Gräfin Colonna.
	Tscherikoff . . .	„ Jelva.
	Arthur Douglas .	„ Der dreizehnte November.

Im Verlage von **Meißner & Schirges** in Hamburg ist ferner erschienen:

Die Oper in Deutschland

und das

Theater der Neuzeit.

Aus dem Standpuncte practischer Erfahrung

von

J. Cornet.

gr. 8. 11 Bogen, geheftet 24 Sgr.

Inhalt.

Warum dies Buch? — Darum. — Eintheilung in Geschichtliches und Kritisches. — Verirrungen. — Ein Blick auf die Geschichte. — Ursache der Verirrung. — Begriff der Oper. — Kurze Geschichte. — Die erste stehende Oper hatte Hamburg. — Wesenheit deutscher Oper. — Reform durch Gluck. — Directions-Sünden. — Opern-Verzeichniß von 1780 bis 1790 in Deutschland. — Opern-Verzeichniß von 1790 bis 1800 in Deutschland. — Opern-Verzeichniß von 1810 bis 1820 in Deutschland. — Figaro qua! Figaro la! — Melodramen- und Vaudeville-Periode. — Italienische Pachtperiode. — Weber †. Es lebe Meyerbeer! — Auswanderung östreichischer Sänger 1820. — Die Geschichte der Opern-Verwaltung. — Wie ist den deutschen Opernzuständen wieder empor zu helfen? — Meine Ueberzeugung. — Was thut also Noth? — Wien oder Berlin? — Der Glaube macht selig. — Verwaltungs-Art der Oper. — Theaterverpachtung und Kunstinteressen. — Unser Sündenregister. — I. Zu viel Kritik, zu wenig Talent. — II. Mißachtung der Oper. — III. Zersplitterung der Kräfte. — IV. Kapellmeister-Componisten. — V. Unterrichts-Mangel. — VI. Regisseur-Mangel. — VII. Die Preßlüge. — VIII. Einigung über Honorar-Maximum. — IX. Vorurtheil gegen die Bühne. — X. Noch einmal die Presse. — Beschwerde gegen die Hoftheater-Bureaux. — Résumé. — Woran gingen die meisten Werke zu Grunde. — Libretti. — Mangel an Erfindungsgabe der Componisten. — Das Einstudiren. — Unverdientes Mißgeschick. — Also 8 Deutsche gegen 36 Ausländische!! — Was fehlt uns also? — Die Académie royale. — Verpachtung der Kunstinstitute, noch einmal. — Einwurf gegen die Opernschulen. — Zweck und Bestimmung der Schule. — Nur das eigene Schaffen belehrt. — Die Stimme = 99 pCt. — Kosten-Ueberschlag. — Kunstwissenschaftlichkeit. — Das Regulativ. — Das Theater der Neuzeit.



